.O. germ.
1404.

F. O. Germ. 1404 6
Spiegel

<36635323250019 S

<36635323250019

Bayer. Staatsbibliothek

x Ex libris S. Stephani ... Medii

Spiegel der regiersichtigen bösen Weibern/

Worinnen entsetzlich und nach Genügen zu ersehen: dero grossen Schalck und Boßheit/ gifftiger Zorn/ und erschröckliche Rachgierlichkeit.

Und zwar nicht allein der Kern von solcher Sathanischen Schlangen-Bruth/ aus unterschiedlichen gemeinen Büchern verfaßt/ wie nicht weniger/ was auch die Heil. Vätter und Kirchen-Lehrer von deren schlimmen verlogenen Werckzeug der Teuffeln beschrieben.

Ja so gar die Heil. Schrifft selbst/ wie hierinn mit mehrerem zu vernemmen/ von solchen gifftigen Drachen- und Natter-Gezicht/ genugsame Erweisung stellet/ wie unter andern zu lesen/ Syrach cap. 26. v. 9. daß jene seynd eine Geissel/ die niemand verschonen.

Zusammen getragen durch einen der bösen Weiber/ als zweyfüssigen Ketten-Hunden/ ihr groß geneigter Freund und allezeit affectionirter Diener/ gleichwie der Hund gegen der Katz.

Der dritte Druck.

AUGSPURG/
Zu finden bey Mathias Wolff/ Buchhändler nechst U. L. Frauen Thor. 1725.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

4

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorred

An den günstig- und geneigten Leser/

ES ist zwar nicht ohne/ daß von diser folgenden Materi viel Tractätlein durch den Druck heraus gegeben worden/ welche aber sehr gering/ nur oben hin/ und etwann nicht getrauet den bösen Weibern recht an die Pulß zu greiffen; da ich aber von deren/ aus ein- und andern geist- und weltlichen Büchern/ nur den Kern heraus gezogen/ als bin ich durch sehr viel von denen solchen höllischen Brenn-Spiegeln betrangten Männern/ zum öfftern ersuchet und gebetten worden/ jenes in Druck verfassen zu lassen: Ob ich zwar/ wie leichtens zu erachten/ von dergleichen Weibern ein sehr schlechtes Lob erlangen/ und sie hierüber ihre Schnäbel zimlich zu wetzẽ nicht unterlassen werden/ mir an statt eines *Recompens* was

anders anzuwünschen; hieran aber ich mir nichts anders bedencket / als daß man die Wölff heulen / und solche bissige Hund nur soll bellen lassen / habe sodann meiner geringen Feder / ohne Abscheu dessen / nicht den Arrest / sondern derselben in so weit seinen Lauff gelassen / daß so wohl der Verkauffer / als Kauffer genugsame *Satisfaction* zu haben / und jeder selbst gestehen muß / dergleichen herauß gesuchter Kern in eine so kleine *Compendo* noch niemahlen gesehen zu haben / und im geringsten nicht zweifle / daß zu disem Tractätlein die Käuffer häuffig herumben anfallen / worvon die ersten Auflagen zeitlich entgehen dörfften / als bin ich gesonnen / weilen mir dermahlen die Zeit in etwas entbrochen / zu denen anderen Auflagen noch mit mehrerm von deren böß würdigen Historien beyzusetzen / wird sich auch weisen / wo nur von solchen gehöret / ein jeder diß mit grösstem Verlangen zu kauffen suchen werde.

Habe zwar erstlich Anfang dessen nicht umgehen wollen / doch nur mit wenigen Zeilen / die noch ledige Menscher / oder Jungfrauen / wie sie dann ohne dem gern wollen betitlet seyn; ob sie schon mit Waaren versehen / so man pfleget in die Wiegen zu legen / deren Hoffarth / List / und Tück in etwas anzufügẽ / damit sich ein- oder anderer / vor solchen gezaußten / gekraußten Grind - Schipplen / und Mist - Putten zu warnen / nachmahls vor Schaden zu hüten wisse / auch keiner hernach nicht Ursach zu fluchen.

Ach

Ach Tiger-Thier/ du Höllen-Brand und Unhold/
Ich wolte daß dich längst hätt der Teuffel gholt.

Andertens werden die böse/ hoffärtige/ vorwitzige/ verschmitzte/ schalckhafftige/ listig-zornige/ verlogene und betrogene Weiber eingeführt/ wie daß sie mit ihrer falschen List/ Lug und Betrug nicht allein viel Männer/ anch nicht wenig Städt und Länder ins Verderben und gröstes Elend gestürtzet.

Drittens habe die Wittibē nicht gar entlassen wollen/ mit etlichen Exempel den Beschluß zu machen/ wie sie sich nach Absterben ihrer Männer dem falschen verlognen Vorgeben/ sich nicht mehr zu verehlichen/ versprochen und angelobt/ aber kaum erwartet/ biß der Todte zur Erden bestattet worden.

Lebe aber der verträstlichen Hoffnung/ weilen dises nur eintzig und allein auf die bösen Weiber als Mörderinnen ihrer Männer gericht / die Frommen hierin auf alle Weiß entschuldiget und gäntzlichen ausgenommen seyn / jenige mir solches nicht in Ublem aufzunemmen/ auch nichts Arges über mich zu gedencken/ zumahlen mein Intent nicht dahin gezihlet/ das Kind mit sambt dem Baad auszugiessen/oder hinweg zu werffen/sondern nur allein das trübe übel riechende Wasser/ nemblich die bösen Ubel und schlimme Wei-

der / durch das unschuldige Kind / welches man verpflicht ist zu behalten / als werden die frommen und unschuldigen Frauen hierdurch verstanden / deren ein jeder Mann schuldig verbunden / in aller Höfligkeit sie zu *veneriren* / *respectiren* und aufzuwarten.

Welches Weib sich aber im Zorn über dises Tractätlein wird annehmen; Wie das Sprůchwort gehet / muß sie bekennen:

Deß schuldig'n Mann /
Geht Grausen an.

Anfang/

Wilst du in den Ehestand tretten/
Darmit bedienet wird dein Leib/
So such GOtt/ thue Ihn drumb bitten/
Er wird dir beschern ein tugendhaffts Weib.

Dann ein fromms Weib ist eine Gab GOttes/ und wird dem geben/ der GOtt fürchtet. Syr. Cap. 26. v. 17.

Aber

Ach Glück über alles Glück ist/
Wann du nicht verbunden bist/
Eheloß/ frey und ungebunden seyn/
Bringt dir weder Schmertz noch Peyn.
Wann du aber nimmst ein böses Weib/
Mit Creutz/ Tod und Leyden dein Zeit vertreib.

Dann sie haben vier schlimme Art.

Schlangen-Art zum Gifftlen/
Hunds-Art zum Wider-Bellen.
Storchen-Art zum Schnadern.
Sauen-Art zum Gronnen.

WAnn du nun also starck nach dergleichen Geflügel-Werck trachtest/ und dich willens in den Ehestand zu begeben/ so scheinet er Anfangs/ als sey er süß/ ja ein lauteres Zuckergewölb/ ein Honig-Faß/ ein Freuden-Fest/ ein Lust-Garten/ ja so gar ein himmlisches Schlecker-Bissel; aber/ aber/ und wiederum aber/ wann du mit einer sol-

chen Ehe-Geissel begabet werdest / so laß nur den lieblichen Sommer vorbey schleichen / die kühle Herbst-Zeit und rauhen Winter herbey streichen / als will ich / wie man pfleget zu sagen / die Khudi-Wochen vorüber gehen / dann werdest du gleich / und zwar mit Schaden erfahren / daß aus dem Lust-Hauß wird werden ein Folter-Banck / aus Honig-Säumb ein bitterer Myrrhen / aus dem Zucker-Gewölb ein Gefängnuß und Ribeisen der Hertzen / ja an statt deß himmlischen Schlecker-Bißleins die Höll selbst; folgt alsdann aus einem solchen Ehestand der gröste Wehestand.

Dann
Herren-Gunst / Frauen-Lieb / Jungfrau-
Sinn und Rosen-Blätter
Fallen ab und enden / sich gleichwie das Aprillen-Wetter.

Aber weil so vil nach solchen trachten / und ihnen also die Zähn wässern / wollet ihr doch die Sach fein reifflich erwegen / mit welcher ihr euch wollet verbinden / und nicht gleich in die daher aufgeputzte Docken vergaffen / auch nicht auf diß oder jenes Wifftel-Hirn verliebt / so den Kopff mit Wespen-Häusel ausspalliret daher traget / damit ihr nicht an statt einer Gertraud ein Bärn-Haut / an statt einer Sibyll ein bissige Pfeffer-Mühl / an statt einer Dorothe / ja wohl gar ein Ach und Wehe überkommt.

Möchte mir aber mancher sagen / es seynd mir saubere / aufgeputzte und schöne Gestalten annehmlicher / als wann eine wär: schwartz wie ein Kohl-Hauffen / garstig als ein Mist-Hauffen / un-

unrein als ein Ameis-Hauffen/ ungeschickt gleich-wie ein Scheitter-Hauffen/ hartnäckig wie ein Stein-Hauffen/ solt einer lieber entlauffen/ als dergleichen kauffen; den Jacob umb Bericht Gen. cap. 29. Als er dem Laban umb die schöne Rachel siben Jahr treulich gedienet/ worüber ihme aber durch Vortheil die schieche und abscheuliche rinnaugete Lia ins Bett gebracht/ hat er andern Tags erst gesehen/ daß er betrogen worden/ indeme er der Meynung/ er habe eine schöne Rachel/ war aber ein trieff-augete Lia/ dahero an diser abscheulichen Gestalt ein solchen Grausen gefaßt/ derowegen er sich gegen dem Laban erbotten/ noch siben Jahr zu dienen/ nur die schöne und wohl gestalte Rachel zu überkommen/ wie er es dann auch erhalten.

Allein die Schöne bleibt nicht in die Länge/ dann man von weissem Silber auch wohl schwartze Händ bekommen kan.

Ach wie vil Mühe ladet ihme derjenige auf den Halß/ welcher eintzig und allein nach der Schönheit eines Weibs trachtet; erstlich muß er ihr Hoffarth getulden/ sintemahlen die Schönheit und Thorheit immerzu mit einander gehen/ er muß ihre Verschwendlichkeit getulden/ dann ein närrischer Kopff und ein schönes Angesicht zwey schädliche Würmb seyn/ so dem Mann das Leben abnagen/ und sein Guth verzehren; er muß ihre zänckische Art getulden/ dann ein jegliches schönes Weib will allein Herr im Hauß seyn; er muß ihre Wollustbarkeiten getulden/ dann alle schöne Weiber seynd gern bey guten Mittlen; er muß auch ihren Ehrgeitz getulden/ dann die

schöne Weiber vermeynen/ man müsse sie allenthalben obenan setzen; Und endlich/ welcher ein schönes Weib bekommt/ die sonst der guten Tugenden verlassen ist/ derselbe bringt ihme viel Unglück ins Hauß.

Ein schönes Weib/ spricht Prov. cap. 2. und darbey thorecht/ ist wie ein Sau mit einem guldenen Ring auf der Nasen.

Der Wahrheit zur Steur/ muß man bekennen/ daß ein abgetruckter Pfeil nicht also nach dem Zweck/ daß ein frey gewelzter Stein nicht also nach dem Centrum/ daß ein durstiger Hirsch nicht also nach dem Brunnquell trachtet/ wie ein Weibs-Bild nach der Schönheit und Vorwitzigkeit; hätte des Jacobs Tochter/ die Dina/ ihren fürwitzigen Augen gebotten/ bey Hauß zu verbleiben/ und nicht auf das angestelte Festivität der Susamiter gereißt Genes. cap. 34. v. 1. so wäre sie nicht so spöttlich zum Fall kommen/ woraus ein so grosses Blut-Bad entstanden/ wie dise Dina/ also manche Sabina/ Christina/ Regina/ Rosina/ Marina.

Dahero ein rechtschaffene Jungfrau soll seyn und muß seyn als wie ein Orgel/ dann wann man dieselbe ein wenig berührt/ so fangt es an zu schreyen; ein rechte Jungfrau soll seyn und muß seyn/ als wie Glocken am Charfreytag fein still; ein rechte Jungfrau soll seyn und muß seyn/ als wie der Palm-Esel/ der sich im Jahr nur einmahl sehen läßt.

Möchte mir aber mancher Mistfinck/ oder Schnadderbixen zur Antwort geben/ wann ich nicht auf ein und anders Ort ausgehen/ und mich

mich so wenig wolt sehen lassen / als wie der Palm-Esel / so bekommeten wir keine Heyrath / dann wäre Rebecca nicht zum Brunnen gangen / so wäre vielleicht der Isaac ihr auch nicht zu Theil worden.

Mein Nasen-witziges Fisperl und unverschamte Klapper-Goschen / eines ist zum Brunnen gehen / ein anders ist zu der Brunst gehen / wie es bey euch im Lauf gehet.

Solche Wetter-Hahnen hat nicht mit sonderem Schaden Petrus erfahren / wie die angeblasene Wisel / wie die bissige Ketten-Hund seynd die Dienst-Menscher gewest in dem Pallast des Hohenpriesters Caiphä / welche der Teuffel selbst hätte an statt der Jaghund zum Hetzen können brauchen / und wann einer dergleichen bekommt / so muß er ihme gedencken / als hab er die Höll im Hauß.

Derowegen solte ein Weibsbild begabt seyn mit lauter Und.

Erstlich ein lieblich süssen Mund /
Darbey auch wohl gesund /
Gold und Geld nach dem Pfund /
Dem Mann gehorsam zu aller Stund.
Die nicht bellet wie ein Hund /
Die dem Mann alles Guts vergundt /
Die nit ungedultig / so mans auch halb schund /
Die fein hurtig und rund /
Daß man kein bessere fund.

Aber leyder! es seyn öffter eine beschaffen / die lieber mit Löfflen / als mit Kochlöffeln umgehen / dencken auch öffters auf das Nacht-Kiß / als Näh-Kiß / lieber umbgehen mit Buhlen / als

Spuhlen/ auch gern auf Dantzig reißt/ und bey Nacht zu Leipzig bleibt/ gar offt einer Alten den Kopff uud Kropff anfüllt/ und sie nachmahls für ein Postillion nach Manßheimb brauchen laßt/ dich zu verführen.

Also ist gar wohl zu bedencken/ daß jener/ der Willens ist/ auf einen solchen Marckt zu raisen/ nicht Esel für Roß einkaufft/ und Rettig für Ruben eintauscht; verliebt sich in die Schaid / und weißt nicht wie der Degen/ verliebt sich in die Braut/ und weiß nicht wie die Haut.

Dann bey disen Zeiten hat man der Exempel genug/ wann ein Mädel nur ein wenig erwachßt/ und das Mindiste hören von einer Heyrath oder Hochzeit machen/ so spitzen sie schon die Ohren/ als wann der Schimmel höret den Haber-Sack schittlen/ es zittert ihnen das Hertz/ und schlagt die Pulß/ als wolts auf der Post reitten/ gleich ist der Himmel voller Geigen.

Im Heyrathen aber soll man fein die Gemüther und nicht die Güter suchen/ im Heyrathen soll man die Tugend und nicht die Truchet betrachten.

Als hat jener nicht übel geredt:

Bin ich jung/ so hab ich viel Hitz/
Bin ich alt/ so sing ich bald schmitz/
Bin ich ledig/ so hab ich keine Freuden/
Bin ich aber verheyrath/ so muß ich erst vil leidē.

Mancher bekommt zwar wohl ein herrliche/ aber keine ehrliche/ ein solches schönes Weib komt mir vor gleich den Villeln in der Apothecken/ außwendig schön verguld / aber innwendig pfuydy/ weiß nit was.

Einige

Einige seynd beschaffen/ und singen ein gantzes Jahr nichts anders/ als was sonsten die Katzen nur im Mertzen Paul! Paul! Paul!

Was ferners die Schönheit der Weibs-Bilder anbetrifft/ ist zwar solche bey den Frembden ein Verlangen/ bey denen Nachbarn ein Argwohn/ bey den Mächtigen ein Gewalt/ bey den Wenigern ein Neid/ und bey ihr selbst eigener Persohn grosse Gefahr verursachet/ zwar mit harter Mühe wird dasjenige verwahret/ welches von jedermänniglich verlangt wird.

Also/ daß ich ohne Scheu sagen darff/ daß das Weibs-Bild/ welches ein Heyrath überkommt/ allein von ihrer Schönheit wegen/ gewißlich in ihrem Alter nichts gewissers zu gewarten hat/ als ein böses Leben.

Dann es ist ein unfehlbare Regel/ es ist ein allgemeine Warheit/ daß dasjenige/ welches geliebt ist worden von der Schönheit wegen/ verhaßt wird/ wanns heßlich ist worden.

Es erwähle ein jeder/ was ihm gefält/ so sag ich doch/ daß derjenige/ welcher ein schönes Weib nimmt/ und darbey nicht mit guten Tugenden umgeben/ seinen guten Namē aufs Eck wirfft/ und sein Leben in Gefahr setzt.

Man findet in ein und andern Büchern nicht wenig/ sondern ein grosse Menge verzeichnet von einigen Griechischen/ Lateinischen/ Spartanischē/ Egyptischen/ Römischen und Teutschen Weibern/ derselbigen aber wird nicht darumb also gedacht/ alldieweilen sie so schön waren/ sondern nur wegen der grossen Gefahr/ die ihnen selbst und andern/ von ihrentwegen begegnet seyn/ also/ daß sie

von

von ihrer Schönheit wegen in ihrem Land gesucht/ und von ihrer Unehr wegen in der gantzen Welt beschreyt waren.

Flora/ Lauda und Lamia waren vor disem nicht allein leyder! Römische / sondern auch die schönsten/ aber wegen ihrer beschreyten Lastern die drey vornehmste Cortisaninen / von deren nicht umb Schönheit / sondern wegen der grossen Laster/ nicht wenig in die Bücher verfasset/ absonderlich die letztere in gantz Asia beschreyt worden/ wie sie dann von ihrem Liebhaber/ dem König Demetrius / befragt wurde/ um dasjenige/ so eines Weibs Hertz am allermeisten verdrießt/ hierauf gab sie zur Antwort/ und selbst bekennt / nichts ist/ welches ein Weibsbild mehrers empfindet und sie betrübt/ als wann man sie heßlich/ und unholdseelig schilt/ und daß man sie vor böß halt.

Dahero hat gar wohl geantwortet der gewallige Philosophus Armanus, von deme Pœmius sein Unterthan starck importuniret und gebetten worden / daß er sich doch verheyrathen wolle/ so gab er zur Antwort/ ich will nicht heyrathen.

Dann ist das Weib ein Kolderin/ so bin ich der Sclav im Hauß / ist sie schön / so wär Noth ich thät sie hüten/ so sie aber ein Eyferin ist/ so bin ich des Lebens nicht sicher / dann dero Qualitäten/ wie jede mächtig ist tausend Männer umbzubringen.

Offt manche seynd hübsch liederlich umb den Halß/ als wie die Fleisch- Bänck in der Faßnacht/ und man also auf dem Halß lesen kan/ was im Hertzen geschrieben / dann sie hören lieber die Harpffen Davids/ als seine Psalmen.

Ich/

Ich / sagt offt manche Däntel-Butten / ich werde dann gewiß immerdar unterm Dach stecken / als wie ein Schild-Krott / oder soll ich eingesperrt seyn / als wie der Pfeffer in einem Stanitzel? kriechen doch die Regen-Würmb hervor wann ein schöner Tag ist / ein Waar unter der Wannen kaufft niemand / als bekomme ich mit der Zeit keinen Mann.

In dem Ehestand ist ein böses schalck- und Lasterhafftes Weib der gröste Wehestand / wie zu vernehmen:

Wann ich unsern ersten Vatter Adam derentwegen befragte / mein Vatter Adam / warumb gehest du also betrübt und trauriger herumb / ach GOtt! sagt und klagt Adam / Ey! ich bin halt von der grösten Freud in das gröste Elend gestürtzt worden; Warumb aber? ach gar ein hoffärtiges Weib / und zwar die Meinige / hat mir das Unheil zugerichtet.

Schöner Jüngling Joseph! was bedeuts / mit eisernen Ketten gebunden / und also elendig im Stockhauß; mein GOTT / sagt Joseph! ein Weib / nemblich des Putiphars seine / hat mir mit ihrem Betrug und Falschheit / ein solche Wäsch zugericht.

Mein Samson! warumb bist du so starck mit Ketten gefeßlet? indem du doch bey der Stadt Gatza / die eiserne Porten selbiger Stadt aus den Anglen gehebt / solche noch auf einen Berg hinauf getragen / so mächtig / daß dir alle Strick / mit welchen du vorhin gebunden warest / zerrissen wie ein Zwirn-Faden / anjetzo aber dir zum ewigen Spott / bist vor allen deinen Feinden ein so

elendes

elendes Schau-Spihl worden; ach! sagt Samson/ eine voller Arglist/ und betrogenes Weib/ nemlich die Delia/ dise/ dise hat mir das Ubel zugericht.

Haben nun
Die Weiber Adam/ Loth/ Samson/
Deßgleichen David/ Salomon/ betrogen/
Ey! wer wolt zur Frist
Gesichert seyn vor Weiber-List.

Fürwahr/ in eine grosse Mühe und Arbeit steckt sich einer / und viel muß er anfangen / welcher sich unterstehet/ eines dergleichen schalckhafften Weiber nach der Billichkeit zu regieren; es sey ein Thier so wild / so grausam/ und ungeheur/ wie es wolle/ so leidet doch der Löw einen Löwen-Meister / der Stier laßt sich einsperren/ das Roß laßt sich zäumen / allein ein böses Weib ist nicht zu zähmen/ dann nimmermehr verliert sie die Begierd zum Herrschen / noch den Lust Regent zu werden; dann es hilfft weder Sporn zum Fortreiben / noch Zaum zum Halten / noch Netz zum Fangen; ja was mehr ist / kein Gesatz / die solche Weiber bezwingen / noch kein Schantz/ die sie enthielte / noch kein Forcht / die euch erschröcke/ noch kein Straff/ die euch bessere; dann wann sie sich etwas Widersinniges haben eingebildet/ so kan sie die gantze Welt nicht davon abwehren/ drohet man ihnen/ so beklagen sie sich/ werden sie verwundt/ so rächen sie sich geschwind/ schmeichelt man sie/ so übernimmt ihr euch/ dienet man euch / so seyd ihr undanckbar / sieht man euch durch die Finger / so seyd ihr nur desto vermessener/ strafft man euch/ so verkehret ihr euch in ein

lebendige Schlangen; ja niemahls hat ein böses Weib ein guts Gewissen/ die Injuri zu verzeyhen/ noch ein erwiesene Gutthat zu erkennen.

Höret aber ihr bösen Weiber! was der Heil. Paulus euch vor ein treuliche Ermahnung und Gebott GOttes also eyfrig vorgetragen bey den Ephesern cap. 5. Die Weiber seyen unterthan ihren Männern/ als dem Herrn/ dann der Mann ist des Weibes Haupt / gleichwie auch Christus das Haupt ist der Kirchen / aber wie auch nun die Kirch Christo unterthan ist / also auch die Weiber ihren Männern in allen Dingen / das seynd die Wort des Heil. Pauli.

Und zwar gantz vermessen ist ein Weib / welches sich unterstehet einem Mann zu rathen / aber noch vermessener ist jeniger Mann/ welcher einen Rath nimmt vom Weib / ja was mehr ist / ein Narr ist der Mann/ welcher des Weibs Rath pflegt / und noch der grössere Narr ist derjenige/ welcher ihrem Rath folget / sie können zwar gleichwohl hören / was sie sagen/ aber thun was ihm gefällt; Item/ er solle euere Wort loben/ aber euern Rath verdammen,

Wann wir die hernach benannte Männer befragten/ wie es ihnen mit dem Rath ihrer bösen und verschalckten Weibern ergangen / so wurden sie uns gewißlich zur Antwort geben: daß sie nicht begehreten wiederumb gebohren zu werden/ den Weibern zu glauben / noch daß sie begehrten wiederumb lebendig zu werden / die Weiber anzuhören.

Sagt mir / wie ist es dem Philippo beschehen mit der Olimpius / dem Paris mit der Hel-

lena/ dem Alexander mit der Rosana / dem Euckele mit der Dito/ dem Herckeles mit der Autea/ dem Hanibal mit der Tomitia / dem Antonio mit der Cleopatra / dem Julius mit der Domitia / und dem Nerone mit der Agripina? und andere mehr.

Auch noch mit Hinzusetzung obgenannter Antwort/ und sagen: O ihr boßhaffte Weiber! wann wir uns erinnern/ daß wir von euch gebohren/ so verfluchen wir unser Leben / und wann wir daran gedencken/ vil mit euch umbzugehen / so liebeten wir den Todt/ dann es ist kein schwerer Tod/ als vil mit euch zu thun haben / und es ist kein anderes Leben/ als der von euch fliehet.

Eben also sage ich// daß ihr seyd unfläthig in eurem Leben/ unehrbar in eurer Persohn/ schwach in der Widerwärtigkeit / und fürsichtig in der Wollfahrt / falsch in den Worten/ und zweiffelhafftig in euren Wercken.

Im Hassen braucht ihr kein Maaß/ in der Lieb seyd ihr unordentlich / im Geben seyd ihr karg/ im nemmen seyd ihr unverschambt/ und in Summa / ihr seyd ein Gruben der Sorgen/ darinnen die weisen Männer Gefahr außstehen/ und die Einfältigen gar ersticken; an euch besudlen die Weisen ihr Ehr/ und die Einfältigen lassen gar ihr Leben.

Kein so grosse Gafahr stehet der jenige aus/ welcher den Wolff bey den Ohren halt / als die Ehr deß jenigen/ welcher in eure ungewaschene Mäuler gerathet / und es hat der Scorpion nit so vil Gifft im Schwantz/ als ihr in eurem Mund/ ich darf es gar wohl melden / daß alle gifftige

Thier nicht so vil haben in ihrem Leib / als ein eintziges im Zorn ergrimmtes Weib hat auf ihrer Zungen.

Also vor solchen avissire die Jungen / ich bitte die Alten / und wecke auf die Weisen / und ich unterrichte die Einfältigen / daß sie die Gesellschafft der unehrbaren / bösen und lasterhafften Weiber vilmehr fliehen und meyden sollen / als die Pestilentz selbsten.

All Geld und Guth / das innerifte Marck
Die saugst aus den Beinen /
Ein böses Weib / trau nicht / sie ist starck /
Und laßt es nicht erscheinen;
Sie führt dich an dem Narren-Sail /
Ach laider! was wilst machen /
Wann hin dein Ehr / dein Seel und Heyl?
Thut sie nur dessen lachen.

Der Kayser Marcus Aurelius spricht / daß kein Schlang in der Welt so gifftig / als ein Weibsbild / wann es erzörnt ist / ja der Berg Etna in Sicilien / der Berg Vesuvius in Compania thut deren Orthen nicht so grossen Schaden / als eines dergleichen Weib Schaden verursachet in einem eintzigen Hauß.

Ein grausames und gefährliches Thier ist es um ein liederliches und böses Weib in einer Stadt / dann sie ist mächtig vil Böses an sich zu ziehen / und ist nicht tauglich etwas Gutes anzustellen.

O wie vil Fürsten / Königreich und Länder seynd verderbt worden wegen des üblen Verhalten eines eintzigen Weibs / dem anderer Gestalten nicht hat wieder geholffen werden können / als durch Vorsichtigkeit / Gefahr und Mannheit vieler Männer.

Alle Laster in einem Weib seynd wie ein feuchter Stecken / welcher sich biegen und flechten laßt / aber die Liederlichkeit und Unverschambheit der Weiber ist wie ein dürrer Stecken / welcher zerspringt / also / daß sich die Laster jederzeit biegen und einflechten lassen / aber niemahlen einige wieder gericht werden können.

Dann die Stern an der Zahl so groß nicht ist /
Als vil Betrug und Weiber-List.

Dahero in dem Ehestand ein solches schlimmes Weib nicht ein geringes / sondern grosses schweres Creutz; in der Insel Leiba wachsen so dicke Bäum / daß umb einen 14. Männer mit außgespannten Armen kaum umfangen können / gedencket / was man hierauß für ein grosses Creutz könnte zimmeren / aber was woll oder soll das Creutz seyn / gegen dem Creutz eines bösen Weibs / dann die Heil. Schrifft sagt ja selbsten klar und wahr / bey dem Proverb. cap. 2. v. 19. Es ist besser im wüsten Land wohnen / als bey einem bösen Weib; es ist besser sagts / in der Wüsten sich aufhalten bey gifftigen Salamandern / bey Blutbegierigen Thiegern / bey wilden Löwen / Bären und Wölffen / als bey einem zanckischen und zornigen Weib.

Dann ein böses Weib ist ein Schiffbruch ihres eigenen Manns / ist ein ståter Wetter-Hahn in ihrem Hauß / der immerzu krähet / ist ein übellautende Klapper-Büchsen / ist ein Fränckischer Stiffel-Balg / den man stets schmirben soll / ist ein gewürtzter Wetter-Mantel / in welchem das Wasser der guten Ermahnungen niemahlen eingehet / ist ein Ziech-Pflaster des Geld-Beutels / ist

ist ein Maul-Thier / das manchen armen Mann gar zu tod beißt / ist ein Quartier-Stuben aller Boßheit / ist ein einheimischer Baum-Häckel / ein Brabandische Stammen-Wappen / worinn ein zänckischer Hunds-Kopff; ist ein bitteres Aloe / ein übler Saurampffen / ist ein ewiger Blaß mich an / ist ein Commissarien der drey höllischen Furien / ist ein falsche Schad und Schaden-Uhr / ist ein höllischer Brenn-Spiegel / ist ein Jahr-Marckt der Zanck-Wörter / deß Teuffels sein Beiß-Zang / auch sein Reit-Sattel / ein Calender? woriñen nichts anders zu finden / als Donner und Hagel / ist der Frölichkeit Kehraus / ist ein stätes humbsetes Wespen-Nest / ist ein immerwährendes Igel-Fest / ist ein Haspel der Ungelegenheit / ist ein Ofen / allwo kein Hitz der treulichen Lieb will durchgehen / ist ein Kasten / darinnen nichts anders als List / Lug / und Betrug / ein Krahmladen / angefüllt voll mit falschen betrogenen Waaren / ein Spiegel / wovor Hund und Katzen erschröcken möchten / ein Rauch-Stuben / woraus dem Mann dero Rauch das Wasser aus den Augen locket / ist ein stäts übel hallende Wetter-Glocken / ist ein abgelassener Ketten-Hund / ist des Beelzebub Sack-Pfeiffen / ist ein bissige Pfeffer-Mühl / ist ein Verkünd-Zettel von Filtzhoven / ein Folter-Banck der Ohren / ein Ribeisen der Hertzen / ist ein Schlüssel in die Höll / das beste Gsetzel im Vatter Unser / erlöß uns von dem Ubel: Ist / ist / ist / daß mans nicht gnug beschreiben kan.

Als hat jener nicht übel / sondern wohl gethan / welcher einen solchen Wald-Echo hat / den er

wider sein Willen stäts hören muß / obiges Gsätzel im Vatter unser / erlöß uns von dem Ubel / offtmahlen mit Seufftzen gebettet / da er nun einstens gehöret / daß sein Weib in den letzten Zügen lag / ließ er geschwind Sack-Pfeiffen und Schallmeyen holen / sprechend / schau mein liebe Maria Andel / weil wir mit Freuden zusammen geben worden / als wollen wir auch mit Freuden wiederum von einander scheiden.

Wann ein böses Weib von Zorn und Rach
entbrandt /
Ein Kuchel-Gschirr nimmt in die Hand /
Raßt / reißt / und schmeißt sie alles hin /
Ein jedes sorg wie es entrinn /
Es graußt dem Teuffel selbst vor ihr /
Er flieht und macht ihr das Quartier.

Einige seynd beschaffen als wie der Echo oder Wider-Hall in etlichen Gebürgen / allwo ein eintziges Wort auch vierhalb widerholet wird / und wann der Mann ein Wort sagt / so bezahlt ihm das Weib das Capital mit sambt dem Interesse.

Vil waren / denen der Wein zuwider / wie den Bären der Honig / nnd wünschen / daß alle Tag das Miracket möchte geschehen / wie zu Cana in Gallilea / Johan. cap. 2.

So nun die Weiber sich gar zu starck in den October-Safft verlieben / so helffe der liebe GOtt dem Mann / und bewahre auch die Kinder / und erbarme sich über dero Dienst-Botten / dann nach solchem eingenommenen Safft toben und schreyen sie ärger als ein Nacht-Wächter / oder Uhr-Außruffer / daß so gar die Kinder über drey

Gassen

Gassen vom Schlaff erwecket werden / dann solcher Monath sperret den Fröschen die Goschen / aber selbiger Safft eröffnet den Weibern ihre böse Mäuler.

Wie die Samaritanin beym Brunnen war / hat unser liebster Heyland mit ihr ein trostreiche Ansprach gehalten; so lang die Weiber beym Wasser seynd / so ist endlich noch gut mit ihnen zu reden / wann sie sich aber beym Wein einfinden / der Teufel red mit ihnen / ich nicht.

Dann sie nicht ungleich dem Wald-Echo / welcher ein Stimm oder Wort höret / etlichmahlen trutzig nachklingt / wann sich nun zuweilen ein rechtmässige Ursach ereignet / deßhalben der Mann in eine kline Ungedult gerathet / und etwann mit einem eintzigen unglatten Wort ausbricht / da wird der zancklose Echo oder Widerhall in dem Maul des bösen Weibs nicht allein wider schlimm nachschreyen / sondern noch mit zehen gifftigen Worten verdopplen / da heißt es alsdann gedonnert / da gehts hernachmahls nicht anderst her / als wie in der Behausung Publicani / so laut H. Schrifft der erste Schmid gewest / der in seiner russigen Schmidt den gantzen Tag dergestalten gehammert auf den Amboß / daß auch die Benachbarn ihre Ohren mit Baum-Woll verstopfften / kein andere Beschaffenheit hat es in einem Hauß / allwo ein böses und zanckisch Weib wohnet / dann allda höret man stäts das Hammern und Jammern / was Wunder / daß man nachgehends bey solchem Lust-Feuer wenig Nagel findet / wohl aber gute Schläg / O Elend! da gibts saubere Apolona / die ihren Männern also

so

so die Zähn zeigen / da gibts saubere Lucien / die ihren Männern selbst die Augen außkratzen / da da gibts saubere Magdalena / die an statt der Füß dem Mann den Kopff waschen / da gibts saubere Cecilien / die an statt der Orgel den Mann selbsten den gantzen Tag anpfeiffen / da gibts saubere Barbara / die an statt des Thurn / die gantze Zeit im Hauß tourniren / da gibts saubere Margaretha / die an statt des Drachen selbsten voller Gifft seyn / da gibts saubere Dorothea / die an statt der Rosen den Mann einen groben Knopff heissen / und an statt der schönen Aepffel dem Mann die Feigen zeigen / O Elend!

Wann allso der Mann ein solches Weib bekommt / welches so süß außsihet als wie jener Kraut-Dopff der Propheten Kinder / ist nichts darinnen gewest / als Gall und bitteres Colloquinten-Kraut.

Oder dergleichen / welche so stillschweigend / wie jene Thierlein / so Aaron durch die Ruthen von den Egyptischen Wassern gelockt seynd gwäckezete Frösch gewest.

Auch etwann eine / die so freundlich wie jene Thier / so von dem Fluch Elisäi 40. Knaben zerrissen / seynd brumm / brumm / brumete Bären gewest / O was ist das für ein Bitterkeit.

Mancher Mann bekommt eine so liebe Ehegenossin / daß er ihme ehender auß einem Schiffreichen Wasser einen trockenen Kiselstein herauß zu heben getrauet / als aus ihr ein gutes Wort / und ob sie schon der Astrologia nicht vil erfahren / so weiß sie ihme doch hauptsächlich die Planeten zu lesen / daß ihme zum öfftern die Augen / wann

auch

auch die Kuchel nicht raucht/ voller Wasser stehen/ Thobiam umb Bericht.

Wann ich mich bey dem gottsförchtigen/gerechten und gewissenhafften Mann Tobia/ den Aeltern befrage/ wie es ihme mit seinem bösen Weib ergangen/ damahls/ als einsmahls er nacher Hauß kommen/ so höret er ein Geiß-Böckel gmegezen/ welches ihme dann sehr frembd vorkommen/ daß dergleichen Thier in seiner armen Würthschafft sich einfindet/ dahero geschwind zur Versicherung seines Gewissens nachgefraget/ obs nicht etwann ein gestohlene Geiß sey/ so bald das sein Weib vernommen/ was? sagt sie/ gestohlen/ haltest du mich für eine solche? ey mein schöner sauberer blinder Hießel! jetzt schlagt dein Heiligkeit herauß/ es ist nicht genug/ daß du mich umb das Meinige gebracht/ mit deinem verschwenderischen Spendiren/ ja wohl Allmosen-Geben/ es ist ist nicht genug/ daß du dich um nichts annimbst/ unterdessen einen schlechten Todten-Gräber abgibst/ daß ich dich mit meiner Hand-Arbeit muß erhalten/ und als ich sonst als ein gnädige Frau/ und gute von Adel/ hätte standmässig mich erhalten können/ muß anjetzo ein gemeine Strickerin und Näherin abgeben/ darmit ich nur ein wenig Brod ins Hauß verschaffe/ ohneracht alles dieses/ wilst mich noch für ein Diebin halten? was ich? wer ich? du bist mir wohl/ du/ du/ du: Ach! sagt hierauff seufftzend der Tobias/ laß mich sterben und nimb mich zu dir/ Tob. c. 2. v. 19. Die Schwalben habē mich um das Gesicht gebracht/ Patientia! die Armuth ist mir über den Halß komen/ Patientia! die Nachbarschafft hat mich verfolgt/ Patientia!

hab alles mit Gedult übertragen / aber bey einem bösen Weib seyn/ daß kommt mich gar zu hart an/ mein GOtt! lieber sterben als dergestalt leben.

Hat nun Tobias als ein vollkommener Mann/ ein heiliger Patriarch/ welcher nach dem Job der Sanfftmüthigste / die Ungestümm eines bösen Weibs so hart übertragen / wie soll es dann ein andern armen Tropffen ankommen/ O GOTT! wie hart ein solcher Kettenhund/ wie ungestümm ein solche Hauß-Posaune / wie teuflisch ein solche Tafel-Music / wie verdrießlich ein solche Feuer-Glocken / wie schmertzlich eine solche Ehe-Geissel/ wie verrucht ein solcher Hauß-Blaßbalg / wie bedrangt ein solche Stuben-Trummel/ wie macht einem so bang/ ein solch höllische Beiß-Zang?

Ja zu wünschen wäre es/ wann unter uns Teutschen der gute und so edle Gebrauch wäre/ mit solchen Weibern umbzugehen / als bey den Barteren und Tracierer/ dann bey ihnen schätzen sie ihre Weiber so gering/ daß sie dieselbigen nur für ihre Sclaven hielten/ es haben auch die Männer so grosse und erwünschte Freyheit/ daß wann die Weiber ihnen ein Tutzend Kinder erzeugt hatten/ sie alsdann solche Weiber nach ihrem Belieben verhandlen und vertauschen/ die Kinder aber im Hauß behielten / und ein junges Weib darfür außtauschen / mit deren der Mann wieder jung wurde/ dann sie vermeyneten / daß man die abgeschleipfften Weiber entweder lebendig begraben/ oder als Sclaven halten solle.

Der Welt-weise Platonis bringt unter andern vor/ in welchen er in seinen gegebenen Gesätzen verordnet: Wir ordnen und befehlen/ daß man

den

den Weibern all ihr Verbrechen soll verzeyhen/ die sie begehen mit dem Leib/ wofern anders ein Hoffnung der Besserung vorhanden/ aber welches sich mit der Zungen versündiget/ solches soll ihr keines Weegs geschenckt werden/ dann so vil ihr Persohn betrifft/ ist sie schwach/ aber als vil die Zung anlangt/ vergreifft sie sich aus Boßheit. O du göttlicher Plato! der du ein Führer und Anweiser bist alles Verstands/ und der du ein Fürst bist aller Sophisten/ weil du dergleichen scharpffe Gesetz geordnet hast zu solchen Zeiten/ als man der bösen Weiber so grossen Mangel/ der Frommen aber ein grossen Uberfluß hatte/ was würdest du nicht anjetzo thun/ da so gar vil böse/ aber wenig heimblich und fromme Weiber vorhanden?

Disen hierunter gantz treuhertzigen/ und denen bösen Weiberen zu Nutzen wohl meynenden Rath sollen sie vor allem ihnen angelegen seyn lassen/ und ernstlich nachkommen/ worüber sie hernach mit ihren Männer im besten Fried und Einigkeit leben werden/ und nicht also zum öfftern ihre mit wilden Ultamarin gefärbten Augen herumb gehen dörfften/ daß wann der Mann/ wie es dann leichtlich aus erheblichen Ursachen geschehen mag/ voller Zorn und Unlust anheimb kommt/ alsdann soll sich das Weib hüten/ darmit sie ihren Männern nicht mit bösen Worten antasten/ dann es dörffte ihr widerfahren/ daß sie von ihme entweder mit der Zungen geschmächt/ oder mit den Fingern geträscht wurde/ dann ein fürsichtiges frommes Weib soll bey ihr selbst gedencken/ daß der Mann zum Greinen entweder Ursach/ oder keine hat; so fern er derowegen Ursach hat/ soll sie ihme gedulden/

tulden / wofern er keine hat / soll sie dissimuliren / dann es dörffte sonst ein solchen Außschlag gewinnen / daß das Weib so viel böse Wort ausgäbe / daß sie unrecht hätte / und der Mann Recht hätte / ob sie schon zuvor Recht / und der Mann Unrecht hatte / dann GOtt sprach zu Eva Genes. 3. v. 4. Du solst unter deines Manns Gewalt seyn / und er soll über dich herrschen.

Nichts ist / darinn ein Weib ihre Weißheit am meisten erzeigen kan / als gesetzt: sie hätte einen unweisen Mann / und ihme übertragt / also / daß wann sie höret sagen / daß ihr Mann wenig hat / wenig gilt / wenig vermag / und wenig weiß / sie alsdann denen Leuthen zu verstehen geben soll / daß er viel hat / vil vermag / und witzig genug ist / dann dardurch wird alle die Ehr / die sonst ihrem Mann gebührt / ihr beygeleget werden.

Ach leyder! aber umsonst und vergebens ist dises bey einem bösen Weib zu gedencken / dann kein Weib in der gantzen Welt ist so vollkomen / daß nicht ihr Mann an ihr etwas finde / so an ihr zu wünschen / oder aber zu verwerffen wäre; Man findet etliche Weiber und grosse Frauen / ob sie schon edel / reich / jung und schön seynd / daß sie doch an der Condition dickisch und der täglichen Conversation widerwärtig seynd / dann zwischen den Ehe-Leuten ist besser es falle das Unglück auf den Mann / als auf das Weib / dann / wofern der Mann anderst verständig ist / so kan er sein heimliches Anligen dissimuliren und verbergen / aber so fern einem Weib etwas abgehet / so kan sie es weder verbergen / vil weniger verschweigen / sondern suchet tausend List und Weeg ihr Intent zu erlangen / und ihr Müthlein zu kühlen.

Die

Die Natur hat einem jeglichen Thier seine Stärck an unterschidlichen Orthen gesetzt/ der Adler hat seine Stärck im Schnabel/ der Einhorn im Horn/ die Schlang im Schwantz/ der Stier im Kopff/ der Bär in fordern Füssen / der Hund in den Zähnen/ die Taub in den Flügeln/ aber die Weiber haben ihre Stärck in der Zungen/ fürwar/ das Fliegen der Tauben ist nicht so hoch/ als hoch da seyn die Phantaseyen der Weiber/ ein Katz kratzt nicht so sehr mit ihren Nägeln/ als die bösen Weiber/der Hund plagt das wild Schwein nicht so sehr in der Jagd/ als ihr Weiber euere Liebhaber plagt.

Ubel ist der Mann daran/ welcher ein Weib erwischt hat/ so nur ein fürwitzige Schwätzerin und ein Granatlin ist/ dann wann das selbig Weib ihr einmahl etwas fürnimmt vorzubringen/ oder sonst zu klagen/ finden weder Billichkeit noch gute Wort bey ihr nicht statt/ die böse Täg so die Weiber bey ihren Männern einnemmen/ werden nicht so so sehr verursacht von der Weiber selbst eigener Persohn/ als von ihren bösen gifftigen und ungewaschenen Zungen wegen/ dann wañ ein Weib wolt schweigen/ wann ihr Mann anfangt zu greinen/ so würde der Mann jederzeit eine gute Mahlzeit halten/ und sie kein böses Nachmahl/ aber es gehet offt viel anderst zu/ dann so bald der Mann anfangt zu greinen/ so fangt sie an zu schreyen und zu ruffen/ daraus folgt aber daß ihre Hand aneinander/ und die Nachbarn sie wider voneinander bringen müssen.

Was ist offtmahlen die Ursach / daß mancher Mann öffters in andrer Leuth Häusern/ als in

dem seinen sich befindet / und einiges Jesuitter-Räuschel nacher Hauß bringt / niemands anderer als seine übler Hauß-Clarin selber / wann er gern zu Hauß verbleiben wolte / solche Wetter-Glocken ohne Ursach stäts hören muste / also ist ihme nicht vor ungut zu haben / wann er hierüber in Ungedult gerathet / auch über die mit Worten gütliche Ermahnungen nichts will verfangen / alsdann den Faustinum zu nächst bey Armstarff vor einen Gehülffen brauchet / und sich des alten Sprichworts bedienen muß.

Ein böses Weib / ein Esel und ein Nuß /
Wollen nicht pariren ohne Prügelbus.

Ist dann ein solcher Ehestand nicht ein bitterer Mirrhen / wo die zwey zusammen sagen als wie ein Speck und Juden-Magen / wo sie sich zusammen schicken wie ein Sichel und eine Messer-Scheid / wo die Lieb so inbrünstig ist / daß mans sicher konnt in eine Schäb Stroh einsperren / O Bitterkeit!

Dann wahr ist es:

Daß ein Rauch / ein böß Weib und ein Regen /
Seynd einem Hauß starck überlegen.

Wofern das Weib friedlich mit ihrem Mann will leben / so muß sie fleissig Achtung geben worauf er am meisten geneigt ist / als daß / wann er frölich / muß sie sich ebenmässig frölich erzeigen / so er betrübt ist / muß sie sich mässigen / so er ungedultig ist / muß sie dissimuliren / so er argwöhnisch ist / muß sie sich hütten / dann alles diß stehet einem Weib wohl an / dardurch sie eine friedliche Ehe und guten Mann haben wird.

Es wäre zwar der Weiber Verlangen / daß der

Mann

Mann/ wann ers thun kan/ daß er in geringschätzigen Sachen seinem Weib recht geben/ dann ein Weib freut sich vilmehr/ daß man ihr in einer Sachen Recht gibt/ obs schon erlogen ist/ als wann man ihr vil Geld geschenckt hätte.

Dann vier Ding wollen fast alle Weiber am liebsten haben:

1. Von schönen Manns-Persohnen geliebt zu werden/
2. Schöne Kinder haben/
3. Zierliche Kleider anlegen/
4. Und stäts deß Manns Herr seyn.

Dann wilst du allein der Herr seyn/ und dein Weib im Hauß verspürts/ so hört sie nicht auf/ sich über dich zu beklagen / liessest du sie aber ihres Gefallens außgehen/ so kommt sie männiglich in die Mäuler / greinst du vil mit ihr/ so laßt sie ein langes Kien - Maul hängen / und must mit guten Zähnen übel essen / sagst du ihr aber nichts/ so kan niemand mit ihr auskommen / hat sie die Außgaben unter Händen / O wehe dem Geld! führest aber du die Außgaben selbst/ so lauffen sie dir entweder übern Beutel / oder verkauffen dir deinen Haußrath / bleibst du stäts bey Hauß / so halt sie dich für ein Eyferer / komst du später heim/ so sagt sie du gehest stiertzē/ gibst du ihr schöne Kleider/ so will sie nur stäts außgehen/ und sich sehen lassen/ hälst sie aber im Gewand schlecht/ so gesegne dir GOtt das Essen und Trincken/ ich weiß nicht wie/ erzeigst du dich/ als hättest du sie sehr lieb / so achtet sie dich deiner wenig/ fragst du aber wenig nach ihr / so vermeynt sie / du seyest anderswo verliebt/ wann du ihrs verhählst/ warumb sie dich fragt/

so

so laßt sie nicht nach / dich zu impordiren / biß sie es weiß / vertrauest du ihr etwas Geheimes / so schweigt sie länger nicht / als biß sie zu den Leuthen kommt / wird sie erzörnt / so darff ich wohl sagen / daß der Berg Vesuvius wirfft nicht so viel Feur / als ein böses Weib Gifft auswirfft / dann wann sie ergrimmt / so sagt sie nicht allein was sie gesehen und gehöret / sondern auch was ihr getraumbt hat.

Es kommt mir würcklich vor / daß wann ein böses Weib im wüthenden Zorn ist / sie weder sich selbsten höret / noch andere verstehet / noch einige Entschuldigung zulaßt.

Ja weder die Stärcke Samsons / noch die Kunst Homori / die Vorsichtigkeit Augusti / die List Phiri / die Patienz Jobs / die Geschwindigkeit Hanibals / noch das Wachen Hermoginis seynd nicht bestant noch genugsamb / ein Weib zu regieren / und ihme seines Gefallens unterthänig zu machen.

Dann es ist in der gantzen Welt kein Macht so groß / die ein böses Weib mit Gewalt und per Forza könnte fromm machen.

Wie verständig und demüthig auch ein Weib ist / so kan sie doch zwey Ding weder hören noch gedulten / wann man nehmlich sie vor böß und vor heßlich schilt / dann ob sie schon böß ist / so will sie doch für fromm / und ob sie schon heßlich / will sie doch für schön gehalten werden.

Die Schönheit zwar mit einem Wort / ist das einige Begnügen des weiblichen Geschlechts / woraus erhellet / dann schön seyn / schön heissen / und schön bleiben / dise Hoffarth den Weibern also ange-

angelegen/ ja gleichsam mit der Boßheit angebohren/ wie den Pfauen das Prangen/ den Raben das Fangen/ auch im Fall ihnen die Natur in ein oder anderem mißgönnet/ oder von dem lauffenden Alter das glatte Fell in ein zusamen geschnurfftes Sau-Leder verwendet wird/ so müssen kurtzumb anderwärts entlehnete Farben das geraffelte Gesicht verglätten/ wie auch der theuer erkauffte Anstrich und Falten/ Popolitanischer Fürneiß Leylacher-Biesser abgeben/ welcher die alten Jahr Miracul-weiß/ oder besser gerredt/ Maul-Weiß/ wie die Sonnen-Uhr des Achab zuruck ziehen sollen; dafern aber dieses Schmirben und Zieren nicht viel würcket/ so muß der arme Spiegel/ diser gläserne Richter/ für einen Lugner gehalten werden.

Zu was Ziehl aber/ ihr üppige Welt-Docken! dienet solcher euer unmässiger Aufputz/ und angemaßte Schönheit: ist es nicht wahr? damit man euch solle loben/ lieben/ und mit gantz Centner-schweren Respecten bedienen.

Also spricht hiervon gar schön der weise König Salomon c. 5. Stell nicht nach dem Betrug der Weiber/ die Lefftzen der Huren seynd ein Honig-Säumb/ und ihr Köhl ist glätter dann Oel/ aber ihre Lefftze seynd bitter wie Wermuth/ und ihr Zung scharff wie ein zweyschneidendes Schwerdt/ ihre Füsse lauffen zum Tod hinunter/ ihre Gäng erlangen die Höll/ unstäth seynd ihre Tritt/ und seynd nicht zu erforschen.

Also gebrauche dich deß alten Sprüchworts: Trau/ schau aber wem/ absonderlich aber und vor allem trau keinem Weib; ein Narr ist derjenige/

nige/ der ein Hauß im Lufft bauet/ ein Simpel ist derjenige/ der ein Thurn auf den Sand bauet/ ein Einfalt ist derjenige/ der den Samen auf die Felsen säet: Der gröste Einfalt/ der gröste Simpel/ der gröste Narr aber ist derjenige/ der einem Weib trauet/ und glaubt/ dann Arg und Karg seynd die zwey besten Räder an der Weiber ihren Triumphs-Wägen/ sintemahlen ohne das fast der Zeit wenig fromme mehr anzutreffen/ gemäß jenes Elogi, daß nemblichen nur drey gute und fromme Weiber auf die Welt gebohren worden: die erste sey im Sünd-Fluß ersoffen/ die andere in dem feurigen Wagen mit dem Propheten Elia in das irrdische Paradeiß verzuckt/ die dritte aber aus menschlichen Augen dergestalten verlohren worden/ daß man dieselbe/ nach allem angewendeten menschlichen Fleiß/ unter der Sonnen nicht mehr finden können.

Ein böses Weib ist ein solches wunderseltzames und abentheurliches Thier/ daß weder ein subtiller Aristoteles mit seiner gantzen Philosophia, noch ein Römischer Cicero mit aller seiner Wohlredenheit/ solches genugsamb wurde desidiren und beschreiben können

Entstehet demnach die Frag:
Was ist dann ein Weib?

Wann ich mich derentwillen befrage bey den Heil. Vättern/ so begegnet mir unter andern der Heil. Ephram mit folgender Antwort: Ein Weib ist ein aufgeputzte Mäschen/ die Leuth reitzend zu Wollustbarkeiten/ welches zwar mit glantzender Gestalt/ und außgestrecktem Halß daher pranget mit den Augen wincket/ mit den Wangen anlachet/

chet/ und schwätzet/ mit der Zungen aber hebt sie an lieblich zu singen/ wodurch sie etliche bekehret/ andere mit Reden rätzet und locket.

Diser H. Mann fähret weiter fort:

Was ist ferners ein Weib? und spricht:

Das Weib ist ein Schiffbruch auf glattem Land/ ein Brunn der Schalckheit/ ein Schatz alles Unflaths und Boßheit/ ein tödtliche Ansprach und Schwätzerey/ ein Verderbung der Augen/ ein gäche unbesonnene Begierlichkeit/ und der Höllen Scepter ist noch nicht genug.

Ephrem fragt noch weiter:

Was ist noch das Weib?

Das Weib ist/ spricht er/ ein Ursach des Teufels/ Ruhe der Schlangen/ deß Teuffels Trost/ ein Schmertz/ der nicht zu trösten/ ein angeflammter brennender Rauchfang/ unheilbare Boßheit/ ein tägliches Geschwätz/ ein Herberg der Unzüchtigen/ und ein Werckstatt der Teuffelen. Ey wohl ein schöne Litaney ist dises von den bösen Weibern!

Gib ich die Frag auff einem Ur-alten heiligen Lehrer Chrysostomo, was ferners ein Weib ist?

So antwortet er mir wie folgt: Ich halt dafür/ und vermeyne/ sagt diser Heil. Doctor, daß keine Besti auf der gantzen Welt gefunden werde/ welche mit einem bösen Weib zu vergleichen sey; dann was ist unter den vierfüssigen Thieren grausamer/ als ein Löw/ ist gleichwohl nichts dargegen; oder was unter den Nattern-Gezücht gräulicher dann ein Drach/ oder so gar auch diser kan mit einem bösen geschwätzigen Weib nicht verglichen werden/ weil so wohl der Löw als der Drach/ die Boß-

heit betreffend / solchem Weib weit zuruck stehen / und weichen müssen; meiner Meynung und Red / spricht weiter diser heiliger Lehrer / gibt Zeugnuß der allerweiseste König Solomon / sprechend: Besser ist es mit und bey einem Löwen / oder Trachen sich aufhalten / als wohnen bey einem bösen geschwätzäigen Weib: ein Tugend-verlassenes und zorniges Weib ist unflätiger als ein Sau / cap. 19. v. 13. unruhiger als der Teuffel / Proverb. cap. 7. v. 27. Böse Weiber seynd bitterer als der Todt / cap. 6. v. 8. gifftiger als Trachen / feuriger als Kohlen / Syr. cap. 25. v. 26. kein Zorn ist so bitter als der Weiber Zorn.

Dahero heißt es:

Ein böses Weib / kräncket deß Mannes Leib /
Raubt ihm den Schertz / und frisst sein Hertz /
Ist stets ohn Ruh / und noch darzu
Des Teuffels Seegen / Blitz / Donner und Regen.

Einer ist geweßt / dessen Weib Tag und Nacht gemurret / kollderet / gerumplet / geworffen / gestampt / geschlagen / gewüttet / gepolderet / geschryen / darumb kein Wunder / daß er ihr den Doctor Faust zu lesen geben / und ihr das Angesicht mit dem wilden Ultromarin überstrichen / daß dieser Teuffel in himel-blauer Liberey muste aufziehen / als er aber einmal mit gar zu grosser Zuwaag gemessen / da hat sie sich ins Bett gelegt / und gestellt / als sey ihr die Sprach verfallen; dem Mann war nicht wohl bey der Sach / fragt deßwegen hin und her um Rath / und glaubt es wäre nicht übel / wann ihr der Hueff-Schmidt thät ein Ader öffnen / doch endlich hat ihme gar eine bescheidene

Frau eingerathen/ er solle ihr alle Tag zwey- oder dreymahl schwartz Kirschen-Wasser eingeben/ der gute Mann braucht die angezogne Medicin/ spührt aber keine einige Besserung/ endlich sagt ihme sein Nachbaur/ deme das Weib nicht unbekannt/ er soll lieber das Holtz brauchen vom schwartzen Kirschen-Baum/ und mit disem dem Weib etlich mahl über den Buckel fahren/ dem Mann gefällt der Rath/ gedachte anbey/ das kost mich weiter kein Geld/ ein solchen Baum hab ich selbst im Garten/ bricht also einen zimmlichen Knittel von besagtem Baum/ gehet in die Kammer wo das Weib gelegen/ zeigt ihr die Medicin, schau mein Cätherl/ ich hab schon vil Mittel angewendt/ ein zimmliches Geld vertragen/ hat aber alles nichts geholffen/ jetzt wollen wir dises probiren/ fangt demnach an mit disem höltzenen Schlag-Balsam Creutz-weiß über den Buckel zu schmirben/ und mit allen Kräfften zu schlagen/ daß ihr gleich die Sprach wieder kommen: Wilst noch nicht aufhören/ du Tyrann/ du Mörder/ du Besti/ du Weiber-Schinder/ siehest du dann nicht/ daß ich ohne das halb tod bin! hierauff hat der Mann den Prügel auf die Seiten gelegt/ die Händ zusammen geschlagen/ GOtt sey Danck/ sagt er/ daß einmahl etwas geholffen hat/ mein Nachbaur ist wohl ein gescheider Mann/ daß er mir dises gerathen/ ist halt noch gut/ wann man die Hauß-Mittel braucht/ so darf man in die Apothecken nicht lauffen/ ein Knittel ist doch ein heylsames Mittel.

Also geschichts gar offt/ daß mancher ein solchen Wetter-Hahn bekommt/ die Jahr und

Tag ins Teuffels Beitz gelegen/ dem Job umb Bericht. Welchem nicht viel anderst ergangen/ Job hat Hauß und Hof verlohren/ in GOttes Nahmen hat es geheissen / Job hat Söhn und Töchter verlohren/ in GOttes Nahmen ; Job hat alles Vieh verlohren/ in GOttes Nahmen ; aber sein Ketten-Hund ist ihm geblieben/ sein böses Weib/ die hat noch in seinem äusseristen Elend mit ihme gezancket/ ihn für einen Gleißner gehalten/ und mit allerley Schmach - Worten sein Heiligkeit geschimpffet ; Job aber gibt zur Antwort: Mein Weib! du redest wie eine aus denen närrischen Weibern/ wir haben von GOtt das Gute empfangen/ warumb sollen wir nicht mit dem Bösen verlieb nehmen/ hätte Job ihr vielleicht schlimme Wort geben/ so hätte der Zanck kein End gehabt / dann das Mühl - Rad gehet so lang das Wasser rinnet/ die Orgel schreyt so lang man es berührt/ die Glocken schallet so lang mans leuth : Es ist halt nichts über ein böses Weib/ wie aus hernach folgendem zu vernemmen:

Es waren ihrer zwey/ welche beyde vorhin verwittibt / nachmahls aber zusammen geheyrath/ aber es war ein sehr übel gestimmte Lauten / sie lobet immerzu ihren vorigen Mann: GOtt tröst mein lieben Hanß Paul/ wann es möglich wäre/ so wolt ich ihn aus der Erden hervor kratzen/ der hat mir alles gethan / was er mir nur in Augen hat angesehen ; Ja / ja sagt er / man weiß gwiß nicht / daß du deinen vorigen Mann hast unter die Erd gebracht ; das redt ein Schelm/ sagt sie/ du Sauhalter / du Schmirb-Kibel / du Wantzen-

Puffer/

Puffer / du Bock-Melcker / du Katzen-Häckel / du Büffels-Gesicht / du Bären-Trampel / hä Besti / kanst du es laugnen / daß du ihn unter die Erd gebracht? es ist erlogen / sie hinwieder / du Hennen-Vogt / du Mist-Hammel / du Sau-Trog / du Haspel-Fresser / du Küh-Darm / du Zwibel-Selcher / du Kletzen-Probst / du Besen-Limmel; du vermaledeytes Thier / sagt er / ich will dir Zeugen stellen; so stell sie / du Hund; schau Bestie / du hast ihn ja unter die Erd gebracht / du hast ihn ja begraben lassen / ey Narr! hättest du mirs Anfangs also ausgelegt / so wär ich nicht in einen solchen Zorn gerathen. Ein anders mahl gieng es mehr nicht nach ihrem Willen / O mein GOtt! seufftzete sie zugleich / warumb hast du mir mein guldenen Hanß Paul von der Welt genommen / gleich dazumahl saß sie bey der Tafel / nahm also ein Stück Fleisch / wirfft es dem Hund vor / da friß in Gesundheit meines vorigen Manns / der Mann nicht faul / nimmt die gantze Schüssel / und setzt es dem Hund vor / da friß / sagt er / in Gesundheit meines vorigen Weibs / ist also beyden nichts über geblieben / als das Kraut / weilen nun dise zwey gar nicht konnten zusammen stimmen / und sie ihm mehrmahlen vorgeworffen / er habe ihr wenig zugebracht / da haben sie beschlossen / voneinander zu gehen / jedoch vorhero die Würthschafft zu theilen; sie fangt an / die Zinnene Schüßlen seynd mein / er aber die Truchen / und was darinnen / ist mein / sie wiederumb / die Stühl und Sessel seynd mein / worauf er / die Betther alle seynd mein / du lügst / du Schelm / darauf schlagt er sie mit einem Prügel auf den Kopff / daß

sie zur Erden gesuncken / und gantz kläglich gesagt: Ach wehe! jetzt hab ich meinen Theil / worauf er gleich / gut / gut / weil du deinen hast / so gehört das ander alles mir zu.

Der Mann mag immer sagen was er will /
So schweigt das böse Weib nicht still /
Sie bleibt auf ihrem eignen Sinn /
Und streitt den Mann mit trutzen hin /
Bißweiln doch will offt helffen nicht /
Er ihr den Kopff mit Prüglen bricht.

Dann die

Weiber / Esel / und Nuß-Bäum /
Müssen immer geschlagen seyn /
Spahrst die Streich / schadt es dir /
Schlag nur drein / es hilfft / glaubs mir.

Ein manche Maria / oder Maria Andel ist beschaffen wie Mare, wie das Meer / dann wann das Meer anfangt zu toben und wüten / so säumbt es vor lauter Zorn / es schlagt und pufft in die Inßlen und Felßen mit grossem Gethöß und Gewalt / es wühlet zugleich allen Unflath / welcher im tieffen Abgrund gelegen / in die Höhe / und wirfft denselben auf das Gestatt hinauß.

Wann nun zuweilen ein Weib von einem unbändigen Zorn überfallen wird / da entstehet ein grösserer Tumult / als dazumahl / wie die Risen wolten den Himmel stürmen / sie tobt sie wüth / sie schreyt / sie kehrt / sie hupfft / sie prüllt / sie schilt / daß alle vier Elementen zittern / und muß nachmahls alles herauß / was lange Zeit im Hertzen verborgen gelegen.

Dahero

Dann / wañ ein böß Weib von Zorn und Rach entbrandt / Ein

Ein Kuchel-Gwöhr nimmt in die Hand/
Raßt/ reißt und schmeißt sie alles hin/
Ein jedes sorg/ wie es entrinn/
Es graußt dem Teuffel selbst vor ihr/
Er flieht und macht ihr das Quartier.

Einer / von deme ich dises geschriben / daß selbiger jenen Mann selbsten gekennet / welcher einen solchen Feur = Hund gehabt / so unaufhörlich mit allen erdencklichen Spott = Nämen ihrem Mann begegnet / sodann eine genugsame Ursach ware daß er sie täglich geprügelt / einsmahls auf den Abend / sagt er bey der Tafel / mir ist es / als hätt ich etwas vergessen / dencket hin und her / es fallt mir nicht ein / darauf hat der kleine Sohn gesagt / Vatter! ich weiß wohl / was du vergessen hast/ was da/ mein Kind! Vatter! du hast vergessen die Mutter zu prüglen; dieser Hauß-Wolff/ sein Weib / hat ihme jederzeit die schmählichste Nämen gegeben / unter andern hat sie ihn öffters einen Lauß = Nickel genennt/ welches ihn/ wie billich / über die Massen verdrossen/ also/ daß er nach vilen harten Schlägen ihr endlich gedrohet/ er wolle sie in einem Brunnen erträncken/ ohnerachtdises/ fähret sie immer fort / mit diser ihrer Wueten / Lauß = Nickel / Lauß-Nickel! endlich nimmt der Mann einen starcken Strick/ bindt solchen ihr um den Leib / und laßt sie in Brunnen hinunter biß an den Halß/ gleichwohl hat sie nicht aufgehöret zu schreyen/ Lauß-Nickel/Lauß-Nickel! er laßt sie demnach so tieff/ daß ihr bereits das Wasser ins Maul gerunnen / weil sie dann nicht mehr konte schreyen/ so hat sie beede Händ in die Höhe gehebt / die zwey Daumb-Nägel auf-

einander gedruckt/ und mit disem Zeichen ihn noch als einen Lauß-Nickel erkläret.

O mein GOtt! wer kan solche Boßheit mit Gedult übertragen/ wann einer ein solche Wetter-Glocken stets im Hauß hat/ es müssen ihm ja die Ohren weh thun.

Die Erd die böse Thier ernährt/
Der Mann sich dern schwerlich erwehrt/
Wie wohl kein böser Thier auf Erden/
Unter allen mag gefunden werden/
Als ein böß Weib in ihrem Zorn/
Kein bösers Thier ward je gebohren.

Dann wer Ruhe und Fried haben will / der hüte sich vor dem Thier/ das Zöpff hat.

O! wie offt hat Hercules gewünschet/ von seiner Mitridta entlediget zu werden/ Menelaus von der Dortha/ Phirus von der Hellena/ Alcipiates von der Dorbeta/ Demophon von der Philis/ Hanibal von der Sabina/ und Marcus Antonius von der Cleopatra/ lauter der Welt wohl anständige Männer/ aber sie ihrer nicht allein nicht können ledig werden/ sondern haben mit sambt ihnen verderben müssen.

Wann ich all deren betrangten und erbarmenden Männern von ihrem in disem Fall leidenden Zuständen curieren konnte/ wie theils Medici denen Krancken ihres Leibs Gebrechlichkeiten / so wurde ich gewißlich mehrers gesucht und zu thun/ auch überloffen werden / als alle Doctores und Wund-Artzt der gantzen Welt.

Ein böses und rachgieriges Weib ist wie ein Naget/ wann solches einmahl Feur bekommt/ da saußt es/ da wüth es/ da speyet es lauter Feuer

aus/

aus / ja es knallt und donnert / kracht und knurtzt / daß der Lufft in Forcht stehet / er möchte von seiner eigenen Herberg verstossen werden / wann einmahl ein dergleichen Weib im Zorn und Gifft erhitzt wird / da wolte ich nicht gern zehlen die Schmach- und Schelt-Wort / welche sie in währender Furie außgießt.

Dergleichen war auch eine / die der Teuffel zu holen am Nest vergessen hat / jener junge Ehemañ / dieser kam einst bey spathem Abend von der Jagd nacher Hauß / und brachte mit sich ein Tutzend Kranweths-Vögel / dise gab er seinem Weib / und sprach / Weib! da hast du dise Kranweths-Vögel / die ich mit eigener Hand geschossen habe / rupffe und brate sie / darmit wir sie miteinander im Frieden verzöhren / und dem HErrn / der sie uns bescheret / darvor dancksagen / ja antwortet das Weib / ich will die Drolschen / und nicht die Kranweths-Vögel / wie du sagst / ropffen / und alsdann braten / ich verwundere mich über dich / und über dein schlechten Verstand / versetzte der Mann / daß du nicht einmahl die Vögel kennest / ich sag es dir / daß es Kranweths-Vögel / und keine Droschlen seynd / und du weist nicht / was du sagst / versetzt das Weib / du kennest die Vögel nicht / wie ich sie kenne / und sag noch einmahl daß es Droschlen / und nicht Kranweths-Vögel seyn / doch hab ich ein hertzliches Mittleyden mit deiner Unwissenheit / welche macht / daß du so gar jenige / was die Blinden kennen wurden / nicht kennest / Weib / Weib! schweig still / und halt dein Maul / du machst mirs zu grob / wie darffst du mich vor einen Unwissenden schelten / da du doch

selb-

selbsten unwissend bist/ wie aus deinem schönen Verstand/ und vortrefflichen Reden zu sehen ist/ du hättest verdienet/ daß ich dein keckes Wesen mit einem guten Prügel belohnete/ mich mit einem Prügel? versetzte alsbald das Weib/ mich? die ich wohl von hundertmahl besserem und vornehmern Stand und Herkommen bin/ als du/ mich? die ich dich erst zu einem ehrlichen und reputirlichen Mann gemacht habe/ mich? die ich dir so vil zugebracht/ da du zu leben und zu fressen hast/ mich? die ich eine von Adel/ und du eines so geringen Stand und Herkommens bist/ mich? die ich dich zu Diensten gebracht/ komm! hast das Hertz/ und gib mir einen Streich: Der Mann wurde auf dise Wort grausam erzürnt/ ergriffe demnach den ersten Prügel/ nemlich den Beesen-Stihl/ und lauffete ihr darmit den Buckel tapffer ab/ und sagte darbey: Halßstärrige Bestie! lerne/ lerne die Troschlen von den Kranweths-Vöglen erkennen/ und unterscheiden/ und dem jenigen/ der mehr weiß und versteht als du/ nicht zu widersprechen: prügle nur zu/ du Henckers-Knecht! biß du genug hast/ widerholet diser gifftige Trach/ ich will meines Theils nicht aufhören/ dir von GOtt alles Ubels auf den Halß zu wünschen/ und ihne bitten/ daß er dich mit einem Strick um den Halß auf einem Creutz-Weeg erwürgen lasse/ damit du von vilen und aber vilen Leuthen/ die deinen Tod mit anschauen/ gesehen werdest; soltest du mich köpffen/ so solst du doch wissen/ daß ich nimmermehr von meiner wahrhafften und gründlichen Meynung will abstehen/ daß dises Troschlen und nicht Kranweths-Vögel seynd/ wie du durch

durch dein närrischen Unverstand behaupten wilst/ verflucht sey der Tag/ an welchem ich dich das erste mahl kennen lernen/ verflucht sey derjenige/ der das erste Wort wegen unserer gemachten Heyrath geredt/ und verflucht sey der Pfaff/ der uns zusammen geben hat; so wilst du demnach immer/ du gifftige Schlang und Läster-Zung/ und widerspenstiger Püffels-Kopff/ sprach der Mann/ streiten und behaupten/ daß dises Troschlen und keine Kranweths-Vögel seynd/ so soll dann diser Prügel das Urtheil hierüber aussprechen/ mit disen Worten fieng er an sie von neuem zu prüglen/ immerzu sagend: es seynd Kranweths-Vögel und keine Troschlen/ es seyn Kranweths-Vögel und keine Troschlen/ weil aber das halßstarrige und eigensinnige Weib ihren harten Kopff sich nicht wolte brechen lassen/ sondern immer geschryen/ und geheulet was sie aus dem Halß bringen konte/ daß es keine Kranweths-Vögel/ sondern Troschlen wären/ wurde sie von denen Nachbarn gehöret/ welche dann zugelauffen/ und sie halb todt/ doch aber halßstärriger als vorhero/ in ihrer Meynung aus den Händen des erzürnten Manns weggerissen; auf dises nun endigte sich der erste Eintritt dises Trauer-Spiels.

Das künfftige Jahr hernach/ als der Mann zum Nacht-Essen nacher Hauß kame/ und das Weib gantz langweilig und starr in einem Winckel auf der Erden sasse/ und weinete/ daß sie hockete; fragte sie der Mann/ warumb sie weynete/ und sich also traurig gebärdete: du leichtfertiger und loser Bößwicht! du wirst die Ursach schon wissen/ warumb ich also weyne und traurig bin/ ich weiß

im geringsten nichts / erinnere mich auch nichts / sagt der Mann / daß ich dir einiges Unrecht / oder Verdruß angethan hab / ja wohl versetzte sie / so denckest du dann nicht mehr daran / daß es sich heunt disen Abend jähret / da du etliche Troschlen nacher Hauß brachtest / die du mit gantzem Gewalt zu Kranweths-Vögeln machen woltest / und da ich so gar wohl kennete / dir sagen und lernen wolte / daß es keine Kranweths-Vögel / sondern Troschlen wären / ergrimmest du auf das höchste wider mich / und prügelst mich dermassen / daß es meine Armb und Rucken noch fühlen; aber ich hoffe jedoch / daß GOtt der gerechte Richter mich noch einstens rächen / und die Warheit und mein Unschuld an Tag bringen wird / O mein Weib! sagte der Mann hierauf / sey doch umb GOttes Willen kein so eigensinnig- und widerspenstige Närrin / und so halßstärrig in deiner Meynung / betrachte und sihe die Sach erst recht an / wann du sie mit grosser Halßstarrigkeit behaupten wilst / die Vögel / die du Troschlen nennest / waren ja Kranweths-Vögel / gleich wie ich und vil andre Leuth sie all solche kennen / bekenne / bekenne doch dein wenige Erfahrung / und sey doch nicht so gar hirnstitzig noch eigensinnig und hartnäckig auf deiner nicht gar klugen Meynung; was sagst du? fieng das Weib wider an / ich hab mehr Verstand in meiner Fuß-Sohlen / als du sambt deiner gantzen Freundschafft in dem Hirn haben / braucht es dann so viel / die Kranweths-Vögel von den Troscheln zu unterscheiden und zu kennen / oder haben wir vielleicht in meines Vatters Hauß nie keine gessen / oder aber seynd wir deines Gleichen / oder

mein Hauß wie das deinige worden / da man niemahl nichts anders / als liebs Brod und Zwiflen isset / wie die armen Bettel-Leuth / gleich wie du und dein gantzes Geschlecht ist ; nun woher / widersetzte der Mann / wilst du eigensinnige Bestie noch nicht fassen und begreiffen / daß es Kranweths-Vögel und nicht Troschlen waren / so will ich sie dich wider mit dem Prügel kennen lernen : Mithin beginge er wider den Jahr-Tag / und prügelte sie tapffer ab / und sagte immerdar : es seynd Kranweths-Vögel gewesen und keine Troschlen / es seynd Kranweths-Vögel gewesen / und keine Troschlen / weil aber das stutzige und eigensinnige Weib immer bey ihrem Nein verblibe / und auch unter währendem Puffen behaupten wolte / daß es Troschlen und keine Kranweths-Vögel gewesen / und der Mann seine Schläg immer widerholete / so hörete zwar vor dises mahl / weil sie beyde müd waren / diser andere Tragedische Eintritt auf / fienge aber / wie der Geschicht-Schreiber meldet / alle Jahr / wann der Tag des Jahrs-Begängnuß dises Zancks / wider auf ein neues an.

Der heilige Augustinus nennet ein solche / die ihrem Mann nur Verdruß und Widerwillen verursachet / deß Teuffels Helfferin / ohne Zweiffel jenes / wie des Jobs / ein Werckzeug des Sathans ist / den Mann helffen zu plagen / und in Verzweifflung zu bringen.

Der Heil. Chrysostomus taufft sie mit dem Namen / daß sie sey durch Grimm des Teuffels erreget.

Olimpius gab den Ausspruch: sie sey mit dem Geist des Teuffels erfüllet.

Ein solcher Höll-Teuffel/ ein solch Satanisches Muster/ ein solch verdammter Mufti/ war Xantipe/ das Weib des gedultigen Socratis/ dise ware ein solches Zanck-Eisen/ daß ihres gleichen auch mit des Diogenis Latern wäre schwerlich zu finden geweßt/ Zancken/ Hadern/ Kurren/ Murren/ Klagen/ Greinen/ Grumbsen/ Zürnen/ und Balgen war ihr immerwährender Lebens-Wandel/ was der gute Socrates nur angefangen/ so hats disem Hauß-Pöppel mißfallen/ ja so nur träglich war/ diser Weibs-Balg/ daß er offtermahls den Socratem nicht nur aus der Stuben allein/ sondern gar aus dem Hauß getrieben; Einist murrete/ donnerte und blitzete diser Höll-Rigel den gantzen Tag im Hauß herumb/ also/ daß sie ihne/ den guten Socratem/ mit allzulang währendem Zancken/ Kolldern/ Polldern/ Schänden und Schmähen gantz müd gemacht/ dahero er nun solcher Trübsal ledig zu werden/ sich stillschweigend auß dem Hauß verfüget/ und besseres Wetter erwartend sich auf den Stein vor der Hauß-Thür nidergesetzt/ aber sihe gähling und urplötzlich kommt vom Fenster herab ein wilder stinckender Guß des unsäuberist- und abscheulichsten Wassers/ mit welcher Laugen ihme sein teuffliche Xantipe seinen Kopff dermassen gewaschen/ daß er aussahe/ wie ein getauffte Mauß/ über welches unverhoffte Baad sich der gedultige Socrates gar nicht verlohren/ sondern nach dem sein Gesicht/ Mund und Haupt abgewaschen/ lächlend zu den Umstehenden gesagt/ ich hab es mir wohl eingebildt/ es werde auf ein solches erschröckliches Donner-Wetter ein solcher Platz-Regen

folgen/

folgen/ indem sich aber einige über seine allzugrosse Gedult verwunderten/ und fragten/ wie er es leiden könnte/ da antwortet er: ich kan es leiden/ wie ihr leiden könnet das Gagazen der Hüner im Hauß; ja/ sagten sie/ unsere Hüner aber legten Ayer/ worauf Socrates: Und mein Weib tragt mir Kinder.

In Engelland und Schottland ist das Paradeyß der Weiber/ weil sie allda Königin seynd/ und die Hosen tragen/ also/ daß der Mann sehr glimpflich und gar bescheiden mit ihnen muß umbgehen/ gibt er seiner Eheliebstin Ursach zum Verdruß/ so darf sie ihn gar bald bedrohen/ ich will euch zum Hanray machen/ dises aber weiter ungemeldet/ so hat es sich zugetragen/ daß im Jahr 1679. eine Schottländische dame/ *Justina Hammilconin* mit Namen/ von ihrem Ehegemahl/ mit dem sie sich nicht wohl vergleichen konnte/ gewichen ware/ und sich eine Zeitlang bey ihrem Oheim aufhielte/ als sie nun beede miteinander in dem Garten auf eine Zeit spatzieren giengen/ hat der Oheim ihr gantz gütig und wohlmeynend gerathen/ sich wieder zu ihrem Ehe-Herrn zu begeben/ dise Dame dermassen erzürnet/ daß sie jenem mit gröster Furie seinen eigenen Degen von der Seiten gerissen/ und ihn auf der Stell darmit tod gestochen/ sich aber nach geschehener That mit der Flucht davon gemacht.

Im Jahr 1684. ware zu Wien eine Würthin/ welche der Teuffel selbst zum Jagen gebrauchen konnte/ so im Zorn einen langen Bratspiß erwischet/ auf ihren Mann zugerennet ist/ den sie/ wann er mit einem Seiten-Sprung nicht entwi-

chen wäre / in der Furie an die Mauer gespisset/ und fest gemacht hätte/ denselben Abend aber hat sie ihn noch unter ihre Händ bekommen/ und Trotz aller seiner Gegenwehr / auf solche Weiß gezeichnet/ daß des andern Tags er im Gesicht mit allerhand Farben vermischt gewesen/ zum Vorschein kommen ist.

Dannenhero :

Wer will das gröste Ubel kennen/
Der muß ein böses Weib nur nemmen.

Einmahls wurde Pythagoras gefragt / warum er seinem Feind seine Tochter zur Ehe gegeben hätte/ weil ich/ antwortet er / ihme nichts bessers hätte geben können/ dann mit einem bösen Weib gehet des Manns Höll an.

Stengelius erzehlet in seinen kleinen Wercken von dem Göttlichen Gericht / folgender Massen: Einem bösen Geist kame einsmahls ein Lust an/ ein Weib zu nehmen / er ware aber von einer so heßlichen und abscheulichen Gestalt / daß ihn kein Mägdlein ansehen/ geschweigen heyrathen wolte/ dahero er endlich/ umb seinen Fürwitz zu befriedigen / und seinen Willen zu büssen gezwungen ward/ ein alte zanckete Vettel zu nehmen / die sonsten auch keinen Mann könnte bekommen / die Hochzeit war bey Nacht unter dem Galgen gehalten / in Gegenwart aller Hexen/ Unholden und Wettermacherinnen desselbigen Lands / nach der Mahlzeit / welche an statt guter Vögel in gebratenen Ratzen/ Mäusen/ und Attern/ unflätigen Dingen bestunde / gab einer auf dem Galgen sitzender alter Schäffer mit seiner Sack-Pfeiffen das Zeichen zum Tantz / weil aber die Braut noch

nicht

nicht genug gefressen hatte / so wolte sie darbey
nicht erscheinen / daß also bereits am Hochzeit-Tag
zwischen disen saubern paar Eheleuthen ein Hader
entstunde; von derselbigen Zeit an solle dise Vet-
tel ihren teufflischen Ehemann auf solche Weiß ge-
schurgelt / plagt / gepeiniget und tribuliret haben /
daß er von ihr entlauffen müssen / in solcher Flucht
begegnete er einem Land-streichenden Marckt-
Schreyer oder Quacksalber / der eben im Wald
unterschiedliche Kräuter suchte / daselbst / als beede
einander ihr Unglück erzehlet / und sich reifflich be-
rathschlaget / haben sie sich miteinander verbunden /
in künfftiger Handthierung den Gewinn treulich
zu theilen; hierauf suchten sie alle Künsten hervor /
die Leuthe / wo sie hinkommen zu betrüben / welches
sie folgender Massen werckstellig machten / der bö-
se Geist aber gienge voran / und plagte die gott-
losen Leuth entweder mit Kranckheit / oder andern
Beschwerlichkeiten auf das erbärmlichste / ihm
folgte der Quacksalber nicht lang hernach / und ga-
be mit vilem Geplauder vor / er könne nicht allein
allerhand Kranckheiten / vermittelst seiner Kräuter
aufs beste heylen / sondern auch den Teuffel selbst
aus den Besessenen treiben / wann nun zwischen
dem Betrüger und dem Patienten oder seinen
Freunden der Contract gemacht worden / und je-
ner ein Stuck Geld empfangen hatte / da ließ sich
der Teuffel gar leicht austreibe / keinsmahls aber
liesse ihme der Quacksalber das Geld gar zu lieb
seyn / und theilete den Gewinn nicht mit seinem
Gesellen gleich ab / dahero derselbe auch nicht
mehr von den Besessenen weichen wolte; ja er
lästert ihn noch öffentlich vor den Leuthen / und be-

züchtiget ihn der Zauberey zu seiner äussersten Lebens-Gefahr / hierüber erzürnte sich der Quacksalber nicht wenig / und drohet dem Teuffel / er wolle seine Frau herzu führen / die würde ihn erbärmlicher Weise zu tractiren schon Mittel finden / als der Teuffel dise hefftige Betrohungen anhörte / entsetzte er sich gar sehr / und thäte nicht allein / was der Quacksalber haben wolte / sondern liesse ihme noch darzu die Summa deß erworbenen Gwinns gantz und gar allein. So weit Stengelius.

Aus welchem wir vernemmen / daß so gar der Teuffel vor einem bösen Weib sich förchtet.

Jene seynd noch vor glückseelig zu schätzen / welche endlich nach so vil angewendter Mühe ihre Weiber zum Gehorsam gebracht haben.

Bey der Hertzogin in Pommern wäre ein Cavallier welcher sich mit einer schönen Dame / welche von Adel gewesen / so lange Zeit bey gemeldter Hertzogin als ein Kammer-Fräulein gedienet / sich verehlichet / die neu angehende Ehe-Frau wolte gleich Anfangs ihrem Herrn die Hosen nemmen / und wie Pluto den Scepter in der Höll / also auch in ihrem Hauß führen / was für Concept und Fausen sie zu Nacht in ihrem Narren-Nest ausgebrüt / dise führte sie beym Tag aus / und setzte sie ins Werck / bald war ihr der Veith / bald das Grädel / bald der Knecht / bald der Schreiber nicht recht / sie plauderte ohne Maaß und Ziel / über was und wen sie will / es sey hoch oder nieder / so war ihr alles im Hauß zu wider / bald jagte sie disen / bald jenen zum Hauß hinauß; in Summa / diser regiersüchtige Plag-Teuffel führete ein solches Regiment / daß dem guten Herren darüber

angst

angst und bang wurde / er hat zwar zum öfftern versucht / disem Regiments-Teuffel den Scepter mit Manier aus den Händen zu nemmen / aber alles umbsonst / dahero hat er endlich folgendes Mittel vor die Hand genommen: Er liesse auf eine Zeit die beste Kuh schlachten / unterdessen musten zwey starcke Hof-Mägde / ein jede mit einer Hand voll Ruthen / in ein gewisses Gemach / in welches er seinen Höll-Rigel mit List hinein gebracht / so bald sie darinnen / schloß er die Thür zu / und ließ sie durch die Mägd / welche vom Herrn bedrohet waren / wofern sie nicht wohl zuhaueten / solten alle beyde scharff gestraffet werden / tapffer peitschen und geißlen / ja auf deß Herrn Befelch wurde sie gantz bloß ausgekleidet und zimlich abgepeitschet / welches zur Vollbringung sie ihre Händ und Füß binden müssen / da hätte man sehen und hören mögen / wie sie mit den Füssen gezappelt / geschryen / geheulet / gedonnert / geschmächt und gelästert hat / aber die Comödy hatte noch kein End / der Herr ließ herbey bringen die noch gantz warme Kühe-Haut / die ließ er über mit Saltz reiben / und das regiersüchtige Weib gebundner hinein nähen / als empfangt sie recht was ihr zugedacht war / batte endlich umb schönes Wetter / aber der Herr kehret sich nicht daran / sondern ritte aus zu Hetzen gegen den Abend; als er wider kam / riess und batt sie um GOttes Willen umb Erledigung / sie sagte zu und verschwur sich theur und hoch / sie wolte all ihr Lebtag nicht mehr den Meister spihlen / sondern gutwillig das Regiment ihrem Herrn überlassen / auch künfftighin ihme in allem den schuldigen Gehorsamb

lassen / er solte ihr nur dises mahl vergeben / und sie aus der beissigen Küh - Haut lassen / ich wills thun / sprach der Herr / wann du getreulich halten wirst / was du mir anjetzo angelobt / aber solst du ein eintzigs mahl dich des Regiments wieder anmassen / so soll dir wider also gewartet werden / und solt ich alle Tag ein Kuhe schlachten / und dich in die Haut nähen lassen / mit disen ließ er die Haut aufschneiden / von selbiger Zeit an / aus Forcht wieder in die Küh - Haut eingenähet zu werden / ist ihr die Regiersucht gäntzlichen vergangen / und hat sie forthin mit ihrem Ehe - Herrn in gewünschter Ruhe und Einigkeit biß an ihr End gelebt.

Das Weiber-Regiment
Nimmt nie kein gutes End.

Einer war / der mit seinem trutzig - und stutzigen alten Doppelhacken auf ein andere Manier zu Besserung gebracht.

Diser hatte einen solchen stutzigen Laun - Teufel / daß / wann er sie nur überzwerchs anschauete / launete und pfnodete sie die gantze Zeit / und trutzte / mit ihme dermassen / daß er offt in einer gantzen Wochen oder länger kein Wort von ihr hatte / auf ein Zeit klagte der gute Mann solches einem seiner guten Freund / und fragte ihn umb einen Rath / was er doch anfangen soll / daß sein trutziges und pochendes Weib wieder mit ihm rede / der rathet ihm / er soll bey hell-liechtem Tag ein Liecht anzünden / und in der Stuben herum unter allen Bäncken und Wincklen suchen / als wann er etwas verlohren hätte / so werde seinem Weib das Launen und Pfnotten vergeben / und werde wieder mit ihme

me reden/ er thuts / und so bald er heim kommen/ laßt er ihme durch die Magd ein Liecht herein bringen / nimbt dasselbige / und suchet darmit in allen finstern Wincklen gantz embsig herumb/ als wann er was wichtiges verlohren hätte / das trutzige Weib aber sasse beym Tisch/ hatte was vor sich außzumachen/ fragt alsobalden/ Mann was suchst? er antwortet mein Weib / ich such halt dein Ansprach / dann ich hab vermeynt/ du habest die Red gantz verlohren/ daß du so lang nichts gesagt hast/ aber sey GOtt Lob/ daß ich es wider gefunden hab/ also ward sie für dißmahl wieder zurecht gebracht.

Aber dise Freundschafft ist bald wieder ausgewesen / dann/ als einist der Mann ihr nach ihrem Kopff nicht gethan/ und sie nur ein wenig mit einem harten Wort angefahren/ da setzte sie mehrmahlen ihren Sturtz-Grind/ und thate ihrer boßhafften Gewohnheit nach / wiederumben anfangen zu trutzen und zu pochen/ und kein Wort zu reden/ der Mann gab ihr zwar die freundlichsten Wort / in der Meynung sie wieder zurecht zu bringen / aber umbsonst / sie ware gleich einem Stummen und Redlosen/ weilen nun der Mann sahe / daß alle erzeigte Freundlichkeit und gute Wort nichts vermochten / dise stutzige/ pochende/ und Sprachlosen Dick-Köpff wieder zurecht zu bringen / da gedachte er auf ein anderes Mittel/ seinem boßhafften Weib die Zung zu lösen/ und ihr die verlohrne Sprach wieder zu bringen/ zu dem Ende gebrauchte er sich des Schlag-Balsams/ und versetzte ihr ein solchen kräfftigen Faust-Streich an den Kopff/ darvon sie gleich zu Boden

und auf ihr Angesicht fiele / nicht aber so vil wegen Stärcke und Härte des Streichs / als aus Bockbainigkeit / und dickischer Weiß / wie sie dann weder Hånd noch Füß rühren thäte / stellet sich / als ob sie schon Mauß-tod wäre / niemand ware leyder / als dem Mann / er spritzte ihr alsobald Wasser in das Gesicht / streicht sie an mit köstlichem Balsam / schrye ihr in die Ohren: Agnes / Agnes! mein liebe Agnes / verzeyhe mir / es halff aber nichts / sie wolte kein eintziges Lebens-Zeichen von ihr geben.

Der Mann voller Schrecken / gehet zu seinem Nachbarn / der ein Metzger und possirlicher Mann ware / disem klagte er seine grosse Noth / sprechend / ach lieber Nachbar / wie geht es mir so übel / ich sorge lauter / es hat mir mißlungen / mein Weib hat mich mit ihrem gewöhnlichen Pochen / Trutzen / also zum Zorn bewegt / daß ich ihr einen Streich habe zum Kopff geben / davon sie gleich zu Boden gefallen / und laßt einiges Zeichen des Lebens nicht mehr spühren / ach gib mir doch einen guten Rath / was ich soll anfangen; ist sie tod / so muß ich entlauffen / sonst kost es mich meinen Kopff / der gute Metzger tröstet den guten Mann / so gut er konnte / und gehet mit ihm nach Hauß / sie funden aber das böse Weib noch gantz unbeweglich auf dem Boden ligen: Safframent / Nachbar! was hast angefangen? spricht der Metzger / alsbald greifft er ihr die Pulß an den Armen / und befindet an selben / daß sie ausser aller Gefahr sey / und nur aus Boßheit sich also erzeige / dann ihre Tück und trutziger Piffels-Grind in der gantzen Nachbarschafft schon bekannt ware /

erdencket derohalben Schalckheit mit Schalckheit zu vertreiben / gibt derohalben dem Mann durch ein Zeichen zu verstehen / daß ihr gantz nichts fehle / spricht aber zugleich / lieber Nachbar! es ist mir leyd umb dich / du hast einen üblen Streich gethan / du wirst nothwendig müssen entlauffen / dann dein Weib ist einmahl todt / jedoch / so hab ich mein Lebtag gehört / daß ein Weib neun Häut habe / unter welchen die erste ein Stock-Fisch-Haut sey / wann man auf diese schlage / so tulden sie die Stöß / als wie die Stockfisch / die andere soll ein Bärn-Haut seyn / wann man sie biß auf dise hinein schlage / so fangens an zu Brummen und zu Murren wie ein Bär / die dritte sey ein Ganß-Haut / wann man auf dise schlage / so gacken sie wie die Gänß / die vierdte sey ein Hunds-Haut / wann dise getroffen werde / widerbellen sie wie ein böser Ketten-Hund / die fünffte sey ein Haasen-Haut / wann dise getroffen wird / werden sie forchtsam und flüchtig wie ein Haaß / die sechste sey ein Pferdts-Haut / wann man dise berührt / so schlagt sie fornen und hinten aus / wie ein unbändiger Gaul / die siebende sey ein Katzen-Haut / wann dise beleydiget werde / so fallen sie einen an / kratzt und beißt wie ein zornige Katz / die achte sey ein Säu-Haut / wann man biß auf dise schlage / so grauntzts und grimbts auf die Säuische Art / daß es ein Elend sey / endlichen die neunte sey ein rechte Menschen-Haut / und dise wann man sie recht träffe / oder gar herunter schindte / seye dermassen empfindlich / daß auch so gar die todte Weiber wider hierdurch lebendig / ja nachmahls gantz fromm / gut und gehorsamb

werden; dahero mein lieber Nachbar! (fahret der Metzger in seiner Red fort) ist dises mein Rath/ du wollest dises Mittel in einer so verzweifelter Sach/ wie die Deinige ist/ auch an die Hand nemmen/ und ehe und bevor du entlauffen thust/ dein Weib schinden/ wer weiß? villeicht wird sie durch dises Mittel wider lebendig.

Ach lieber Nachbar Metzger/ spricht der Mann/ ich kan einmahl mit diser Arbeit nicht umbgehen/ du siehst ja selbst/ daß ich vor Forcht/ Angst und Zittern/ wie ein Aespen Laub/ ich bitte derohalben/ thu du solches für mich verrichten; so sey es dann/ sagt der Metzger/ diesen Dienst lieber Nachbar will ich noch zu guter Letze thun.

Ziehet also ein scharf-schneidendes Messer aus der Scheiden/ wetzet es an dem Stahl/ nimmt alsdann des Weibs Armb/ streifft ihr das Hembd zuruck/ fahret mit dem Rucken des Messers über den Armb/ als wann er die Haut schon aufschirffte/ den Augenblick/ so bald dises das Weib empfunden/ und nichts anders glaubte/ als es seye Ernst/ springt sie eylends auf/ laufft zu der Thür des Zimmers hinaus in ihren Garten/ und schreyt eines Schreyens: Schinder/ Leutschinder/ Weiberschinder/ du Hencker-mässiger Schinder! und da sie endlich zu dem Armb sahe/ aber keine Verletzung gefunden/ welches sie zur Prob aufweisen konte/ ward sie in ihrem Sinn zwar böß/ dancket doch auch GOtt/ daß der erste Schnitt in ihr zähe Haut nicht eingangen ist/ konte also der Metzger das tod-gestellte Weib zum Leben erwecken/ ob er schon kein Apostel ware; Und hat von selbiger Zeit an dises Weib mit ihrem Mann niemahl

mehr

mehr getrutzet / oder gepochet / sonderbar wann ihr der Mann das Messer auf den Tisch gelegt / und mit dem Schinden getrohet / das laß ich mir ein stattliches Mittel seyn / vor solche trutzige / pochende Stutz-Köpff.

Jenem ist in der Warheit nichts außzustellen / welcher sein zanckisches Weib auf ein sinnreiche Weiß zurecht gebracht / diser heißt Lampert / weilen er Lamm-fromm / ihr Namen aber war Kunigund / bevor er sich mit diser in Eheliche Vermählung eingelassen / ist er von etlichen Treumeynenden gewarnet worden / er wolle ihm doch selbst keinen solchen schweren Last auf den Rucken bürden / dann von ihr die gemeine Red seye / als habe sie einmahl einen Gockel-Hahnen geschluckt / der ihr nun stets aus dem Halß krähe / und muß sie allemahl das letzte Kyrieleison haben / ohnerachtet diser Prophetischen Ermahnung / hat er die besagte Kunigund gleichwohl geheyrath / kaum aber / daß etlich Tag verflossen / kam ihr guts Mundstuck schon an Tag / und fangte sie an dergestalten den Fagot zu blasen / daß er geglaubt / es sey alle Tag bey ihr ein Donnerstag / gemach / gemach! sagt er / mein Kunigund / dem ist nicht also / es würd auf solchen Schlag kein guts Haussen erfolgen / wann du allemahl das letzte Wort wilst haben / und so gar in deiner Music kein Pausen machen / was? setzt sie hinwider / dem ist also / es muß also seyn / es soll auch nicht anderst seyn / es kan nicht anderst seyn: O GOtt! sagt der Mann / ist immer Schad / mein Kunigund! daß du kein Trompeter bist worden / du hättest einen hipschen langen Athem gehabt zum Clarin

Außhalten: was Clarin? daß dich der ,, Schweig/ schweig/ schweig: Ich dir schweigen? wann auch des Kaysers Nero seine Hencker hinter mir stunden/ so wolt ich nicht schweigen; läppische Kundel/ er hat nicht Nero geheissen/ sondern Narr/ was? du bist mir wohl selbst ein solcher; schweig/ ich dir schweigen? wann auch der Kayser Heliogabel mirs schaffen solte/ so wolt ich nicht schweigen/ kindische Kundel! er hat nicht Heliogabel/ sondern Hexen-Gabel geheissen; ich/ ein Hex? sagt sie/ fahr du zum Beelzebub/ ich bin kein Ausfahrerin; schweig/ sagt er/ und gieng auf die Seiten/ und sinnet sich sehr bedachtsam nach/ wie doch solchem Ubel wäre abzuhelffen/ fällt ihm letztlich ein/ daß wann die Kinder nicht wollen schweigen/ sie durch das Wiegen können besänfftiget werden/ laßt demnach ein grosse/ weite und starcke Wiegen verfertigen/ mit aller nothwendiger Zugehör/ und als sie mehrmahlen den gewöhnlichen Morgen-Ruff angefangen/ sprach er zu ihr: mein Kunigund/ ich sihe schon wo der Fehler stecket/ du bist nicht genug in der Kindheit gewieget worden/ derenthalben kanst du so gar nicht schweigen/ dahero wohl vonnöthen/ daß du länger die Wiegen kostest. Holla! alsbald waren zwey Baum-starcke Menscher hierzu bestellt/ welche die ungestümme Kunigund zur Erden niederwurffen/ Händ und Füß gebunden/ auch wie ein Kindlein eingefäschter in die Wiegen gelegt/ mit einem starcken Wiegen-Band wohl verwahret/ er aber/ der verständige Mann nahm das Wiegen-Band selbst in die Hand/ und fieng an sanfft zu wiegen/ die aber schrye noch mehr:

Schelm/

Schelm / Dieb / Mörder / Umbringer / Sathan / Hencker / Püffel / Galgen-Schwengel! diser wiegt immerfort / und singt noch darzu:

Eyamein Kundl! thu dich nit rühren /
Will dir kauffen ein guldene Wiegen /
Setz dir auf ein schön Wieger darzu /
So haben wir im Hauß alle sambt Ruh.
Poppeja / Poppeja.

Sie schwört / sie flucht / sie schilt / sie schreyt / sie kurrt / sie krontzt / sie klagt / sie heult / sie donnert / sie wünscht ihm vier und zwantzig tausend Teuffel und einen halben auf den Rucken / er ungehindert dises / wiegt noch allzeit stärcker / und noch allzeit singend:

Eya / Puppeja / wilst schweigen /
Sonst gib ich dir Kundl ein Feigen /
Ein Peitschen und ein Beesen-Stihl /
Schweig still mein Kundel und zanck nit vil /
Poppeja / Poppeja.

In Summa / vierthalb Tag ware sie in disem Wiegen-Arrest verhafft / und wurde ihr / wie einem Kind gepflogen / endlichen laßt sie ihren Mann zu sich ruffen: O mein Mann / sagte sie / O mein Mann / gantz guldener Engel / ich bitt / ich bitt / laß mich doch loß / Himmel und Erden sollen Zeugen seyn / daß ich hinfürohin allezeit werde schweigen. Zu verwundern ist gewest / wie nachmahls die Kunigund so sanfftmüthige Sitten angezogen / und im geringsten nicht mehr ihren Mann weder mit einem Wort / noch weniger mit Wercken beleidiget / sondern in allweg ihn als das Haupt bester massen gehalten und verehret.

Auf

Auf ein lindere und zwar bessere Manier hat jener ehrliche Mann sein trutzigen Hauß-Teuffel von ihrem üblen und boßhafften Zustand curiret/ von welchem folgende und wahrhaffte Begebenheit erzehlet wird:

Zu Edenburg / einer Stadt in Hungarn/ ware ein vornehmer und vermöglicher Burger/ der eine Frau geheyrathet / so an Mittlen und Jahren ihme zwar gleich / aber doch anbey eines trutzigen / halßstärrigen / und dickischen Humors/ und konte ihr leicht etwas in Kopff kommen/ daß sie drey / vier/ oder fünff Tag kein Wort redete/ wann ihr gleich der Mann aufs freundlichste / als immer möglich gewesen / zugesprochen/ ihr die allerbeste und glatteste Wort gegeben hat/ war es doch alles vergeblich und umbsonst/ was geschicht? Als einsmals besagte Frau ihren stärren Kopff auffsetzte/ in vierzehen Tagen kein Wort redete/ so wohl gegen dem Gesind / als ihrem Herrn / ungeacht er ihr die freundlichste und beste Wort gegeben / so ist diser Kauffmann und Burger da/ weil kein anders Mittel helffen wollen / und schickt vor der Predig zu dem Pfarr-Herrn/ ersucht ihn schrifftlich / er wolle so gütig seyn / weil sein Frau bereits vierzehn Tag Sprachloß/ und alle ordentliche und natürliche Mittel nichts geholffen/ seine Frau in das allgemeine Gebett befehlen / der gute Herr Pfarrer / unwissend diser Comödi / verrichtet solches aus sonderbarem Mitleyden/ bringt dises seinen Zuhörern mit bewöglichsten Worten vor / und selbe eyfferigst ersucht/ vor obbemeldte Frau fleißig zu bitten/ darmit sie durch dero Bitt wieder zur Sprach gelan-

langen möchte/ unter andern auch der Vortrag beschehen/ daß fast niemands glauben könne/ was die Sprach vor eine edle Gab GOttes/ und wie vil daran gelegen/ indeme GOtt selbige nur den Menschen / und sonst keinem Geschöpff gegeben habe/ und nennet solche Frau offentlich mit Namen/ dise sitzet damahl selbst in der Kirchen/ wie ihr zu Muth gewesen / kan ihm ein jedes selbst einbilden/ sie fangt an zu schwitzen / und hätte vor Angst ihres Hertzens mit solchem langen Gebett und Reden/ theils aus Schamhafftigkeit/ theils aus Zorn zerspringen mögen / laufft auch endlich weynend aus der Kirchen / führt ein erbärmliche und elende Klag über ihren Mann/ daß er ihr einen solchen unauslöschlichen Spott bewiesen habe/ als auch der Mann nach geendigter Predigt heimb kommt/ und solche zornige Wort von ihr höret/ daß es nemblich nicht so wehe hätte gethan/ wann er sie mit einem Messer erstochen hätte / da fiel der Mann alsobald auf seine Knie/ und sprach mit lauter Stimm: GOtt sey Lob und Danck/ daß ich meines Weibs menschliche Stimm wieder höre/ O wie ist das allgemeine Gebett so kräfftig gewesen.

Allda wird gezeigt / wer des Manns gröster Freund und anbey dessen ärgister Feind war.

Kayser Maxenti hatte neben andern Bedienten und Cavalliren sich auch befunden/ ein vornehmer Graf/ welcher wegen seines grossen Verstands und lang gespührter Treue / sehr beliebt ware/ wie nun aber bey Hof leyder der Neyd sein Sitz und Wohnung hat / als hat solches diser gute Graf wohl erfahren/ dann von seinen

Feinden ist er bey dem Kayser dermassen verkleinert worden/ daß ihm der Kayser nicht allein aufgesagt/ der Ehr und deß Diensts entsetzt/ sondern auch ernstlich befohlen in drey Tagen des Hofs und Lands müssig zu stehen / was geschicht? diser Behertzte begehrte noch einsmals Audienz beym Kayser/ er erlangt selbige / bekommt auch von ihme Perdon, und Nachlaß aller falschen aufgelegten Inzücht / doch mit dem Beding / daß er in drey Tagen wieder sich vor den Kayser stellen solle / mit sich bringend seinen besten Freund und ärgsten Feind auf der gantzen Welt / dise zween/ wann er sie nicht darstellen werde / so solle das gefällte Urthel seinen Fortgang haben/ und er von Hof und Land abgeschafft bleiben / wann er es aber mit sich bringen werde / soll er widerumb zu Gnaden aufgenommen seyn; vernemmet / was diser Graf gethan. So bald er von Hof nacher Hauß kommen / gibt er seiner Gemahlin ein Säcklein voller Geld mit Gold / und sagt ihr beynebens dises Geld habe er erst Gestern von einem raisenden Edelmann/ den er heimblich ermordet/ und in seinem Mayrhof ausser der Stadt begraben an sich gebracht; (es war dises aber ein lauteres Gedicht / und that er es nur darumb/ damit er weisen und dem Kayser zeigen möchte/ daß das Weib sein ärgster Feind auf der Welt wäre/) verbotte beynebens auch seiner Frau auf das allerhöchste / sie wolle doch umb GOttes Barmhertzigkeit willen keinem Menschen unter der Sonnen von disem schweren Handel nichts offenbahren/ es lige ihm und ihr daran / wie sie selbst erachten könnte/ Leib und Leben; die Frau ver-

verspricht reinen Mund / obiges Stillschweigen / und verpfändet sich gegen ihren Herrn so hoch / daß es das Ansehen hatte / auch die Götter im Himmel wurden des Handels Offenbahrung von ihr nicht erpressen können.

Ach mein GOtt und Herr / wie hat der Handel so erwünscht ausgeschlagen / höret den völliden Verlauff: am dritten Tag hernach nimmt der Graff mit sich für den Kayser seinen Hund / und zumahl auch sein Gemahlin / als er nun sambt seiner Frauen und dem Hund vor dem Kayser erschienen / unterthänigst vorgebend: daß er anjetzo nach Ihrer Majestät gnädigem Befelch mit sich bringe sein ärgsten Feind und grösten Freund / fienge er an / als wäre er sonst zornig / den Hund jämmerlich in Anschauung deß Kaysers zu prüglen / welcher doch nicht allein nicht geschryen / so schier halb tod aufgestanden / seinem Herrn dem Grafen die Hand abgelecket / und tausend Zeichen der Lieb erzeigt / die Gräfin aber / welche nicht wußte / worauf der Handel angesehen / redete ihrem Herrn scharpff zu / daß er in Angesicht des Kaysers / als welcher sonsten ihme dermahlen übel gewogen / ein solche Hunds-Metten und Tumult anfienge / und sprach: er soll sich aufs wenigst vor dem Kayser förchten / wann sonst kein Verstand mehr in ihm sey; auf dises ließ der Graf alsobald von dem Hund ab / und gab in Gegenwart des Kaysers der Gräfin seiner Gemahlin ein recente Maul-Taschen / daß ihr die Zähn kläpperten / auf dieses fieng die Gräfin nach allgemeinem Weiber-Brauch alsobald an zu schänden / zu schmähen / und zu lästern: Ey

du Schelm! schrye sie/ du Dieb / du Ehebrecher/ du Galgen-Schlengel / du Mörder/ du Treu-GOtt-und Ehr-vergessener Mann! solls dir nicht genug seyn/ daß du erst vor drey Tagen einen raisenden Edelmann jämmerlicher Weiß ermordet / ihne der Kleider und des Gelds beraubt/ und in deinem Mayerhof begraben hast? wilst du auch noch in Angesicht des Kaysers an deinem selbst eigenen Weib ein Mörder werden? pfuy der Schand! mit disen Worten griff sie in den Sack / und ziehet den anvertrauten Beutel mit Gold herauß: schau / du Dieb! ruffete sie / kennst du disen Beutel? erzehlet mithin und offenbahret nach Weiber-Art mit zornigen Worten dem Kayser den gantzen von ihr geglaubten Handel / auf welche lächerliche Comödie der Graf den Kayser also angeredet: Großmächtigster Kayser/ genädigster Herr/ Herr! sehen Ewr. Majestät beysammen beyde / mein besten Freund und ärgsten Feind / mein bester Freund von diser Welt ist diser Hund/ dann ob ich selben schon umb Unschuld hart halte / und mit Streichen übel tractire / so laßt er doch von seiner Treu und Liebe gegen mir nicht ab / sondern warthet mir beständig auf den Dienst / das Weib aber / als welche mir mit Ehelicher Treue von sich selbst verbunden / und erst vor drey Tagen ewigen Stillschweigens durch alle Heiligthumb sich auf das allerhöchste verpflichtet / wie Euer Majestät anselbsten sehen / ist mein ärgster Feind / massen sie wegen einer eintzigen Maul-Taschen solche Sachen offenbahren darff / an welchen / wann sie wahrhafftig wären / mir und ihr selbsten Haab

und

und Gut/ Ehr und Blut/ ja Leib und Leben gelegen wäre. Dise wunderliche und sinnreiche Darstellung des besten Freunds und ärgisten Feinds hat dem Kayser so wohl gefallen/ daß er dem Grafen Perdon ertheilet/ und selbigen in vorige Ehren-Stell eingesetzt hat.

Die Erd viel böse Thier ernährt/
Der Mann sich schwehrlichen erwehrt/
Wie wohl kein bösers Thier auf Erden
Unter allen mag gefunden werden/
Als ein Weib in ihrem Zorn/
Kein bösers Thier ward je gebohren.

O HErr und mein GOTT! ja lieber mit blossen Füssen nach Compostell rutschen/ lieber bey Enzion in die Kost gehen/ lieber alle Tag zweymahl das höltzene Kindlein leyden bey den Türcken/ lieber in GOttes Nahmen die Händ auf ewig den Galleeren opffern / als bey einer solchen Schlangen wohnen.

Der König Salomon sagt: ein zänckisches Weib sey wie ein immer durchtrieffendes Dach/ Proverb. 19. Bey einem bösen zänckischen Weib ist nicht der Mann ein armer Tropff / der solche Hauß Clarin stets hören muß? seynd nicht die Dienstbotten arme Tropffen/ die so viel bey einem solchen Hauß-Rumbel müssen außstehen? seynd nicht die Kinder arme Tropffen/ welche ein so bittere Mutter bekommen.

Dann wo immer eine solche Unruhe in einem Hauß/ und das vilfältige Kolldern im Schwang gehet / alldort erkaltet die Lieb / dort wacklet die Treu / dort verschwendet die Einigkeit / dort ver-

sauert das Gemüth / dort schimmlet die Redlichkeit / dort mauset die Würthschafft / dort gainmetzt die Kuchel / dort zerlechznet der Keller / dort trauret die Stuben / dort pfnodet die Kammer / dort verwelcken die Mittel / dort schlipfferen die Kinder / dort leidet das Gewissen / dort verdorret die Gesundheit / dort zertrimmert die Gottesforcht / dort ist alsdann alles Ubel.

Als Christus der HErr nacher Capernum kame mit Petro / Matth. cap. 20. Haben ihn alsbald die Mauthner starck angeschnarcht: wie ist es? sagten sie / wo bleibt der gebührende Zoll-Groschen / Geld her! hierauf sagt Christus zu Petro: Gehe hin aufs Meer / wirff den Angel aus / und nimm den Fisch / der zum ersten darauf kommt / greiff ihm in Mund / da wirst ein silbern Groschen finden / denselben nimm und zahl für mich und dich / also sollen die Weiber auch auf zweyerley Weiß den Fischen nach-arten / erstlich ist kein Thier auf der Welt / welches nicht ein gewisse Stimm oder Geschrey von sich gibt / als wie die Hund bellen / die Wölff heulen / die Gänß schnattern / die Hüner gackezen / die Katzen gmauckezen / die Storchen klappern / die Bären brummen / die Ochsen brüllen / so gar die Wespen und Mucken sumbsen / aber der Fisch hat kein eintzige Stimm / deßwegen ein Sinnbild des Stillschweigens / welches denen Weibern absonderlich wohl anständig / doch mit dem Unterschied / was man in billichen Sachen / und zwar in der Güte zu sprechen hat / auch sonst das übrige Reden nicht halten wollet / so schauet wenigist / daß / gleichwie

der

der Fisch Petri Silber im Maul/ also ihr Gold im Maul traget/ sprechend: mein guldener Mañ/ was ist dir heunt mehr/ daß du so schwürig? mein gantz guldener Hanß Jerg/ wie bist du anheunt so seltzsamb / mein guldener Schatz/ schaff nur/ ich will alles vollziehen nach deinem eigenen Willen und Verlangen; solchem Rath folgen wohl/ wañ mans antrifft/ die frommẽ Weiber/ aber die bösen nicht/ und könnte einer ehender und leichter mit dem Kriegs-Fürsten Josuä die Sonn arrestiren in ihrem schnellen Lauff/ als die Zung eines bösen Weibs.

Wann nun ein Mann/ der alsdann gewißlich vor unglückseelig zu schätzen/ ein solche übel klingende Hauß-Trummel an sich hat/ auch stets das Regiment führen/ und das letzte Wort zu geben vermeynte/ da muß nothwendig der Hauß-Fried verwelcken/ hingegen der Hauß-Krieg und Unfried blühen/ der Mann muß stättiglich gegen dem Weib/ und das Weib gegen dem Mann in Schlacht-Ordnung stehen/ diser mit Fäusten/ Prügel/ Karbätschen/ jene mit der Purd Schlissel/ Rockhen/ Beesen/ oder Ofen-Gabel/ der Mann hat zur Losung: Weib schweig/ das Weib aber: ich weiche keinen Tritt/ spricht der Mann huy! so sagt sie pfuy! thut der Mann sein Maul auf/ so zeigt sie ihm was anders/ da geht das Donner-Geschütz auf einander loß: Tårråtånto/ rå/ rå/ rå pumpedepump/ da fliegen die Pfeil und dringen sehr dem Mann durchs Hertz/ als wie die Türckische Pfützer-Pfeil/ dann sumbsen und brummen die grobe Criminal-Kuglen/ da rucket die Hauß-Armee nacher an-

einander/ und kommen von Schelt-Worten zu Schlägen/ und einander in die Haar/ und so wenig Hund und Katz in beharrlichem Frieden leben kōñen/ so wenig kan auf dise Weiß der Hauß-König mit seiner intronisirten Spindel-Königin sich wegen der Herrschafft vertragen; Was sagt aber die Heil. Schrifft Genes. cap. 3. Unter des Manns Gewalt solst seyn/ und er soll über dich herrschen/ also redet GOTT mit dem Weib gleich nach Erschaffung der Welt/ und was melden die zwey Fürsten der Apostel/ der H. Petrus cap. 3. die Weiber sollen ihren Männern unterthänig seyn/ und der H. Paulus zu den Ephesern cap. 5. spricht: Der Mann ist des Weibes Haupt/ dann es gebühret in allwegen/ daß der Mann befelche/ und das Weib jederzeit schuldigen Gehorsamb laiste.

Die Herren Medici und Artzney-Erfahrne geben vor/ daß ein Mann mehr Hirn im Kopff habe als ein Weib/ das kan seyn/ aber gleichwohl gibt es die öfftere Erfahrenheit/ daß die Männer von den Weibern im Verstand/ fordrist aber an Arglist/ mehrmahlen überwunden werden/ dann/ ob schon Samson dreyhundert Füchs gefangen/ so glaub ich nicht/ daß dise alle so arglistig seynd gewest/ als ein eintziges Weib; ein Weib tragt nicht so viel Falten an dem Rock/ als Schelmen-Stuck und Betrug im Hertzen/ ein Weib übertrifft dißfals alle Kutscher und Fuhr-Leuth/ dann nach Verlangen und Begehren führen sie einen von einer Stadt zur andern/ aber die Weiber führen einen gar hinters Liecht/ ja der Teuffel selbst muß Brillen

auf-

auffsetzen / wann er will dero Feind ertappen/ wann hundert Weiber ihre arglistige Anschläge lauter Haber-Körnlein wären/ so könnten sie leichtlich die gantze Kayserliche Armee mit Futter versehen.

Dann bey den Weibern
Lust und List/ sitzen auf einem Mist.

Und ist bey ihnen ein immerwährendes Schalck-Jahr / so gar bey den alten Heyden hat ein Weib ihren Gott Jupiter hinters Liecht geführt/ dann wie sie denselben in gewisser Noth angeruffen/ und zugleich versprochen / dafern er ihr werde helffen / so wöll sie so lang und vil in Wasser und Brod fasten/ biß sie hundert Sonnen wird gesehen haben/ Jupiter verstund dardurch hundert Täg/ dann man alle Tag nur ein Sonnen sieht/ nachdem sie nun mit dero Hülff aus der Noth entrunnen/ da hat der arglistige Fuchs durch ein Sieb geschauet/ und also mehr/ als hundert Sonnen auf einmahl gesehen.

Wie ist jene Listige mit ihrem Mann verfahren? welche sich nicht gescheuet / nächtlicher Zeit/ wann dero Mann geschlaffen / in seinen Hosen-Säcken zu fischen / nemblich des Meisters Pfefferles Hauß-Frau/ dise schliche einsmahls / gantz in der Still wie ein Mäusel / ihrem Mann über die Hosen / raumbte ihm den Beutel fein rein und sauber aus/ und legte sich gantz unschuldig wieder ins Bett / Morgens früh will die Frau in die Metzg/ gehet derohalben zu ihrem Mann/ begehrt Geld zum Einkauffen / aber der gute Pfefferle findet keinen Batzen mehr in seinem Hosen-Sack/ und spricht: du Beutel-Fegerin!

Du hast mir heunt Nacht die Hosen purgiert/ gleichwie aber die Weiber alles durch die Banck laugnen / wann man ihnen schon die Hand im Sack ertappt/ also hat sich auch des Meisters Pfefferles sein Hauß = Frau verhalten / dann sie befand sich gantz beleydiget / sprechend: Pfefferle / Pfefferle! mach mich zu keiner Diebin/ sonst will ich dir die Suppen dermassen versaltzen/ daß du daran gedencken sollest / das Geld hast du gestern unfehlbar im Würths = Hauß verspihlet / oder sonsten liederlich verthan / und jetzt wilst du dein ehrliche Urschel noch zu einer Diebin machen / du Schelm du! und versetzt mit disen Worten dem guten Pfefferle / ihrem Mann ein Flaschen in die Land=Tafel / daß ihme die Naasen geblutet / der gute Pfefferle vermeynte / dieweil sein Frau so ernsthafft / er müsse das Geld sonst etwann verlohren haben / bittet derohalben die Hagels = Urschel um Verzeyhung / und gibt zehen Batzen Fleisch einzukauffen / sie war aber anbey nicht zu stillen / sondern lammentirte so lang biß sie aus dem Hauß gehet / in der Metzg kommt sie zu ihrer Nachbarin / und sagt: O Anna Maria! heunt hab ich meinen Mann currantzt / ich hab ihme dergestalten seine Land = Tafel verpfeffert / daß er sein Lebtag gedencken wird / der Schelm hat mich wollen zur Diebin machen / dieweil ich ihm bin über die Hosen gangen / und kan mirs der Schelm nicht probiren / heunt auf den Mittag gib ich ihm nichts zu fressen / ich will ihn Mores lehren / Frau Nachbarin / heunt bin ich euer Gast / bringt mich kein Teuffel nach Hauß; Ja/

ja/

ja/ von Hertzen gern/ mein Frau Schwester! vielleicht kommt es mit nächstem an mich/ alsdann hab ich auch bey dir mein Zuflucht / und also hat Abends der güte Pfefferle sein Hagels-Urschel noch darzu bitten müssen/ daß sie heimb gangen und gekochet hat.

Die Philisteer haben wohl gewußt/ daß kein Schalck über den Schalck eines Weibs / sie haben in allweeg gesucht / wie sie doch möchten den Sambson/ als ihren grösten Feind / aus dem Weeg raumen / hierzu aber haben sie niemand anderst gebraucht/ als die Delia / deß Sambsons Liebste / deßwegen derselben ein reiche Belohnung versprochen / wann sie konnte aus ihrem Liebsten herauß forschen/ in wem doch sein Stärcke bestunde; die Philister aber redeten die Delia mit disen Worten an: Judith. cap. 16. Betrüge ihn/ und vernimme von ihm allwo er seyn Stärck hab / wie sie ihne auch mit ihrer verschmitzten List also gefeßleter in seiner Feinde Händ eingelieffert/ dise Gesellen haben schon gewußt/ daß ein Weib mit tausend Arglist und Betrug sey angefüttert.

Was braucht es viel/ von deren alles auszuerzehlen? sondern kurtz dardurch zu gehen / wie nehmlich der Putiphar vermeynet / er hätte einen so reinen Spiegel an seiner Hauß-Frauen/ sie hat ihne aber so meisterlich hinter das Liecht geführt/ was hat angestellt die Rachab mit dem Josue nach Jericho geschickte zwey Kundschaffter / wie ist umbgangen die Rachel mit dem Kriegs-Obristen Sisara/ welcher sein Leben mit einem schändlichen Tod hat eingebüßt. Judith. cap. 4.

Auch so gar fromme / gottseelige / und in göttlicher Schrifft Preiß = Ruhm= und Lob = würdige Weiber haben aus Antrieb ihro von Eva ererbten bösen Natur bald disen / bald jenen auf allerhand listige Weiß betrogen / und hinter das Liecht geführet.

Also traue nur nicht dergleichen Weibern / dann die Anzahl / so von disen Zöpff = tragenden Beelzebuben schon seynd betrogen worden / seynd unermäßlich / und würdest du gewißlich ehender zehlen die Stern am Firmament des Himmels / und die Sand = Körnlein am Ufer des Meers / als diejenige Ränck / List / Lug und Betrug / mit welchen manche Weiber ihren Liebhaber hintergangen / und mithin umb Guth und Blut / ja so gar in zeitlich und ewiges Verderben gebracht haben / dahero traue nicht / sondern fliehe von deren / wie vor einer gifftigen Schlangen.

Dann Adam / der allererste Vatter / ist von einer solchen ins gröste Elend und Unglück gestürtzet worden; Salomon / der allerweiseste von ihnen verführet worden / Nabath ist dardurch ins Verderben gebracht worden / der Loth in Spott und Schand / David zur Sünd / Petrus / ein Fürst der Apostel ist gar durch eine Thür = Hüterin betrogen worden.

Gleichwohlen kan den Weibern in drey Stuck zu glauben nicht widersprochen werden.

Erstlich / wann sie vor ihren Fenstern oder Thüren sitzen / und die Händ in der Schooß ligend / wann man sie dann fragt: Was machen sie guts? und sie antworten: Nicht viel /

das

das ist ihnen gar wohl zu glauben/ zum andern/ so man zu den Weibern sagt: esset! antworten sie: ich will wohl essen/ daß muß man auch glauben/ dann sie behalten das Beste in der Kuckel/ wann sie es nicht schon vorhin/ was ihnen am besten geschmeckt/ zusammen gerambt/ zum dritten/ wann ein Frau stirbt/ so muß mans glauben/ daß sie kranck gewesen sey.

Dann aller Betrug/ Tück und Schelmen-Stück/ so unter der Sonnen mögen erdacht werden/ hat in sich ein weibliches Hertz/ ja der Himmel hat nicht so vil Sternen und Planeten/ die Wasser nicht so viel Fisch/ der Lufft nicht so viel Vögel/ des Meers Gestate nicht so viel Muschel/ noch viel mehr Betrug und Falschheiten haben die Weiber.

Jene Frau/ die gar nicht die Beste/ sondern ein Abfäumb aller Falschheit ware/ gab eine kluge Antwort: dann nachdem ihr Herr vernommen/ daß diser und jener mehrmahlen ein grosse und nahmhaffte Erbschafft bekommen/ und sagte/ daß er dißfals so unglückseelig/ ja was mehr? er glaube/ daß wann alle Teuffel in der Höllen sturben/ so wurde er nicht ein paar Hörner erben/ da hat sein Frau hierauf geantwortet: Mein Schatz! sagt sie/ haben wir doch schon so genug/ (verstunde Hörner/ mit welchen sie ihn gecrönet hatte/) laßt uns mit disen zufrieden seyn/ der gute Cornelius verstunde aber nicht des betrügerischen Weibs Boßheiten.

Eben dergleichen Schalck ist jene Casiopea/ ein frecher Schlepp-Sack in einer Stadt in Teutschland/ dero ihr Mann allzuviel durch die

Finger geschaut / di er gute Mann hat auf eine Zeit auf dem Marckt ein Lämmlein eingekaufft / welches bereits schon zimblich grosse Hörnlein gehabt / als er solches durch einen Bedienten nacher Hauß geschickt / da hat die saubere Madam nicht allein hierüber gelacht / sonder hat noch dise Wort hinzu gesetzt: Mein Mann ist wohl ein guter Narr / indem er so gern einkaufft / was ihm gleich sihet / wohl ein unverschambte Vettel.

Ein Glaser / der hatte ein gar arges Weib / und Lehr-Jungen / die Frau aber / welche mehr vom Duncklen und Finstern / als Fenstern und Liecht hielte / machte Kundschafft mit dem Lehr-Jungen / andere Leuth / die es merckten / warneten den Mann / er solte den Jungen abschaffen / das Gespräch seye / als ob er mit der Meisterin Bekandschafft mache / worauf der gute einfältige Mann antwortet / er wolt es bald erfahren / gieng heimb zu seinem Weib und sprach: Urschel! (so war ihr Nahm) die Leuth sagen du machest Bekandtschafft mit dem Jungen / ist es wahr? so sag mirs / ich kan ihms abschaffen / das Weib erschrack / doch antwortet sie: Bist du nicht ein alter Geck / meynst du ich wolle mit dem Jungen Bekandschafft machen / da ich den Meister habe? must nicht alles glauben / was die Leuth sagen; der gute fromme Mann glaubte seiner falschen Urschel.

Wann wir nun betrachten die Arglistigkeit und Verschlagenheit der Weiber / mit welcher sie dergestalten ausstaffiret seynd / daß auch der Teufel selbst mußte Brillen aufsetzen / wann er alle

dero List und Find ertappen wolt / mein! wer konte arglistiger seyn / als ein Kayserin / von welcher Henricus Roman folgende Begebenheit erzehlet:

Es war ein Kayser / dessen Ehe-Gemahlin ein Hof-Cavalier ungebührlich liebte / dises wurde endlich dem Kayser geoffenbahret / der dann sein untreues Weib dahin verurtheilet / daß sie schuldig sey vermittelst eines leiblichen Ayds zu beweisen / daß sie der beklagten Unzucht halber Unschuldig seye / nun ware aber zu Rom ein böser Stein Bocca de la verita genannt / darein diejenige / welche schwören / ihre Händ legen müssen / haben sie nun recht geschworen / so seynd die hinein gelegte Händ ohne Schaden geblieben / widrigen Falls aber von dem Mundloch des Steins abgebissen worden; In disen holen Stein nun solte gedachte unzüchtige Kayserin auch ihre Hund legen / und darüber einen Ayd schwören; was will nun aber dises beängstigte Weibsbild thun? schwört sie / so wird ihr Laster offenbahr / schwört sie aber nicht / so machet sie sich selbsten hierdurch schuldig / nach dem gemeinen Sprüchwort: Schuldigen Mann kommt Grausen an; Sie hat die vor Augen schwebende Todts-Forcht und Gefahr / seufftzet zwar innerlich umb Reu und Leyd / aber dieses Trauer-Lied ist zu schwach und zu spath / nach verübter Missethat; nach vilem Hin- und Her-Sinnen erdachte endlichen dises arglistige Weib nachfolgenden Fund: Sie gab ihrem Buhlen den verschmitzten Rath: wann man sie zu Ablegung des schwermüthigen Ayds an bemeldtes Orth führen wer-

werde/ daß er ein Narren-Kleid anlegen/ sich unter die Schaar Zuseher mischen/ sie ungescheut mit Händen umbfangen/ und küssen/ auch ohnverzüglich hierauf die Flucht nemmen solte/ als nun dises alles geschehen/ und fürgegangen/ schwur die Kayserin öffentlich mit Hineinlegung der Hand/ daß niemand dieselbe als allein der Kayser und diser unverschambte Stock-Narr an ihrem Leib berührt habe / und weil sie hierüber ihre hinein gelegte Händ frisch und unversehrt herauß gezogen/ ist sie widermänniglichen Verhoffen frey und ledig gesprochen/ und dem Kayser sein ehrliches Weib wiederumb überantwortet worden. Von solcher Zeit an hat der wahrsagerische Stein seine Würckung verlohren.

Heißt das nicht wahr seyn? jenes/ was der weise Mann von der Weiber Boßheit mit wenigen und kurtzen Worten verfasset/ sprechend: Eccles. cap. 27. Alle Boßheit ist gering gegen der Boßheit eines Weibs.

O ihr ihr unbehutsame Jüngling! ja alle ihr Manns-Bilder insgemein/ fliehet / ja fliehet! so lieb euch euer zeitliche und ewige Wollfahrt ist/ dise schmeichlende und arglistige Syrenen/ wann ihr anderst von selbigen nicht wollet eingeschläffert und durch tausend fältige Ränck und List nicht wollet umb Leib und Seel gebracht werden / folget dem guten und getreuen Rath des Poeten/ da er also spricht:

Gleichwie der höllische Sathan
Von Anfang nie nichts Guts gethan/
Ja alles Ubel hat angericht/
Also thut auch des Weibes List;

Des

Des falschen bösen Weibes Geist/
Nur dir zum Schaden sich befleißt/
Ihr Wort/ ihr Werck/ Gedancken all/
Nur richtet sie zu deinem Fall/
Hüt dich/ O Mensch vor ihrer List/
So lieb dir Leib und Leben ist.

Ob zwar der Ehestand aus allen Ständen der Vornehmste und Vortrefflichste/ als ist aber entgegen unter allen Ständen auf der gantzen Welt fast der allerelendeste und armseeligste der Ehestand; und kan billich der gröste Wehe-Stand genennet werden/ wann der Mann mit einem solchen Weib begabt wird/ welche als ein Werckstatt/ woraus alles Ubel/ Creutz/ Kümmernuß/ und Betrübnuß geschmiedet werden/ als hat solcher Ehemann wohl sagen können:

Hätt ich kein Weib/ hätt ich kein Noth/
Weil ichs nun hab/ so ist es mein Tod.

Es wolte mit disen Worten der armseelige Ehemann anzeigen/ daß er aus allen Ständen auf der gantzen Welt den härtisten und schweristen Stand habe; dahero auch Theophilus Reymundus gesagt: Ein Ehemann/ der ein böses Weib hat/ sey billich ein Martyrer zu nennen/ dann es seynd vil gewesen/ welche sich lieber mit dem Galgen als mit einem bösen Weib haben wollen behencken und verstricken/ lieber des Henckers Schwerdt/ als ein böses Weib haben wollen verkosten.

Stengelius erzehlet Tom. 2. cap. 21. Daß einsmahls ein armer Sünder zum Galgen geführet worden/ alldorten mit des Sailers Tochter vermählet zu werden/ unter Weegs ist disem ein

ein Weibs-Bild aufgestossen / mit einem Brief in der Hand / wordurch sie ihme die Freyheit versprochen / wann er sie wolte zur Ehe nemmen / wie dann auch würcklich die Obrigkeit hierein verwilliget hatte / aber der arme zum Galgen geführte Tropff / schüttlet hierüber den Kopff / und sagte kein anderes Wort / als den Spruch Jobs / der eben mit einem Plag-Teuffel verknipfft ware / Job cap. 7. Mein Seel hat den Galgen erwöhlet.

Einem andern / dem bereits mit verbundnen Augen der Kopff solte abgeschlagen werden / wurde angesagt / es stunde allhier eine Jungfrau / wann er sich mit ihr verheyrathen / und sie zur Ehe nemmen wolte / so könnte er dardurch beym Leben erhalten werden / da bat er / man möchte ihme das Band von den Augen lösen / damit er sehen könnte / als dises geschehen / und er ihr bloß ansichtig war / sprach er: Sie hat ein spitzige Naß / spitziges Kün / sitzt der Teuffel drinn / bindet mir die Augen wider zu / und thut mir mein Recht an / tausendmahl will ich lieber tod seyn / als ein solches Mensch zur Ehe nemmen.

Nun weilen in dem Ehestand durch ein solches böses Weib so viel Creutz und Müheseligkeiten / so viel Schmertzen / Elend und widerwärtige Sachen anhängig seynd / und nachfolgen / daß es ein Ding zu seyn scheinet / ein Weib nemmen / oder gecreutziget zu werden / dann einem Weib anhangen / oder ein Creutz aufbürden / ist durchaus ein Sach.

Welcher Mann ein böses Weib kriegt/
Darf sich vor der Höllen fürchten nicht/
Dann er hat Höll und Teuffel genug/
Fegfeur/ Plag/ Marter/ Unfug/
Darumb darf er dort nicht ins Fegfeur/
Weil alles hier bezahlt hat theur/
Hat hier gehabt Fegfeurische Peyn/
Darumb muß er dort befreyet seyn.

Ein eben dergleichen Fegfeur und zornige Höll-Furien hat zu Wienn in dem Hauß jener Ehemann/ dise/ weiß nicht aus was Ursach/ ware einist auf Tüger-Art also ergrimmet/ daß sie wie ein entsetzliche Bestia/ oder Höll-Katzen der Entsetzlichkeit mit zerruntzelten Fenstern/ verwirrtem Gestirn/ mit zerstraiten Haaren/ mit Blut-rothen Augen/ mit zitterenden Händen/ gantz rasend und tobend/ gantz frech und vermessen/ von freyen Stücken ein schwartz-gebaitzte Ramb/ worinnen das Contrafait ihres Manns ware/ vor lauter Grimm und Zorn mit den Zähnen zerbissen/ worvon ihr das Mundstuck etwas schwartz worden/ und zugleich also mit den feurigen Augen geglumbset/ daß sie einer natürlichen Nacht-Eulen gleichete/ ja so gar nahm diese zornige Megere ein Kohlen von dem Herdt/ laufft auf den Gang hinauß/ und mahlete einen Galgen an die Wand/ mit jämmerlichem Geschrey/ du Dieb/ du Kirchen-Dieb/ du Sacristey-Dieb/ du Stock-Dieb/ du Kelch-Dieb/ du Leuchter-Dieb/ du Lampen-Dieb/ ja ohn eintziges Anstossen/ hat sie die vier und zwantzig Dieb herauß geschütt/ viel Leuth/ welche von diser übel-lautenden Posaunen aufgeweckt zusammen

men geloffen / haben von freyen Stucken gearg-wohnet / es müßte diser gerechter Herr ein Kirchen-Dieb seyn / und hat wenig gefehlt / daß diser gerecht-und unschuldiger Mann / nicht bald in grosses Elend gerathen / O HErr GOtt! ja viel lieber sterben / als bey einem solchen Feur-Hund wohnen.

Als spricht gar recht Eccles. cap. 25. v. 22. weder auf der Erden noch in der Höll ist ein ärgerer Zorn als der Weiber Zorn.

Als ist fürwahr jenem guten ehrlichen Teuschen gar nicht vor übel zu halten gewest / diser sambt seinem Weib fahrete auf dem Meer von Venedig nacher Ancona / beede waren des Willens / bey Maria Loretto ihre Andacht zu verrichten / es entstunde aber unter Weegs auf dem Meer ein grausames Ungewitter / also / daß sie alle in die äusserste Gefahr gerathen / und sie fast alle Augenblick den Untergang vor Augen gesehen / der Herr aber / dem das Schiff zugehörig / gab einen allgemeinen Befelch / es solle ein jeder / was er schweres bey sich hat / dasselbe ohne Verweilung ins Meer werffen / damit hierdurch das Schiff in etwas geringert werde / einige haben alsobald gantze Ballen Tuch hinauß geworffen / andere viele Fässer Wein / der gute Teutsche aber wolte auch nicht der Letzte seyn / umbfangt derowegen sein Weib / wohlan! sagt er / mein Urschel / verzeyhe mirs / du must heunt noch zu guter Letzt mein Gesundheit im gesaltzenen Wasser trincken / wolte sie hierauf ins Meer hinaus werffen / weil aber sie erschröcklich geschryen / und die andere ihn mit harten Worten angefahren /

warumb er solches thäte / so gab er zur Antwort: der Schiff-Patron habe ja ernsthafft gebotten / es solle ein jeder das Schweriste / was er bey sich hat / ins Meer stürtzen / nun hat mich / sagt er / die Zeit meines Lebens nichts mehrers beschweret / als mein böses zancksüchtiges Weib / darumb hab ich solches wollen dem Neptuno gar gern überlassen.

In Spanien seynd etliche Oerter / als Sirra Camor / allwo Glocken gefunden werden / die noch auf heutigen Tag / zuweilen sich von freyen Stücken selbsten leitten / und bedeut dero Geleith mehristen Theils nichts Guts / böse Weiber / zanckische Weiber / unruhige Weiber / greinerische Weiber seynd solchen Glocken gantz gleich / die auch zum öfftern ohne einige Ursach anfangen zu klingen / daß auch die Kinder über etliche Gassen vom Schlaff erweckt werden / daß auch der Mann schier das Gehör verliehrt / als wie ein reformirter Kunstabler / aber auch gemeiniglich auf solchen freymüthigen Klang folget etwas Ubles; Jener / nach dem ihn die Seinige mit tausenderley Schmach-Wörter überladen / und ein ungestümme Litaney ohne Pausen gesungen / fragt endlich zu letzt / ob sie sich gereiniget und purgieret / ja sagts / was dann ? darauf gibt er ihr eins ins Gesicht / daß aus der Nasen häuffig das Blut herauß gespritzt / also recht / sagt er: auf ein Purgier gehört ein Aderläß / als ist es recht geschehen / hat sodann das Geld erspahret.

Ein anderer Mann hatte zwar sein Weib in etwas zu recht gebracht / doch mit einer andern

Cur zu Augspurg/ in der Welt-berühmten Reichs-Stadt wohnete vor Zeiten ein sehr berühmter Docter der Artzney / welcher sehr vilen Bresthafften aufgeholffen / und allerhand schwere Kranckheiten geheilet / derowegen dann ihme die Leuth von verschiedenen und weit entlegenen Ländern/ Städt und Märckten häuffig zugelauffen / und bey ihm Rath und Hülff gesuchet haben / weilen aber der Zulauff je länger je mehr wurde/ thäte der Doctor eins/ und benennete etliche gewisse Stunden / in welchen er alle Tag hindurch den Leuthen Audientz geben/ nicht allein den Reichen und Vornehmen / sondern auch den Armen / von welchem zwar was mehrers zu melden wäre/ allein wegen Weitläuffigkeit und hieher nicht gehört/ unterlassen worden.

Unter andern kame auf eine Zeit obbenannter Mann/ als ein frommes einfältiges Bäurlein dahin / mit Nahmen Menaleus/ der / als er vor den Doctor vorgelassen worden/ machte er seine gewohnliche Hof-Weiß/ reispert sich zuvor gutling aus/ der Doctor fragte ihn / was wolt ihr/ mein guter Freund/ was ist euer Begehren/ was ligt euch an? O mein Herr! sagt er/ ich hab halt gar ein groß Creutz/ und ein mächtiges groß Anliegen; was ist es dann? fragt der Doctor / ich hab halt / antwortet der Bauer/ ein zanckisches grundloses böses Weib/ sie kan nichts als Greinen und Zancken einen gantzen Tag / wie ein Ketten - Hund / sie macht immerdar ein so saures Gesicht/ daß einer meynen möcht / sie wäre mit lauter Holtz-Aepffel geätzt worden/ sie schaut so finster darein/ daß ich

glaub/ sie sey in der grossen Finsternüß gebohren/ ihre Augen seynd vor Zorn und Grimm immerdar so feurig/ daß es nicht rathsam wäre/ daß sie bey einem Pulver-Stampff vorbey gienge/ sie taugt wohl nicht vor einen Jaghund/ dann der Fuchsbald wurde völlig zerrissen; von diser teuflischen Sack-Pfeiffen hab ich weder Tag noch Nacht keinen Fried/ sie schreyt mir durch ihr stätes Kolldern und Polldern/ Zancken und Hadern den Kopff so voll an/ daß ich offt nicht weiß/ wo ich bin/ oder was ich anfangen soll/ bin also gantz kleinmüthig/ und schmeckt mir weder Essen noch Trincken mehr/ so wolt ich euch halt gern umb einen Rath fragen/ was ich doch thun solt/ was ich brauchen solt; der Doctor gibt ihm diß kurtze Recept/ und schreibt ihm dise Mittel vor/ sagend: schaut mein lieber Vatter! dem ist gar wohl zu helffen.

Recept.

Gib süsse Wort/ brauch Kräuter gut/
Wann du wilst werden wohlgemuth/
Wann diß nicht hilfft/ brauch gschwind die Stein/
Wilst kommen ab der Weiber Peyn.

Der gute Menaleus wolte den Doctor weiter fragen/ was er für Kräuter nemmen/ oder wie ers brauchen solte/ was für Stein gut seyn/ und was er damit anfangen solte/ aber des Doctors seine Diener liessen ihm nicht länger Weil/ sondern zogen ihn wieder durch die Stuben-Thür herauß/ und liessen einen andern vor/ also mußte der arme Baur seinen

Weeg weiter fort gehen / er dencket aber unterwährendem Gehen disen Worten ohne Unterlaß nach / sinuirte darüber und gedachte bey sich selbst alle drey Stuck zu probiren / und zwar zum ersten gute süsse Wort / als er nun wieder nacher Hauß kommen / war sein zorniges und zanckendes Weib schon da mit vollem Maul / wartete ihm auf mit einem knopffeten Prügel / wo Teuffel / wo bist mehr so lang gewesen? sagt sie / du Schliffel / du Faullentzer / du Tag-Dieb! ist heut Feyrtag / daß du also dahin gehest / und sagst mir nichts darvon / hast so viel Arbeit auf dem Feld und last alles ligen; der gute Mann gab ihr die süsseste Wort / O mein liebes Weib / sagt er / zancke nicht / sey nicht böß / bin nur ein bissel in der Stadt gewesen / ja / er fallet gar auf die Knye und bittet / sie wolle doch nicht zornig seyn / er wolle es nimmer thun / aber alles umbsonst / er konnte sich so viel nicht außreden / und so guldene und süsse Wort geben / daß sie ihm mit dem Prügel nicht über den Rucken kommen / und zimlich Schläg gegeben hätte; Holla! dencket der Mann / ists nun die Zeit / weil die gute Wort nicht helffen / so will ich das andere Mittel in die Hand nehmen / und ein anders mahl die Kräuter brauchen / vielleicht haben dise ein bessere Krafft als die Wort / zu disem Zihl und Ende gehet er hin auf den Kräuter-Marckt / allwo man in einer gewissen Gassen lauter Kräutel-Werck feil hatte / kauffte umb drey Groschen allerhand Kräuter / als Rosenmarin / Maran / Spickenat / Lavendel / und dergleichen wohlschmäckende Kräuter mehr / jedes in ein Büschel beson-

besonder zusammen gebunden / nimmt solches in den Armb und tragts mit sich nacher Hauß / da er zum Hauß eingieng / da stund sein frommes Weib gleich auf dem Gang / sie fahrete geschwind herab über die Stiegen wie der Blitz / fienge ihrer Gewohnheit nach an zu zancken / und den armen Schlucker aufs ärgiste auszumachen / was bedeut diß ? sagt sie / zu wem nimmst du die Kräuter / kanst das Geld sonst nicht anwenden / als umb dieses Narrenwerck / du Verschwender / du Dölpel / du Narr! stosset ihm gleich die Faust unter die Nasen / der Mann erwischt in der Eyl das Büschel Rosmarin / hebt ihr solches für die Nasen / wolt aber nichts verfangen / sie kollert / sie donnert / sie blitzt und schreyt je länger je mehr / reisst ihm den Rosenmarin auß der Hand / und wirfft ihme solchen ins Gesicht / der Mann aber nicht faul / nimmt die andern Kräuter auch / stosset ihr ein Büschel nach der andern guting vor die Nasen / aber alles umbsonst / sie wurde nur zorniger / und gantz wild wie ein Wald-Ochs / nimmt die Burdt Schlüssel / so sie an der Seiten hatte / und schlagts dem armen Teuffel auf den Kopff / daß das Blut herauß gespritzt / und zwey grosse Beulen aufgefahren; Au wehe / Au wehe ! O denckt der Mann / der Doctor hat mich betrogen / oder es ist schon zu spath mit diser Artzeney / doch will ich noch auch das letzte Mittel probiren / sagt man doch im Sprüchwort das Letzte / das Beste / hilfft es nicht / so schadt es nicht / gehet derowegen hin zu einem Bach / klaubt etliche Kißling-Stein herauß / wie vor Zeiten der David / als

er wider den groß-kopffeten Welt-Trutzer den Goliath streitten wolte / schiebt solche in seinen Buesen / und füllet beede Säck voll an / mit solchen / als bewährten Billulein / seinem Weib das Grimmen und Zanck-Sucht zu vertreiben / so bald er aber heimb gangen und ihn sein Weib ersehen / O! da hätte einer die Commödie ansehen sollen / wie den armen Tropffen dises zanckete Brumm-Eisen empfangen und tractiret hat / wo bist mehr gewesen / du Stockfisch! zu wem wilst die Stein / du Stock-Narr! mein was speyt dir der Teuffel noch ein / ich muß dir nur ein Narren-Häusel darmit aufbauen lassen / daß man dich darein sperrt / sonst gibst doch keinen Fried / O! daß ich dich nicht gleich an der statt erschlag! der Mann geschwind wie der Wind / nimmt ein grossen Stein aus dem Buesen / wirfft solchen seinem zancketen Weib an das Hertz / daß ihr der Hertz-Bänckel krachete / und schier zu Boden fiele / als sie sich wiederum erholet / fieng sie an zu schreyen : du Mörder / du Puffer / du Weiber-Schinder / du Tyrann / du Bestie! bring mich gar umb / so bin ich ein Marterin! der Mann nicht faul / nimmt auch die andern Stein einen nach dem andern aus dem Buesen und Hosen-Säcken herauß / wirfft auf sie ab / pumbortirt sie dergestalten / daß sie endlichen die Flucht ergreiffet / er aber hinten nach / was gibst / was hast? wirfft auf sie eines Werffens / und höret nicht auf / biß sie zu Boden gefallen / und gleichsamb halb tod da gelegen / da solte man gesehen haben / wie sie ihren Mann mit außgestreckten Armen gebetten /

er solle aufhören zu werffen / sie wolle sich bessern und frömmer werden / nicht mehr zancken und hadern / sondern künfftighin friedsamb leben / worauf er sich mit ihr wieder verglichen / und hatten hernach erst einen ruhigen Ehestand / und lebten fortan ohne Zanck und Hader in gutem Fried und Einigkeit / da gedachte der Mann erst / der Doctor ist kein Narr / hat mir geschwind einen guten Rath geben / aber die Stein haben mehr Krafft als die süssen Wort und die Kräuter / O wie wohl ein stattliche Artzney für die zanckische und böse Weiber / von welchen so gar Avicenna / Gallenus und Hypocrates nicht gewust.

In einer gewissen Stadt im Ertz-Stifft Saltzburg / kenn ich selbst ein solche und noch ärgere Höll-Furien / die schon vor dreysig Jahren nicht allein obbemeldten Baurens seine dritte Cur / sondern hundert mahl noch grössere verdient hätte / aber der fromme und gar zu gedultige Mann wäre wieder sein angebohrne Güte und Frombkeit unmöglich von solcher Medicin was vorzunemmen / sondern ferners in der Hoffnung / weilen sie GOtt mit etlichen Kindern und ehrlichen Nahrungs-Mittlen geseegnet / sie würde sich einstens selbst bessern / der gute Mann aber hat sich hierinn betrogen empfunden / dann sie sich nicht gebessert / sondern nur stets ärger worden / und gleich umb den Regiments-Stab angemaßt / selben dem elenden Mann mit gantzem Gewalt aus seinen Händen gerissen / worüber diese Feuer-Glocken solcher Gestalten gehaußt / tobt / und gewüth / nicht mit ihrem Mann allein /

auch dero ehrlichen Freundschaff mit nichten verschonet / endlich sich gar von dem Mann begeben / und ein besonderes Haußwesen angestellet / über dieses hat sich die Obrigkeit ins Mittel gelegt / in Hoffnung / sie wieder zu vereinigen / aber alles umsonst / indeme nun die gütliche Ermahnung nichts verfanget / als hat man / es anderst probiret / und sie eine Zeit mit Arrest belegt / nach disem hat das teufflische Raget erst Feuer bekommen / gschallt und knallt / als wann es der Teuffel selbst wäre / über eine Zeit ist ihr durch einen Fall der eine Fuß entzwey gebrochen / so hatte man gehofft / durch dieses Unglück werde sie sich unfehlbahr zur Bekehrung lencken / worbey man an Zusprechung nicht erwinden lassen / daß es doch einmahl bequemen solle / sich zu ihrem Mann begeben / worauf es mit nichten; dann lieber stetiglich mit abgebrochnem Fuß zu Bethe ligen / als dises thun / O Bockstein / und Peyn / verzweiffeltes Raben-Vieh! damahls stunde sie auch mit ihrer leiblichen Mutter etliche Jahr in gröster Feindschafft / als hat geist- und weltliche Obrigkeit auf das Beweglichste zugesprochen / beforderist die Mutter im Tod-Beth ligend / doch mit ihr zu versöhnen? was spricht sie / ich mich mit ihr versöhnen? wann ich wüßte / daß man sie auf disem Berg / nennet ihn mit Nahmen / verbrennen thäte / wolt ich selbst mit hinauf / und das Holtz helffen darzu tragen; O Tüger-Thier / O Höllen-Brand! Uber ein Zeit setzt abermahl die Obrigkeit an sie / der Meynung: weilen ihr die Schwind-Sucht die noch gehabte Mittel biß auf noch wenig Hauß-

Rath

Rath würcklich aufgezehrt / sie desto leichter zu bezwingen / mit ihrem Mann zu vereinigen / doch abermahlen vergebens / mit entsetzlicher Beantwortung / daß / wann er ihr nur in die Nähe kommen solle / sie ihme ein Messer in den Leib zu rennen / daß es darinnen stecke / dannenhero alle der Zeit her gut und bewegliche Ermahnungen auch scharpffes Zusprechen / ja aller Tauf und Chrysamb an disem teuflischen Höllen-Gespenst verlohren / und glaube / sie liesse ihr alle Torturen anthun / dardurch dero Seel dem Teuffel übergeben / als sie zu bezwingen / wieder zu dem Mann zu kommen / oder den so gar widerspenstigen Teuffels-Kopff brechen zu lassen / was wolte oder solte gegen disem so wohl gottsförchtigen / als fromm- und gedultigen Mann der Hypocrates mit seiner auch zwar teufflischen Xantipa / noch die Gedult des Jobs und andere dero mehrers seyn? O Bitterkeit über Bitterkeit!

Der heilige Athanasius entwirfft solches Tüger-Bruet mit folgenden Worten: Ein dergleichen böses Weib ist nichts anders / als ein Schiff-Bruch auf Erden / ein Ursprung der Schand-Thaten / ein Schatz der Todschlägen / ein tödlicher Anlauff / ein heßliche Zerstöhrung / ein Polster der Schlangen / ein Trost des Teuffels / ein ohntröstliche Kranckheit / ein pestilentzische / Seuch / ein Aergernus der Unschuld / ein Werckstatt deß Sathans / ein unverschambtes Vieh / ein lasterhaffte Goschen / ein Schatten der Fünsternüß / ein Meisterin der Frechheiten / ein listige Otter / ein brummendes Hauß / ein

Unter-

Untergang des Manns / ein tobende Bestia / ein blosses Schwerdt des höllischen Feinds / ein rasender Hund / der Tod der gantzen Welt.

Jener Mann hat es gar gut gemeint / als er sein versoffenes Weib gesucht.

Als einem sein böses Weib ersoffen war / suchte er sie im Wasser aufwärts und gegen dem Strohm / wie aber die Zuseher ihn deßwegen auslachten / und sprachen: sie werde ja nicht das Wasser hinauf / sondern hinunter geschwummen seyn / antwortet er: Sie ist in allem und jederzeit in ihrem Leben und Thun / widersinnig gewesen / wird nun nach ihrem Todt sich nicht erst bekehret haben / und abwärts geschwummen seyn.

Ein recht versoffenes Weib hatte auch jener ehrliche Mann / dieser konnte bey der Taffel / wie wohl man allezeit ein grosse Kanntel Wein / welche beeden wohl hätte erklecken sollen / auftruge / niemahlen zu Streichen kommen / ja er bekamme nicht einen Tropffen / weilen das versoffne Weib gleich Anfangs über die Kanntel wischte / und solche biß auf den Boden außsturtzte / der einfältige Mann sich dessen beklagend / fragte / warumb sie doch so unchristlich sauffte / das Weib / die Sau-Närrin antwortete gleich darauf: Liebster Mann! du solst wissen / daß ich nicht trincke aus Begierd des Weins / vil weniger dir den Trunck abzuspannen / behüte mich GOtt! auf keine Weiß nicht / sondern ich trincke aus pur lauter Lieb und Andacht gegen meinen heiligen Schutz-Engel zu sehen / daß ich nicht kan nachlassen biß ich sein Bildnus und

Con-

Contrafait, so in disem Boden der Kanntel ist/ ansichtig werde / und denjenigen Wein/ welchen sein Bildnuß angerühret/ als ein kräfftiges Mittel wider alle Kranckheiten austrincke; wohlan! gedachte der Mann bey sich selbsten/ hat es eine solche Beschaffenheit / so will ich der Sach schon helffen / gieng alsobald zu dem Zinngiesser / und liesse an statt des Engels die Bildnus des Teuffels hinein machen / seinem versoffnen Weib die gar zu grosse Andacht in etwas zu mindern; was geschicht? kaum ist die Kanntel mit dem Wein wie zu vor / auf die Tafel kommen / hat das versoffne Weib solche ihrem Gebrauch nach / wie vorhin / auf einen Suff außgetruncken / was ist das? sprach der Mann / zuvor hast du getruncken aus Andacht gegen dem heiligen Schutz-Engel / aber wie ich sihe ist dir der Teuffel eben so lieb / behüt mich GOtt / was ist das für ein Sauffen? das boßhaffte Weib besinnet sich nicht lang / und gab ohne Verzug folgende Antwort: was fragst du lang? jetzund bin ich vielmehr gezwungen / als zuvor / den Wein auszutrincken / wegen deß grossen Haß / so ich gegen dem Teuffel trage / deme ich nicht ein Tröpfflen vergönnen wolte / das laß ich mir ein Abfäumb eines versoffenen Weibs seyn. Eines dergleichen saubern Musters / und tägliche Vollsaufferin / gedencket P. Stengelius S. J. welche nicht das Wasser / sondern ihren gantzen Hauß-Rath und was sich lange Jahr in Kisten und Kästen verborgen gehalten / in Wein verkehret / da hat es geheissen: Wein Gott! mein Todt / dises versoffene Weib wurde endlichen

von

von ihrem sonsten gar nahrhafftigen Mann wegen ihres öfftern Gesegne-GOtt beym Richter verklaget/ der das Weib dann beruffen/ und ihr neben einem guten Ausputzer alles Wein-Trincken verbotten; diser Schlepp-Sack konnte aber ihr Klapper-Mühl wohl brauchen/ brachte herfür bald dise bald jene Entschuldigung/ endlichen ergabe sie sich/ doch mit disem Beding/ und Vorwand/ es wäre nicht möglich/ gar allen Wein gerathen/ massen in einem Gläß ein Wein vil Ehr stecket/ und durch solchen offt ein guter Freund gemacht/ auch mancher guter Kauff beschlossen werde/ der Richter lasst sich durch das leere Geschwätz dahin vermögen/ wann sie was kauffen/ oder verkauffen soll; dise Bachi-Tochter ist mit disem Bescheyd gar wohl zu frieden/ gelobet an/ ausser eines Kauffs oder Verkauffs keinen Wein zu trincken/ gehet getrost nacher Hauß/ weilen aber schon alles in das Wein-Faß gefallen war/ als ein kleines Gaißlen in dem Stall stehend/ als hat sie solches gleich verkaufft/ da hatte man den ersten Tag zu trincken/ den andern Tag hat sie das Gaißlein wieder an sich gelößt/ und was weniges für den Reu-Kauff in dem Stich gelassen/ da hatte sie den andern Tag abermahl zu trincken/ den dritten Tag hat sie das Gaißlen wieder verkaufft/ und abermahlen den Leykauff getruncken/ den vierten Tag hat sie das Gaißlein wieder erkaufft/ und abermahl getruncken/ dises währete die gantze Wochen/ biß auch endlich das Gaißlein in dem Wein-Faß ein End genommen/ und wäre das Gaißlein endlichen wohl hingangen zu

ver-

vertrincken / wann nur die Ehr / und die Ehe-Treu auch vielleicht nicht zugleich wäre darauf gangen.

In Franckenland ware in einem gewissen Flecken drey Weiber und Sauff-Gespihlinnen in Abwesenheit ihrer Männern sich zusammen gesetzt / und in einem Abend viertzig Fränckische Seitel Wein rund außgestochen haben / welche Zech noch heunt zu Tag an demselben Ort auf einer Tafel verzeichnet zu sehen ist.

Welches Weib nun zu starck Octobrisch / Zinoberisch ist / das wird auch wollen Postoberisch seyn / und vor allen blasen / ein Weib / die zu sehr Kellerisch und Muscatellerisch ist / die wird auch darbey bellerisch seyn / ein Weib / die zu viel Weinisch und Reinisch ist / die wird auch Greinerisch seyn / worvon dann die werthe Einigkeit vertrieben wird / die rechte Lieb verriben wird / die wahre Treu verschrieben wird / und nachmahls mehr im Hauß Wehe / als im Winter Schnee / und im Frühling Klee / was ist von einer solchen versoffenen Lutzel zu halten? welche vor etlich Jahren ein gar andächtige Kirch-Fahrt angestellt / unter Weegs aber in dem Würths-Hauß dergestalt mit der Wein-Kanntel tuelliert / daß ihr der Oberstock gantz aus den Schliessen kommen / und alles mit ihr umb und umb gangen / wessenthalb sie in die Mitte der Kirchen sich an dem Opffer-Stock angehalten / und gantz seufftzend aufgeschryen: O mein heiliger Altar / ich bin nicht werth / es ist ja zu viel für mich alte Huesten / die Ehr / die du mir erweisest

weisest / gebührt mir armen Tröpffin wohl nicht / wie muß ich das wieder verschulden? als sie aber von den nächst-Anwesenden dessenthalben befragt wurde / massen sie sich alle über dise Wort nicht wenig verwundert / gab sie dise Antwort: Meine liebe Leuth / ich hab wollen aus Andacht und Schuldigkeit umb den Altar herumb gehen / und jetzt gehet er umb mich herumb / es ist ja gar zu vil: Einer solchen könnt man wohl jene Grabschrifft machen:

Hier ligt die alte Anna /
Welche die Küchel verbrennt in der Pfanna /
Saufft alle Tag so voll im Wein /
Der Hencker mag bey einem solchen Weib seyn.

Was kan umb GOttes-Willen wilder / schändlicher / garstiger / abscheulicher seyn / als ein solche versoffene Bestie / ein solche Vollsaufferin siehet ja so wild aus wie ein abgebranndte Glaß-Hütten / ihre Haar stehen so zerrüttet / wie ein alter Roßketzen / sie zeiget ein Maul / das ist so schmutzig / wie ein alter Fäumb-Löffel / die Kleider fallen ihr vom Leib / als wie die Raif von einem alten Wasch-Zuber / sie ligt in ihrer ärgerlichen Vollheit in Koth wie ein Mäst-Schwein.

Wann ein Weib sich badt im Wein /
Gleichet sie den wilden Schwein.

Der Heil. Chrysostomus spricht selbst / was kan doch auf der gantzen Welt abscheulichers und unfläthigers seyn und gefunden werden / als ein voll angetrunckenes Weib? welche wie ein Schifflein unter den beweglichen Wellen auf der un-

unbeweglichen Erden hin und her / von einem Winckel in den andern wancket / und ihre Völlerey jedemann unverschambt sehen lasset; erst gemeldter Heil. Lehrer fahret weiter fort: es kan nichts heßlichers seyn / als ein vollgetrunckenes Weib / ja ein solche ist unflätiger / als der Unflath selbst / ist schändlicher als die Schandlichkeit selbst.

Eccles. cap. 26. meldet: Ein trunckenes Weib ist ein grosser Zorn / und ihre Schmach und Schand wird nicht bedecket bleiben.

Man weiß / daß bey den Sonnen-Regen wachsen Krotten / aber bey den Wein-Regen wachsen leichtfertige Krotten / der Wein bey einem Weib ist schon ein Lad-Schreiben zu allen Unthaten / an keinem Orth wird man mehrer Unkraut finden / als bey dem Wein-Kräutel / bey Kanntel und Andel ist selten ein ehrbahrer Wandel / dann gewiß ist es / daß die Weiber ihre ohnedem auf schwachen Füssen stehender / und auf Steltzen gehender Treu nie ehender vergessen / und die Jungfräuliche Ehren-Kräntz nie ehender verzetten / als durch die Völlerey und den lieben Geseeng-Gott / auf Hochzeiten / Täntzen und anderstwo / wie solches bezeugt der heilige Johannes Chrysostomus sprechend: Ein jedes Weib / welches dem Sauffen ist ergeben / ist auch ein leichtfertiger Fetzen / solches schliesset auch Salomon / Prov. cap. 20. Der Wein verursachet ein unzüchtiges Wesen / auf der Wein-Strassen fahret die Frau Venus zu der Weiber Hertzen hinein.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Aber nicht nur macht der Wein und das unmässige Sauffen der Weiber Zuchtloß / sondern es macht auch ihre ohne dem ungewaschene Mäuler und scharff-schneidende Zungen Zähnloß / welches manche elende Männer mit Schmertzen erfahren müssen.

Sag mir einer her / wo ist dermahlen ein Kinds-Tauff / ein Hochzeit / ein Mahlzeit / ein Tractament / wo die Weiber gegenwärtig seynd / wo sich nicht auch zugleich dergleichen geschwätzige Schnatter-Gänß und Aenten-Schnäbel hören lassen? dise versoffene Schnatter-Büchsen / wann ihnen der Wein die Zungen löset / und dieselbige allzu frey machen / in Summa: wann der Weiber ihre Zungen in Wein wohl gebeitzt seynd / da müssen alle verborgene Unvollkommenheiten des Nächsten geoffenbahret werden / wie ich mit nachfolgendem Exempel erweisen wolle / wie unverschweiglich bey einem die Geheimnussen seynd / absonderlich mit einem Wort / der Weiber Mäuler und Zungen seynd niemahlen frecher / als bey dem Becher / dahero die Alten nicht unbillich dem Wein-Gott Bacho ein Alster beygemahlet / welcher Vogel einer aus den Geschwätzigsten ist / und plaudert vil / was er selbst nicht verstehet.

Plutarchus schreibt / daß ein Weib ist das allergeschwätzigste Thier / welches nicht leichtlich jene Sachen verhalten kan / die ihr in das Ohr seynd gesagt worden.

Ein Weib kan Lachen trutz einem Affen / es kan murren sehr / trutz einem Tantz-Bär / es kan heulen / trutz einer Eulen / es kan vergraben /

ben/ Trutz einem Raben; wormit übertrifft aber ein Weib alle Thier/ der Poet schreibt/ alle andere Thier übertrifft der Lux mit dem Sehen/ das Schwein mit dem Hören/ die Spinn mit dem Fühlen/ dem Weib sag ich/ und sagt es die gantze Welt unter die Augen/ es übertrifft alle wilde Bestien/ mit was? mit dem Schwätzen/ dann ein geschwätziges Weib tragt leichter einen Centner Bley/ als drey Loth Geheimnuß/ als ein Raif-loses Faß Wasser/ ja ein Mühl-Rad ist noch leichter zu arrestiren/ als ein geschwätzige Weiber Zung/ so bald ein Wort bey einem geschwätzigen Weib zu den Ohren hinein gehet/ so klopfft es alsobald bey der Maul-Thür an/ und verlangt den Durch-Paß/ wie hernach zu vernemmen:

Wann dann disem Geschlecht das Stillschweigen so gar nicht natürlich/ wie unbesonnen thun dann dieselbe/ so ihnen einige Geheimnuß vertrauen/ wie ungeräumbt scheint es/ wann die Weiber ehender einen Rathschlag wissen/ bevor die Sach werckstellig gemacht/ dahero mehrmahlen geschicht/ daß durch dererley Offenbahrung viel Sachen den Krebsgang nemmen/ ja von dem Gegentheil hintertrieben werden/ sie ist aber/ sagst du/ mein beste vertrauteste Freundin/ das thut alles nichts/ sag ich/ dann es kan die Zeit geben/ daß sie dein ärgste Feindin wird/ deren nach tausend Exempel seyn/ sodann wird alles an Tag kommen/ was du ihr ein und alle mahl hast anvertrauet. Nun vernemmet:

In einer vornehmen Stadt in Oesterreich ist

eines wohlhabenden Handels-Mann Frau mit todt abgangen/ das Dienst-Mensch/ so ein geraume Zeit im Hauß/ wußte das schöne Vermögen ihres Herrn / und konnte beynebens leicht erachten / daß er zur andern Ehe schreitten werde/ zumahlen er in besten Jahren/ und der Hauß-Würthschafft allein vorzustehen nicht mächtig ware/ ließ ihr also einfallen/ daß es nicht übel stunde/ wann sie auf disem Marckt könnte die beste Waar ertappen/ weil ihr aber die eigene Armuth alle Hoffnung abgeschnitten/ als gedacht sie die Sach mit einem Fund und Arglist/ wie doch die Weibs-Bilder ohne dem ausgefüttert seynd / durch zu treiben/ ist demnach da/ und vertritt bey nächtlicher Weil die Stell eines Geists / macht zuweilen ein Getöß / lasset klägliche und tieffe Zeufftzer gehen/ welche dem guten viel-frommen Wittwer mehrmahlen den Schlaff benommen / und nicht in geringe Forcht und Bestürtzung gestellt / so gar / daß er auch die Sach weiter gebracht/ und hierinnfals einen Rath gesucht bey denen Geistlichen/ welche dann ihne mit allerley geweyhten und heiligen Sachen versehen / auch anbey für gut und rathsam geschlossen/ er solle nach verrichter vollkommener Beicht und Communion ohne Scheu und Entrüstung den Geist fragen/ wer er sey/ was er verlangt? welchem allem der gute Mann fleißig nachkommen / und so bald hierauf bey der Nacht der Geist sich wiederumb angemeldet/ fragt er/ ob zwar nicht ohne Zittern / wie leichtlich zu erkennen / wer er sey? auch war die Stimm und Antwort: Ach! ich bin dein un-

längst verstorbene Ehe-Gemahlin; ob ihr zu helffen/und wie? fragt er weiter: Ach freylich! ich leyde in jener Welt unermeßliche Peyn und Quaal meiner begangenen Sünden halber und könnte leicht durch die grundlose Barmhertzigkeit GOttes aus disem so peynlichen Kercker erlediget werden/ wann du in deiner künfftigen Heyrath nicht würdest ansehen die schnöde Reichthumben und das zergängliche Geld/ sondern vielmehr die liebe Tugend/ welche forderist in deinem Dienst-Mensch gefunden wird/ dann ihr wohlmeynendes Hertz und gutes Gewissen bey GOtt dem Allmächtigen in grossem Werth und Wohlgefallen/ Ach! Ach! hiemit verschwind der Geist; dem frommen Mann ware nichts anders angelegen/ als die Erlösung seiner verstorbenen Frauen/ zumahlen sie in grosser Liebe und unzertrennter Einigkeit mit einander gehaußt/ hat sich als des andern/ dritten und vierdten Tags dahin resolvirt/ daß er sein eigenes Mensch freyen wolte/ liesse sich auch durch keinen andern Wider-Rath überreden; die Gewißheit ware nun beederseits/ und hätte nun alles nach Wunsch auf Seiten deß Menschens außgeschlagen/ wann sie nur ihr Maul/ so ein übler Gaul/ hätte im Zaumb gehalten: dise geheime Sach truckte und ängstigte ihre Brust mehrer/ als ein starcker Steck-Cathar/ es ware ein Medicin/ die nur über sich treiben wolte/ das Hertz konnte dises gute Bescheid-Essen allein nicht verzehren/ sondern ladet zu Gast auch die Zungen ein/ es stehet nicht lang an/ sie vertrauet solchen ihren geheimen Arglist ihrer

besten Freundin/ dise/ ob sie schon die Schwester Fidelitas selbst zu seyn scheinete/ konnte es gleichwohl nicht verschweigen/ ein/ etwa aus Neyd/ daß ihr Mit-Gespänin zu grossem Glück solle erhoben werden/ bring die Sach bey mehrern an/ daß also die gantze Comödi an Tag kommen/ und sie nicht allein ihr so gewünschten Heyrath verlohren/ sondern auch den Dienst/ ingleichem den guten Nahmen verlohren/ alles verlohren; das einige Ach! Ach! wormit sie ihren guten Herrn wolt überfortlen/ ist ihr vor ihr Heyrath zuruck gegeben worden/ und hat für einen so guten Mañ das Zuchthauß eingehandlet/ da sihet man/ wie ihr die so geschwätzige Zung so grosses Glück verschertzet hat.

Es ist ein gemeine Aussag der Lehrer/ daß unser lieber HERR haben hat wollen/ daß sein Glorreiche Aufferstehung solle allenthalben außgebreitet werden/ und zwar bald ohne lange Verweilung/ dahero er zur Offenbahrung diser grossen Geheimbnuß keine Männer/ sondern Weiber erwöhlet/ dann Er glaubte selbst/ daß solche Zeitung nicht könnte ehender unter die Leuth kommen/ als durch die Weiber:

Was einer will verschwiegen haben/
Das soll er keinem Weib nicht sagen/
Dann sonsten ist es bey ihr verschlossen/
Als Wasser in ein Sieb gegossen.

Dieser hernach benannte Bauer hat mit gröstem Verdruß von seinem Weib erfahren/ daß/ umb was er gebetten/ sie nicht verhalten mögen.

In einer gewissen Dorffschafft/ beklagte sich ein

ein armes Bauren-Weib gegen ihrer Nachbäurin/ wie/ daß sie in ein grosses Unglück kommen/ mein liebe Nachbarin! sagt sie/ was ich dir klagen muß/ meine Hennen legen kein eintziges Ay mehr/ daß ich nicht weiß/ was ich anfangen soll/ dann bißhero habe ich/ weilen wir sonsten nicht viel Gewinn/ von denen Ayern und jungen Hünlein meine Haußhaltung ausgehalten/ und ein zimmliches Geld darauß gelößt/ nun aber habe ich kein eintziges Ay bekommen mehr/ und muß/ wann es nicht bald anderst wird/ den Bettel-Sack anhängen/ wanns zu Winters-Zeit wäre/ nähms mich nicht wunder/ daß sie zu legen aufhöreten/ aber mitten im Sommer/ da die Hennen ihren besten Außgang haben/ und doch alle zugleich aufgehöret zu legen/ das kommt mir verdächtig vor/ ich förcht/ ich förcht/ es sey ein Schelmerey daran/ es muß mirs etwann aus Neid also verhext haben/ bitte dich dahero gar schön/ mein Nachbarin! du wollest mir doch einen guten Rath geben/ was ich anfangen soll? Mein liebe Cammeräthen! spricht die ander schweig/ ich will dir etwas geben/ komm Morgen wieder zu mir/ will schon etwas richten; des andern Tags in aller Frühe machte sich das Weib auf/ laufft zu ihrer Nachbarin ins Hauß/ bittet gantz freundlich/ sie soll ihr halt etwas geben/ daß ihre Hüner wieder Ayer legen: die Bäurin gibt ihr hierauf nichts anders/ als ein Stuck Brod/ gehe hin/ sagt sie/ thue denen Hennen dises Brod klein fürmudlen und brößlen/ sie werden bald wieder Ayer legen in grosser Anzahl; das Weib gehet mit Freuden

dahin / tragt das Brod heimb / dieweil sie aber andere wichtige Geschäfft hatte / legt sie solches dieweil in die Schub-Laden des Tischs / und gienge hin / andere Hauß-Geschäffte zu verrichten / unterdessen kommt der Mann / so drauß auf der Feld-Arbeit gewesen / nacher Hauß / und weilen er gantz hungerig / wolte er geschwind den Leib Brod heimbsuchen / ziehet dahero die Schub-Laden herauß / siehet das Stuck Brod da ligen / nimmts derowegen zu sich / und ißt es mit grossem Lust / was geschicht? den andern Tag fangt der Mann an zu Gackezen wie ein Henn / sein Weib vermeynte / er wäre vom Verstand kommen / oder es stosse ihn etwann ein Ungarisches Fieber an / legt ihn derowegen ins Bett / gibt ihm darauf ein Messer-Spitz voll Tyriacks / sagt / er solle den Kopff unter die Decke stecken / und ein Stund schwitzen / sie aber gehet unterdessen dahin / ihr Arbeith zu verrichten / nach verflossener Stund kommt sie wieder / schaut zu ihrem Mann / Bartel! sagt sie / wie gehts dir? hast geschwitzt? O mein Weib! sagt er / ich bin gantz kranck / es seynd grosse Stein von mir kommen / wie? mein Mann! spricht das Weib / laß schauen / hebt zugleich die Decke auf / suchet die Stein / findet aber an statt deren etliche grosse Hennen-Ayr / sie erschrickt darüber / mein Mann! sagt sie / und zeigt ihm die Ayr / wann solche Stein von dir kommen / so will ich dir alle Tag ein Tyriackes eingeben / O mein Mann! du bist mir lieber / als alle meine Hüner; der einfältige Mann konnte sich nicht genug über dieses verwundern / wo es doch herkom-

kommen müsse / daß er Ayer legte? schämbte sich derentwillen von Hertzen / mein Weib! spricht er: bitte dich gar schön / thue es gleichwohl niemand sagen / daß ich Ayer gelegt / ich müßte mich zu todt schämen / wann mans wüßte / laß fein bey dir verbleiben; nein / nein / mein Bartel! sagt sie / du bist schon derentwegen gantz sicher / wirds wohl kein Mensch innen werden / was müßte ich lang von dem Ding sagen? da sey ohne Sorg / wirds wohl niemand von mir hören / vermeynst dann du ich kan kein Ding nicht verschweigen / und mach es wie andere Weiber / die nichts Geheimes verhalten können? laß dich derowegen nichts irren / leg du nur alle Tag brav Ayer; was geschicht? den dritten Tag darauf / als am Sonntag / da der Mann in die Kirchen zum Gottes-Dienst gehen wolte / da wußte es schon jedermann / dann sein Weib / dise so geschwätzige Alster / hat es nicht länger verschweigen können / als eine eintzige Viertel-Stund / die Buben auf der Gassen laufften zusammen / deuteten mit Finger auf ihn / sagend: schau / schau! da ist der Bartel der Trutz einer Hennen Ayer legen thut / schimpfften und verspotteten ihn / daß er vor lauter Schamhafftigkeit nicht gewußt / was er ansangen solt / ist also wieder zuruck gangen / hat die Meß und Predig unterlassen / sein Weib daheim mit rauhen Worten angefahren / sagend: hast du es schon jedermann an die Zähn streichen müssen? du Schnatter-Maul! daß ich Ayer gelegt / hab mirs wohl eingebildt / du wirst es nicht verschweigen können / O mein Mann! sagte sie /

habs wohl niemand gesagt/ als der Gevatterin/ und habs aber gebetten / sie solt es gleichwohl niemands sagen/ dieselbige muß es gewiß im gantzen Dorff außgetragen baben ; O wie wahr ist es / was Antiphanes gesagt : Wann du einem Weib etwas Geheimes anvertrauest/ so ist es so viel/ als wann du es auf öffentlichem Marckt außruffen liessest.

Dahero darf ein jeder Mann seinem eigenen Weib im Gerinsten nichts anvertrauen / was in Geheimb solte behalten werden/ und auf ihr fürwitziges Fragen/ machen / wie jener Raths-Herr gethan: Diser kame einstens vom Rath nacher Hauß / da fangt die Frau an bald zu fischen / ob es schon kein Fast-Tag / Kind! sagt sie / wie lang s-yd es heunt mehr gesessen? mit der Weyl wird man euch die Hosen mit Blech füttern/ damit sie nicht also zerrissen werden / es seynd gewiß mehr Hebammen-Chargen vacirend / daß ihr so langsamb mit umbgehet / mein Hertz! spricht sie weiter/ wie bist du so feindseelig gegen mir ? andere Männer haben weit ein grosseres Vertrauen zu ihren Weibern/ unser einer weiß weniger/ als ein Kastanien-Braterin auf der Gassen/ und bin doch ein Raths-Frau / sie fischt nicht lang / sie fragt bald was? das und das: bist du nicht wunderlich ? sagt er / es ist heunt im Rath vorgenommen worden was zu thun/ (aber da geredt / als wie in der Beicht) weil ein heiliger Mann prophezeyet / daß heuer ein solcher grausamer Winter werde seyn / daß auch die Seufftzer / so aus den Hertzen steigen/ unter Weegs werden gefrieren / da geredt / verstehest

stehest mich? es stehet nicht ein Viertel-Stund an / da hat man in dem gantzen Marckt / welcher Grösse und Schönheit halber wenig Städt weichet / nichts anders geredt / als von Beltzen / dergestalten / daß in einem halben Tag zweyen Kirschnern nicht eine Spannen lang wäre übergeblieben / dann sie / dise Raths-Frau solches ihrer Gevatterin in Geheimb vertrauet / dise einer andern / aber alles im Vertrauen / die dritte konnte auch nicht lang schwanger gehen mit disem Geheimnuß / daß also in einer so kurtzen Zeit auf allen Plätzen / die so kühle Prophezeyhungv orgenommen worden.

Man weiß keine Vestung / die so seltzam und wunderbahrlich ist erobert worden / wie die Stadt und Königliche Residentz-Platz Jreisso / dann dise hat der berühmte Kriegs-Fürst Josue nicht mit Carthaunen / sondern mit Posaunen eingenommen / darbey aber ware der scharpffe Verbott / daß die sechs Tag hindurch kein Mensch soll ein Wort reden / aber den sibenden Tag soll alles zusammen schreyen / bey disem Volck Jsrael ware ein grosse Menge der Weiber / und die sollen sechs gantzer Tag stillschweigen / sechs Tag kein Wort reden / mein Feld-Herr Josue! das scheinet unmöglich / das wird kein Mensch / er seye wer er wolle / zuwegen bringen / sechs Tag / wann sie sechs Stund das Maul hielten / so kunte mans für ein Miracul und Wunderwerck ausschreyen / sechs Tag kein Wort reden / das ist mit einem Wort bey denen Weibern nicht möglich / es wurde vonnöthen seyn / daß man vor ein jedes Maul ein Schloß lege /

es werden die Wort gleichwohl auf der Seiten einen Ausfall tentiren. Sillarya schreibt zwar/ daß/ nach Aussag der Hebräer/ Josue habe alle Weiber von der Armee hinweg geschafft/ und anbey die Ordre geben/ daß sie am sibenden Tag sich wiederumb sollen einfinden/ massen derselbige Tag werde sein ein Geschrey- und Jubel-Tag/ dann er glaubt selbsten unmöglich zu seyn/ daß die Weiber so lang solten schweigen/ weil aber der sibende Tag mit allem Fleiß zum Schreyen und Jubilier-Fest angestellet ware/ also hat er die Weiber darzu beruffen/ der Meynung/ es werde solchen Tag niemand helffen besser zu celebriren als die Weiber.

Mancher bekommt ein Weib/ die einen Manns-Nahmen hat/ nehmlich Schighardus. auf teusch Schweighart/ am heiligen Pfingst-Tag hat ein jeder Apostel zwey Zungen gehabt/ benanntlich der heilige Geist/ in Gestalt einer feurigen Zungen/ aber dises vernünfftige Murrmel-Thier hat an einer Zungen zu viel; andere Mühlen haben bißweilen einen Feyertag/ absonderlich im Winter/ wann der Bach gefrohren/ oder im Sommer/ wann das Wasser nicht die Wassersucht/ sondern die Schwindsucht bekommet/ aber das Mühl-Rad in ihrem Lauff gehet immerzu/ ihr Katzen-Music hat fast nie keine Pausen/ sie hätte gut zu einem Stund-Ausruffer taugt/ dann sie hätts nie verschlaffen/ deßwegen kein Wunder/ daß man nachmahls mit solchen Weibern umbgehet/ wie mit der Stuben-Thür/ wann solche garretzt und kürret? so schmiert mans/ alsdann schweigt der Thür-

Angel still und girret sie am wenigisten nicht/ sondern halt das Maul wie ein Mauß/ wann sie beym Speck-Laib schmarotzt/ also soll gleichmäßig ein Weib vor allem das Maul zu halten/ ihr angelegen seyn lassen/ diesen Rath gib ich fast allen bösen Weibern: gedencket/ meine Weiber! daß gemeiniglich ein Krieg entsteht/ wann man solche Maul-Trommel rührt/ gedencket/ daß man gemeiniglich die Feuer-Glocken anschlagt/ wann die Flammen zum Maul aussteigen/ gedencket/ daß man gemeiniglich die Orgel schlagt/ wann die Blaß-Bälg des Mauls aufgezogen seynd/ gedencket/ daß es gemeiniglich einschlagt/ wann es aus dem Maul so starck donnert/ deßwegen/ alles Ubel zu verhütten/ haltet das Maul/ gedencket/ O ihr bösen Weiber! wo ihr immer seyd/ daß Christus der HERR zu geschlossener Thür den Frieden seinen Aposteln gebracht/ also würde nicht weniger bey- und unter euch ein Fried seyn/ wann ihr die Thür des Mauls zugeschlossener haltet/ aber umbsonst ist dises bey einem bösen Weib; man findet unterschiedliche Heilige/ die allerley Thier zum Gehorsamb gebracht/ wie unter andern der heilige Abbt Ammon/ so die Drachen/ der Heil. Corwinianus so gar die Bären zahm gemacht/ aber wer würde mir die Zung eines bösen Weibs zahm machen? wer? aus hier Nachfolgendem nehmet fein dise gute Lehr/welche euch grossen Nutzen schaffen wird:

Es hat sich einsmahls ein Weib sehr übel aufgeführt/ worüber der Mann gezwungen/ selbe zimlich mit Schlägen tractiret/ also/ daß ihr

das Angesicht nicht ungleich war einem Reib-Stein / worauf blaue Schmolten gerieben worden / die Haar zimblich ausgerauft / die Augen gantz mit Wasser überschwemmt / das Maul nicht anderst / als ein schmutzige Nacht-Lampen / der Aufzug der Kleydung sahe zupffet aus / als wie ein unordentlicher Täntel-Laden / also übel zugerichtet laufft sie in das Feld hinauß / in Willens ihr das Leben zu nemmen / aus purer Verzweifflung / es hats aber die Reu wieder zuruck gehalten / doch setzte sie sich nieder hinter einer Haselnuß-Stauden / lammentirte / klagte / seufftzete / weinte / rotzte / schnopffete unaußsprechlich / Ach! sagte sie / ach! ich elende Tröpffin! wie geht es mir? das kein Wunder wär / ich schnide mir selber die Gurgel ab / O mein lieber Paul seeliger! gnad dir GOtt im Himmel droben / gelt / du hast mich niemahlen erzürnt / es ist dir nicht möglich gewest / wann man dich auf ein Mahlzeit geruffen / daß du wohl nicht ohne mich hast seyn können. Ach mein GOtt! wie werd ich anjetzo so schmählich für einen Fuß-Haadern gehalten von dem jetzigen Mann / hat sich wohl Mann! ein Schinder / ein Mörder / ein Hund / nämblä / nämblä / kommen nicht zwey Himmelreich aufeinander / kein Wunder / ja kein Wunder wärs / ich thäte mir selbst ein Leyd an / daß GOtt erbarm! indem sie also ungeräumbt lammentirte / siehe / da fangt die Haselnuß-Stauden von freyen Stucken an zu reden / mein Weib! sagt sie / siehest du disen nächsten Aichen-Baum an / wie er zerzaußt und verraufft ist / und schau mich an / wie ich gantz un-

ver-

verletzt / weist die Ursach? wann ein starcker Sturm-Wind sauset / so ist diser Aich-Baum so stutzig / und widersetzt sich dem Wind / deßwegen wird er also zerfetzt und gestümplet / ich aber / Haselnuß-Stauden / wann ein solch ungestümmer Wind gehet / wehr mich weiter nicht / sondern wie der Wind gehet / so neig ich mich und biege mich / und gib also nach / deßwegen bleib ich unbeschädiget / hättest du also / mein Weib! auch deinem Mann nachgeben / dich nicht so hartnäckig widersetzt / ihme nicht also Zahnloß eingeredt / und ein böß Wort mit zehen andern vergolten / so wäre es dir nicht so übel ergangen / lerne doch ein anders mahl das Maul halten.

Nun höret ihr Weiber! gesetzt / es hat ein Mann / der bißweilen wegen seiner ein und andere Verrichtung / zu Zeiten nicht allerdings aufgeraumbt / so ist ihnen nichts rathsamers / als gute Saiten und Sitten aufzuziehen / dann ein Bär hat dise Natur / wann man mit ihm schreyet / und ihme drohet / so wird er wild / so man aber ihm pfeifft / und schön thut / so wird er gantz zahm / wie der Bär / also der Bernhard / habts gehört? ihr Weiber! es ist ein Fisch im Meer / mit Nahmen Polipus / der hefft sich also starck an Felsen und Schrofen / daß / ehe er sich mit Gewalt laßt hinweg ziehen / ehe laßt er sich in vielen Stücken zerreissen / wann man aber etliche Tropffen Oel auf ihn gießt / alsdann weicht er freymüthig / habts gehört? ihr Weiber! der Barbirer / so er will ein Ader öffnen / fährt nicht gleich mit dem Lanzet darein / sondern er streicht / schmeich-

schmeichlet und liebkoset vorhero die Ader / also auch ihr Weiber / mit guter und glimpfflicher Manier werdet ihr viel mehres ausrichen / also ist nichts nothwendigers den Weibern zu rathen / als die Sanfftmuth / aber nicht die Sauffmuth.

Zwar / der ein böses Weib hat / der braucht keinen Hund beym Hauß / wird also hierdurch dero Kost erspahrt / dann an statt dessen bellen / sie es so gut / oder noch wohl besser zu verrichten getrauet / und ist man fast vor den Dieben mehrers versichert / als vor einem bösen Hund.

Ich getraue mir leichter mit etlichen der wildesten Hunden auszukommen und zu vergleichen / als mit einem eintzigen bösen Weib / erstlich nimmt er mit einer schlechten und geringen Kost verlieb / zum andern darf ich von ihnen nicht also tractiret werden / drittens brauchen sie keine Kleider / maßen der Weiber Kleider sie nur zur Hoffarth reitzet / und zwar nicht allein ihre Männer umb viel Geld / sondern auch wohl Ehr / Guth und Blut / ja gar Leib und Leben zu bringen / auch schon gebracht haben / wie in hernach benannten Historien zu vernemmen:

Mein Eva! warumb so gar bestürtzt und also traurig? Ach! sagt und klagt Eva / ich bin halt aus dem lustigen Paradeiß gestossen worden / und darzu noch ein grosser Fluch über mich ergangen / daß ich soll meine Kinder mit Schmertzen gebähren / warumb aber? ach! ein Schlang / ein Schlang hat mich verführt / die hat versprochen / wann wir werden essen von dem Baum / so

so GOTT dem Adam verbotten / so werden wir seyn und daher gehen als wie die Götter/ worbey ich gleich bey mir selbst gedacht/ ha/ ha/ das wär gut für mich / hernach/ wann ich werd seyn wie ein Göttin/ so darff mich mein Mann nicht mehr schlecht hin Everl heissen/ sondern Ihr Gottheit/ oder mein göttlicher Schatz; von dannen rühret ursprünglich her/ daß die Weiber den Hoffarts-Kützel haben / und kein stoltzers Thier auf Erden / als die Weiber/ habts gehört/ ihr Weiber! die Eva aber hat sich nicht allein / noch ihren Mann durch dero überflissigen Hoffarth in so grosses Unglück gebracht / sondern uns allen Menschen ein solches Schwitz-Bad angericht/ daß wir biß auf den jüngsten Tag noch abzutrücknen haben.

Ein solches und hoffärtiges Weib / ist auch gewesen die Mutter des heiligen Jacobi und Johannes; diese trate einstens mit diesen ihren zween erwachsenen Söhnen zu unserem HErrn/ reicht Ihme ein Supplication über / mit disem Inhalt: daß sie es gern sähe / ja ihr die gröste Gnad wäre/ wann Er einen zur rechten / den andern zur lincken Hand in sein Reich stellete/ Matth. cap. 20. dazumahl lebte noch ihr Mann/ der Zebedeus/ mein! wie kommts? daß diser die zween Söhn nicht vor unsern lieben HErrn geführt? es wäre ja weit mannierlicher gewest; es ist wohl zu glauben/ daß sie/ das Weib nemlich / solches ohne Wissen und Willen des Manns gethan/ auch den Herrn im Hauß gespihlt / wie man pflegt zu sagen : Sie hat gedacht / wann ihre Söhn durch ihr Recommen-

dation zu höheren Ehren kommen / so wird man alsdann sagen / das ist ein wackeres Weib / die gilt viel bey unserm HErrn / diß Weib hat einen schönen Verstand / diß Weib braucht eine schöne Manier / diß Weib kan ihre Kinder fortbringen / diß Weib gibt keinem Mann nach / diß Weib ist ein stattliches / verständiges / galantes Weib / dann der Weiber ist gleichsamb ihre Natur / daß sie aus angebohrner Hoffarth und Hochmuth wollen gelobt seyn.

Was für Hoffarth hat gehabt die Agripina / die Mutter des Kaysers Neronis / diser ward prophezeyhet / ihr lieber Nero wurde Kayser werden / aber ihr in seiner Regierung das Leben nemmen / weil nun in Agripina Hertz die Hoffarth überhand genommen / sagte die närrische Mutter / Leben hin / Leben her / ich frag nichts darnach / wann er mich schon wird umbringen / wann er nur Kayser wird / das ist mir schon genug / wann ich nur das noch erleb / so will ich hernach gantz freudig sterben / wann meine Augen nur einmahl werden gesehen haben die Kayserliche Cron auf dem Haupt meines Sohns / mögen sie sich darnach gleichwohl schliessen / wann mein Leib nur einmahl wird geruhet haben in seinem Kayserlichen Sessel / mag er mir selbigen darnach gleichwohl aufschneiden / und das Hertz herauß nemmen lassen: dises ware ein rechtes Ebenbild einer Hoffärtigen und Ehrgeitzigen / als welche die Ehr / einen Sohn zum Kayser zu haben / höher schätzte als ihr eigenes Leben.

Welche Feder soll sich nicht zürnen über die Hoffärtige / stoltze und ehrsüchtige Semiranis / in

in dero schnönen Gestalt sich Ninus/ ein König der Assyrier also vergaffet/ daß er selbige/ unangesehen sie von keinem hohen Hauß/ sondern einer niedern Bauren-Hütten/ und dero Geruch an statt des Pisams nach Stall-Balsam geschmeckt/ doch mit höchstem Begnügen geehlichet; dise Semiramis/ als sie vermerckte/ daß sie wegen ihrer unermeßlichen Schönheit fast ein Götzen-Bild seye aller Gedancken des Nini/ da hat sie von Hoffarth und Begierd zu herrschen eingenommen/ einist von ihrem guldenen Schatz/ verstehe Nino/ mit vilem Schmeichlen und Liebkosen eine Gnad begehret/ das er ihr nur einen Tag möchte die vollmächtige Herrschung überlassen; Ninus verwilligte es/ gedachte/ was wolt ein Tag/ eine so kurtze Zeit seyn/ was geschicht? so bald Semiranis zu solcher obschon kurtz währender Regierung und Vollmacht gelanget/ hat sie alsobalden befohlen/ man solle geschwind und ohne eintzigen Verzug dem Nino/ als ihrem Gemahl/ den Kopff zwischen die Füß legen/ so auch geschehen/ und hat mithin dise hoffärtige Todschlägerin sich des gantzen Reichs bemeistert/ dahero heißt es: trau schau/ aber nur keinem Weib nicht.

Ja/ wo das Weib die Oberhand hat/ da ist das Hauß die Höll/ und regieret darinn der Teuffel/ ich sag solches nicht/ sonder der gedultige Job/ welcher eben auch einen solchen Plag-Teuffel im Hauß hatte/ höret an seine Wort Job. cap. 17. vers. 13. Die Höll ist mein Hauß; was hat er hierdurch anderst verstan-

den/ als sein Weib/ so der Teuffel ihme zu plagen seine Instrument angebaitzt.

Agisus/ Hertzog in Friaul hat es erfahren/ wie daß sein teufflischer Ehe-Gemahl Romada die Zähn gewässert nach einer Cron/ dahero ihr Contento zu erhalten/ den Ungarischen König durch Brieff und verborgene Gesandschafften dahin vermögt/ daß er mit einer nahmhafften Armee in Friaul geruckt/ dem sie aber endlich versprochen/ daß ers ohne Verlust eines Manns solle behaupten/ dafern er sie vor eine Ehe-Consortin und Königliche Gemahlin wolte erkiesen/ Cacanus verspricht/ Cacanus kommt/ überwindet/ erlegt den Hertzogen/ freyet die Romada/ aber wie? und also gar recht auf ebenem Feld in Angesicht der gesambten Armee last er sie an einem grossenen hölzernen Pfahl anbinden/ und folgsamb lebendig verbrennen mit dem höhnischen Vorwurff/ auf ein solches Weib gehört ein solcher Mann/ also hat er recht gethan.

Dannenhero sihet man/ daß dergleichen Weiber/ die also stoltziren/ und nach aller Hohheit trachten/ als in der Natur mitgetheilter Gaben gemeiniglich mehr einbilden/ besser schätzen/ und höcher achten/ als andere Leuth/ dahero ein adeliches Weib nicht unbillich genennet wird eine Dame, dises Wort heißt Dama, ist zwar Lateinisch/ und heißt auf Teutsch ein Gämbß/ wer steigt höher/ als ein Gämbß? wer will immerzu höher seyn/ als ein Weib? ja der Teuffel hat ihnen unten und oben/ das ist/ bey Füssen und Kopff müssen zusetzen/ damit sie nur

höher

höher seynd / bey den Füssen / durch die hohe Schuh / beym Kopff / durch die hohe Hauben / stoltziere aber nur tapffer / du hoffärtige / du stoltze stinckende Käß-Truchen / du wilder Vainpatzen / du schändliche Koth-Buthen / du graußlicher Maden-Sack / du muffende Stinck-Gruben / du Deck-Mantel alles Unflaths.

Hiemit folgt aber eine erschröckliche Historie / so nicht zu unterlassen / denen hoffärtigen Weibern an Tag zu geben / jene aber hat es so wohl an Leibs- als Seelen-Untergang erfahren / und andern zu einem Exempel vorgestellt:

Irena / ein Ehrsüchtiges Weibs-Bild / von welcher folgende bewegliche und wahrhaffte Geschicht erzehlet wird: Anno 1453. kame der Türckische Kayser Mahomet der andere / mit einem unbeschreiblichen Kriegs-Herr vor die Stadt Constantinopel / ängstiget sie mit so gewaltigen Stürmen / daß er die Stadt in kurtzer Zeit übermeistert und eingenommen hat / am dritten Pfingst-Tag da war ein solches Blut-Vergiessen / daß alle Stadt-Gassen mit Blut angeloffen / dann nur an Weib und Kindern 40000. niedergesäbelt worden / der Gefangenen waren bey 60000. Menschen / unter disen befande sich ein Jungfrau / mit Nahmen Irena / von Christlichen Eltern auferzogen / gebürtig aus Griechen-Land / der Stadt Mitilena in der Insel Lesbo; diese Irena ware damahls 17. Jahr alt / züchtig / schön und wohl gestalt / vor allen andern gefangenen Weibs-Persohnen / dann die schöne Irena pranget mit den Rosen auf ihren rothen Wangen / mit einem

nem Wort / an diser schönen Dame hat die Natur ein rechtes Meister-Stuck erwiesen / wurde dem Türckischen Kayser vorgestellt und geschencket von einem vornehmen Officier / über dero außbündige Gestalt diser ohne das unkeusche Mann dermassen im Hertzen ist entzündet worden / daß er Tag und Nacht an nichts anders gedencken konnte / als an die schöne Irenam / auch alle Viertel-Stund kamen ihm lang vor / wann dise Wohlgestalte nicht bey ihm war / drey gantzer Jahr lebte er mit ihr in Unzucht / und liesse seine Hof-Herren die Reichs-Regierung verwalten / also / daß der gemeine Pöbel anfieng darwider zu murren / es stehe dem Kayser gar übel / wann er sich in ein frembde Weibs-Persohn so weit verliebte / daß er seiner Unterthanen darbey vergesse / die Janitscharen / das beste Kriegs-Volck bey den Türcken / fiengen an offentlich und spöttlich darwider zu reden / es scheine wohl / sagten sie / die Venus gelte bey dem Kayser mehr als die Bellona / weil er sich so gern mit Liebs-Pfeilen verwunden lasse / weil sich aber unter den Hoff-Herren keiner unterfangen wolte / den Kayser zu warnen / und von Mustapha Reichs-Cantzlern darzu ernennet / und gebetten / weil er mit dem Kayser von Jugend auferzogen sey / und kecker mit ihme reden darff / so wolle er doch solches demselben mit bescheidenen Worten vortragen / Mustapha nimmt dises Begehren an / tritt zum Mahomet hin / und stellet ihm vor Augen die grosse Gefahr / worinnen seine Persohn sich befinde / das gemeine Wesen werde geschwächt / die Unterthanen

seynd

seynd wider ihn erbittert / die Soldaten seynd geneigt zur Rebellion / seine Majestät werden veracht / indem er sich so weit einlasse mit einem Griechischen Mägdlein / die eine Christin ist / solches seye wider seinen hohen Respect / dardurch verdunckle er die glorreiche Thaten seiner Vorfahren / über dise und mehr dergleichen Wort fieng dem Kayser das Hertz an zu wallen / wie ein siedender Hafen mit Wasser / er wußte nicht was Raths oder Thats / dem ermahnenden Mustapha gab er eine ernstliche Antwort mit zornigem Angesicht / daß er so keck mit ihm zu reden sich unterstanden / doch in Ansehung seiner treu-gelaisten Diensten / und weil er von Kindheit an mit ihm auferzogen / sey es ihme verziehen / und spricht anbey / er wolle in kurtzer Zeit ihme und dem gantzen Reich zeigen / daß er ein Herscher sey über seine Begierlichkeiten.

Unterdessen hat sich der unkeusche Tyrann mehr und mehr den Viehischen Gelüsten bedienet bey seiner Liebsten / weil zwischen ihrem Leben und Tod ein kurtze Frist ware / und damit sie unversehener Weiß dem Tod zugeschickt wurde / befilcht er eines Tags / sie solle sich auf das allerstattlichste schmucken / und auszieren / mit Seiden-Bänder bestricken / mit Perlen behencken / mit Silber / Gold und kostbahren Edelgesteinen ausstaffieren / wie es einer Kayserlichen Braut zustehen soll; wer ware fröhlicher / als die ohne das Ehrsüchtige Irena? welche aus einer gefangenen verlassenen Christen-Tochter bald solt erkiesen werden zu einer Türckischen Kayserin und Groß-Sultanin / dise Ehrsüchtige

tige und hoffärtige Pfauin hätte ihr leichtlich können und sollen einbilden / das bedeut nichts Guts / dann wann bey den unglaubigen Heyden ein Ochs mit Seiden-Bändern gezieret und behencket ist worden / geschahe es zu einem Zeichen / daß er zur Schlacht-Banck werde geführet / und denen Göttern zu Ehren geschlachtet werden; aber ihr Hertz ware eingenommen von Hoffarth / Irena wolte höher fliegen / ihr Stand war ihr zu gering / sie wolte höher steigen; an bestimmtem Tag mußten sich etliche Regimenter Janitscharen vor den Kayserlichen Pallast stellen / bey dem Gerüst / welches zu einer blutigen Tragödy aufgerichtet war / Mahomet der Kayser kommt daher gantz Majestätisch / so stattlich / als er noch einmahl bekleidet ware / nebst ihme zur lincken Hand gienge dise unglückseelige Irena / die glantzte von Silber und Gold und Edelgesteinen / daß sich alle Anwesende verwunderten / er steigt mit ihr auf das Gerüst / alles Volck machet die gebührende Reverentz / darauf setzte er sich zur Mitte auf seinen Thron / siehet das sammtliche Volck an mit trutzigen Augen / und fragte sie / wer ist unter euch Zuschauern / der mirs verüblen darff / daß ich mich verliebet hab in eine solche außbündige Schönheit? und deutet auf die Irenam / alle Hof-Leuth / ihren Gebrauch nach / gaben ihm Recht / und entschuldigten ihn / er aber sagte ferner: heuntiges Tags will ich euch zeigen / mein Hertz lasse ich nicht so weit ein in der Liebe / daß dardurch dem Ottomanischen Nahmen und meiner Vorfahrer Glory ein Schandfleck angehencket werde;

de; hierauf wendete er sich mit freundlichem Angesicht gegen seiner Irenam / und redete sie also an: Liebste meines Hertzens / ist es dir gefällig / mit uns dich einzulassen in einen Ehelichen Contract / wilst du mein Ehe-Weib werden? Ich will / sagte sie unbesonnen / wilst du / daß wir dich wegen deiner unvergleichlichen schönen Gestalt setzen zu einem Oberhaupt aller Türckischen Weibern? Ich will / sagte die Hoffärtige zum andernmahl; Wilst du für gut heissen / daß wir seeliglich bey uns beschlossen haben / dich in die Freyheit zu setzen / dein Haupt mit einem Ottomannischen Turbant / sambt einer guldenen Reichs-Cron zu crönen / den Erdboden / den du mit Füssen trittest / soll dein Heim-Steuer seyn / wilst du / so kanst du? Ja / ja / ich will / ich will / antwortet sie abermahl: Mit diesen Worten stehet er von seinem Thron auf / ergreifft sie mit der lincken Hand bey ihren aufgeputzten Haar-Locken / greifft mit der Rechten nach dem Säbel / ziehet vom Leder / und hauet in einem Hieb den Kopff ab / streicht den blutigen Säbel an ihre Kleyder / und wischt das Blut mit ab / stoßt den todten Cörper mit dem Fuß von sich / zeigt den abgehauenen Kopff offentlich mit disen Worten: dises nunmehro leblose Haupt soll euch den Argwohn benemmen / das Maul stopffen / und alle Unruhigkeiten aufheben / das sey euch zum Zeichen / daß wir unsere Begierlichkeiten wissen im Zaum zu halten / und ein Herr seyn unserer Anmuthungen; da er außgeredet / stieg er vom Gerüst herab / in seinen Pallast / und gab Befelch / disen Kopff auf

den höchsten Thurn-Spitz zu stecken / für ein Schau-Spihl: O Irena! wie hat dich dein Hoffarth und leidige Ehrsucht angeführt / du hast durch solche verlohren dein Jungfräuliches Ehren-Kräntzlein / deinen ehrlichen Nahmen / dein gutes Gewissen / und über alles hast du verlohren nebst deinem jungen Leben GOtt und die Seeligkeit in alle Ewigkeit.

Rebecca / ein heiliges Weib / und die Gemahlin des grossen Patriarchen Isaacs / ware so gar von diser Seuch der Hoffarth nicht befreyet / dise Frau hatte ihr liebes Söhnlein / ihr liebes Jäckelein / so hertzlich lieb / daß sie von der Ehrsucht angetrieben / kurtzumb wolte haben / er solte König und Herr über seine Brüder seyn / er solte den blinden Vatter betrügen / und zusehen / daß er vor seinem ältisten Bruder Esau die vätterliche Benediction bekomme / der Jacob ware so fromm und gewissenhafft / daß er sagte: Gen. cap. 27. Ach Mutter! was gedenckest du? du weist / das Esau / mein Bruder / ein rauher und häriger Mensch sey / ich aber fein hüpsch und glatt / der Vatter würde meynen ich lache ihn aus / und an statt des vätterlichen Seegen würde er den Fluch auf mich laden / das thu ich nicht / da behüt mich GOtt darvor; höret nur / wie dise hoffärtige Mutter redet: ich will die Sünd und den Fluch auf mich selbst nemmen / ich wills verantworten; will nun der Jacob Ruhe haben / muß er ein Gaißlein holen / muß er in der Kuchel helffen / muß er die Händ und den Halß mit zartem Beltz-Werck einwicklen / er muß wohlriechende Kleider anlegen / damit er

den

den vätterlichen Seegen herauß practicire / dise betrügliche Mutter wäre Straffens werth / wann nicht GOtt dises also gewolt hätte.

Höret / ihr böse / schlimme / betrogene / verlogene böse Weiber! nemmet die Lehr / und folget nach jenen so wohl leblosen als lebenden Geschöpfsen GOttes / wie ihr euch gegen euren Ehe-Männern / als euch von GOtt gegebenen Ober-Herrschafft / wie die Epistel an Timotheum meldet / cap. 26. v. 12. Einem Weib aber gestatte ich nicht / daß sie lehre / auch nicht / daß sie des Manns Herr sey / sondern still sey v. 13. dann Adam ist am ersten gemacht / darnach Eva / nunmehr folgenden nachkommen sollet:

Ein Weib gegen ihrem Mann soll seyn / wie die Sonnen-Wend / dise Blum wendet stets und allezeit ihr Angesicht gegen der Sonnen / auch wann selbe mit einer duncklen Wolcken überzogen / ein solche ware die Thessalonische Fürsten Laodomia / dise / als sie erfuhre / daß ihr liebster Ehe-Herr Protesilaus vor Troja erschlagen worden / hat sie in grosser Traurigkeit begehrt und gebetten / daß sie nur zu etwas Trosts ihres Herrn Geists sehen möchte / als ihr nun solcher begegnet / und sie denselben umbfangen wollen / hat sie eben den Geist aufgeben.

Ein Weib gegen ihrem Mann soll seyn / wie die Tauben gegen ihren Jungen / ein Taub / aus Lieb gegen seinen Jungen / wird mit dem Schnabel selbst die Federn ausreissen / und denen Jungen unterlegen / damit sie desto sanffter ligen / ein solches liebreiches Weib ware jene Königin in Engelland / welche da ihrem lieben

Ehe-

Ehe-Gemahl / der mit einem gifftigen Pfeil geschossen war / und andere Gestalt nicht genesen konte / das Gifft so gar mit dem Mund aus den Wunden gesogen.

Ein Weib gegen ihrem Mann soll seyn / als wie die Planeten gegen der Sonnen / bey dieser bleiben sie ewig beständig / und verlassen dieselbe zu keiner einigen Zeit / solche Weiber seynd gewesen etliche aus den Spartaneren / welche durch Verwechslung der Kleyder ihre Männer aus gefänglicher Todtes-Gefahr geführet; Ich geschweige viel hundert andrer getreuen Weiber / welche aus Lieb und Treu gegen ihren lieben Ehegatten sich nicht gescheuet / vor selbige Leib und Leben / Gut und Blut aufzusetzen / aber alle dise jetzt erzehlte / seynd nur alte Geschichten / welche sich vor mehr als hundert ja tausend Jahren begeben / jetziger Zeit sihet und höret man von deme dermahligen ohne dem unverschambten Weiber-Volck nichts mehr dergleichen / sondern vielmehr geben und lehren die tägliche Exempel / daß / weilen die weiber von Natur unverschambte Dinge verlangen / ihre Begierden und unmenschlicher Appetit fast kein anders Absehen habe / als die Unehrbarkeiten / Blutschanden / und forderist Ehebruch / massen sie die Ehr des Manns / so fern sie nur ihren schnöden Wollust vollbringen mögen / gantz gering in den Wind schlagen / ja noch eine Ehr zu seyn vermeynen / wann sie demselben einen halben Mondschein auf den Kopff setzen / und ein Cornucopi spendiren / daß er als ein gehörneter Bock auf offentlichen Gassen und Plätzen von jedermann geäffet und ver-

verlacht werde / und man so gar mit Fingern auf ihn deute und sage: schau / schau / da kommt der brave Mann / deme die frembde Hahnen auf seinem Mist kratzen / O gütigster GOTT! was kan einem Ehr-liebenden Mann auf dieser weiten Welt für ein grössere Unehr / Schand / Spott und Unbillichkeit zugefüget werden / als wann ein frembder / ungeladener und undanckbarer Gast zugleich einen Theil seines solcher Gestalt befleckten Ehe-Beths geniesset / und dannoch der arme Mann / der arme Tropff und Widhopff die davon herrührende saubere Frucht noch darüber / und offt mit Schweiß seines Angesichts ernähren / allen Gestanck und Unflath erschmertzen / und den neuen Vogel für sein Ebenbild erkennen muß / ja mancher ist noch darüber so armseelig / daß er sich noch vor seinem wissentlich eingebildtem Schwager noch neigen / demüthig bezeigen und verehren / und einem losen Weib durch die Finger sehen muß / schlägt er sie aber darumb / ey wie geht sie! wie schreyt sie / wie laufft sie zu seinem Gegentheil? schaut / mein lieber Herr! wie hat mich der Mauß-Kopff / mein ehrbarer Mann mit seinen Diebs-Pfotschen / mit seinem aufgefahlten Schelms-Kropff / ey ein saubere Wohlredenheit und Zierlichkeit / neu erfundene Kunst und Höflichkeit Wörter! zugericht und gepufft; hätte ihn der Teuffel / und ich euch / das wäre ein rechtes Paar zusammen / aber viel Glück und Strick auf die Reiß.

Zum Beschluß will ich den zancksüchtigen und bösen Weibern eine solche vertrefliche Medicin

ver-

verschreiben / mit der Versicherung / daß wann sie sich deren gebrauchen / sie die beste Männer haben werden / wie es dann jene gebraucht / auch würcklich / wie sie selbst bekennet / wohl operiret hat / und bestehet dises in folgender kurtzen Geschicht:

Es kame einsmahls eine Frau zu einem Doctor / und klagte bey ihm über ihren groben Mann / daß er so furiosisch / so gleich auf / und mit Streichen da sey / sie werde täglich von ihm geschlagen und tractirt wie ein Hund / fragte derowegen ihn umb Rath / was sie doch thun oder brauchen soll? der Doctor sah es der Frau wohl an / daß sie zänckisch ist / auch gar kurtz angebunden / wiewohl ihme ihr Lebens-Lauff schon vorhin bekannt war / auch daß sie im Maul nicht lahm sey / sie werde / sagt der Doctor / villeicht ihrem Mann nichts nachgeben / nicht schweigen / sondern immerdar zancken / kolldern / und poll-dern / und das letzte Wort haben wollen / verordnet ihr derowegen aus der Apothecken ein Gläßlein voll Wasser / und schafft ihr / so offt ihr Mann unwillig sey / solle sie alsobald einen Leffel voll solches Wasser in Mund nemmen / und so lang darinnen behalten / biß daß ihme der Zorn vergangen / die Frau thäte ihm also / wie ihr der Doctor gerathen / und befande / daß dises Mittel trefflich halffe / bald darauf kame die Frau zu dem Doctor / und konnte nicht genugsamb preisen seine ihr verordnete Medicin / und sagte / daß sie von selbiger Zeit an / seither sie dises Wasser gebraucht / keinen bösen Tag mit ihrem sonst groben Mann gehabt / wolte

auch anbey gern wissen / was doch dises für ein köstliches Wasser / wie theur und wo es zu bekommen seye? O du Einfalt! sagt der Doctor / du kanst dises köstliche Wasser aus dem nächsten Bronnen haben / es kost dich nicht ein Häller / dann diejenige Krafft und Würckung / welche du dem Wasser zugeschrieben hast / selbige Krafft hat dein Stillschweigen / er wolte ihr nehmlich durch dises Wasser in den Mund so viel rathen / daß sie mit ihrem Mann nicht zancken / hadern und wörthlen / sondern stillschweigen soll / so werde er ihr hinfüro nichts mehr thun / und werde der Zorn von sich selbst vergehen; dises ist ein guter Rath vor die bösen Weiber.

Ich will aber vor dero bösen Frauen und Weiber noch etwas bessers einrathen / dann weilen ich weiß / daß die Weiber gern süsse Mäuler haben / gern etwas süsses essen und trincken / so schreibe ich euch noch zu guter Letzt gantz wohl- und treu-meynend / dann ich jederzeit ein sehr grosses Mittleiden getragen / wann ihr von euren groben Männern so übel tractieret seyd worden / dann mir die Zeit meines Lebens nicht möglich geweßt wäre / selbe nur mit Worten / noch weniger mit Schlägen zu beleidigen / so mein liebste Ehegattin selbst gestehen müßte / dann gut ist es / daß sie nicht von Zucker ist / sonst hätte sie längst ihr Begräbnuß in meinem Hertzen gehabt / welches ich allen Frauen gern wünschen wolte / nun komme ich wieder auf mein Appropo der köstlichen Medicin: Liebste Frauen! wann dann ihr einen solchen groben Schlegel zu einem Mann habt / darbey euer

Zorn

Zorn gegen der Gedult das Ubergewicht hat / so braucht dises vorgeschriebene Recept / nemlich / wann ihr gute Männer haben und die Streich nicht empfinden wollet / so nemmet ein Löffel voll guten süssen Meth ins Maul / das ist / gebet euren Männern gute süsse Wort / so werdet ihr von Streichen wohlsicher seyn / dann wañ man das Holtz vom Heerd hinweg thut / so löschet das Feur aus / wann ihr gut und süsse Wort gebt / so wird aller Zorn bey ihnen vergehen / und ihr einen guten Mann haben / wann ihr meine Hertzliebste Weiber gegen euren Männern fein linde Wort / gute Wort / süsse Wort im Maul habt / werdet ihr auch eure wilde und ungeschlachte Männer erweichen / und aus grimmigen Löwen sanfftmüthige Lämmer machen / wohl bekomme euch dise Artzney.

Nun wollen wir betrachten / was die saubern Wittwen in ihrem Schild führen / und wie sie sich nach Absterben ihrer Männer pflegen zu verhalten.

Die Indianischen Weiber verbrennen ihre abgestorbene Männner und sich selbst mit ihnen / also / daß sie mit ihren Männern leben und sterben / aber die Christlichen sollen sich nicht mit sambt ihren Männern verbrennen / sondern mit ihrem Gebett und Zähren auslöschen die Peyn des Fegfeurs / darinnen sie brennen / aber das Widerspiel / geschicht diß zu unsern Zeiten / dann an statt des Holtz / welches die Indianischen Weiber herzu tragen ihre Männer zu verbrennen / tragen unsere jetzige Weiber Wein zu / ihre abge-

abgestorbene Männer zu versauffen/ und ihr traurig betrübtes Hertz zu erquicken/ die Turtur-Taub pflegt sich/ nachdem sie ihren Mann verlohren/ keines Weegs zn einem andern Männlein zugesellen/ sondern trauret und beklaget immerdar ihren lieben Mann/ eben also folget nach ein ehrliche und tugendsame Wittib nach Absterben ihres Manns sich nicht gleich sehnen nach einem andern/ sondern weinet/ trauret/ und bettet stets/ auch nicht allein für ihren abgeleibten Hauß-Würth dann auch vor die gantze Gemeind/ inmassen Judith gethan; aber O wie theures Wild-Brädt ist/ umb dergleichen Wittwen! in Wahrheit/ es seynd seltzame Vögel/ dann man findet zu unsern Zeiten einige deren/ die nur weynen vor den Leuthen schmertzlich/ innwendig im Hertzen aber lachen sie kräfftiglich/ sie betten sehr andächtig/ aber nicht für ihren abgestorbenen/ sondern für einen zukünfftigen Mann/ sie verreden das Heyrathen und verloben zu halten den Wittwen-Stand/ aber kaum ist der Mann in der Erden recht erkaltet/ so haben sie schon einen Warmen/ und nemmen den Rothen für den Todten/ die Weiber/ so heiß heulen und weynen/ auch ein Häußlein auf ihre Manns Gräber bauen/ die vergessen ihrer gar bald/ dann sie drucken all ihr Hitz und Andacht auf einmahl herauß/ darnach ist es aus/ ein andern her! und eben darumb soll man sich an keines Weibs Weynen niemahls kehren/ dann ihre Zäher werden bald trocken.

Von den Wittwen schreibt so gar der Heil. Hieronymus/ und nicht scheuet von ihnen zu

schreiben/nemlich: kaum ist der Mañ kalt und todt/ kaum wird er zum Hauß hinausgetragen/ alsobald gedencket dise Mannsüchtige an einen andern Mann/ da heißt es alsdann bey solchen Wittwen ab dem Freud-Hof in Pfarr-Hof/ und von daunen in das Würthshauß ist gleich ein Gang; ja vil seynd also beschaffen/ daß sie auch sich schon mit einem andern dörffen versprechen/ ehe der Mann einmahl gestorben ist/ und wann man sie bey der Leich-Begängnus will abmahnen vom Weinen/ so geben sie zur Antwort: **Ach! ich weyne nicht daß er tod ist/ sondern daß er nicht vor vilen Jahren gestorben/ da ich noch jünger und schöner war.**

Ein solche ware jene Wittib/ die stellete sich nach dem Tod ihres Ehegatten dermassen so traurig/ gleich als wollte sie verzweifflen/ und ohnerachtet ihre gute Nachbarin/ ein sonst wohl beredtes Weib/ ihr lang und vil tröstlich zugesprochen/ sie solt ihr das Leyd vom Hertzen schieben/ so wolt doch alles nichts verfangen/ endlich nach vilem tröstlichen Zureden sagt die Wittib/ O mein liebe Nachbarin! sprecht mir zu wie ihr wolt/ Weiber Trost thut nichts/ es muß Männer-Trost seyn/ nachdem ihr Mann begraben worden/ so hat sich dise Wittib auch dergestalten mit vilem Heulen und Weinen betrübt aufgeführt/ daß jedermann mit ihr ein hertzliches Mitleyden hatte; zuletzt gehet ein guter Freund hinzu/ tröstete sie und sprach: mein liebe Frau! trauret nicht so sehr/ ihr werdet schon wieder ein andern Mann bekommen/ gefiele euch der/ jener oder

diser

diser nicht? und nennet ihn mit Namen / ja / ja / sagte sie / er gefällt mir wohl / wahrhafft / ich hab gleich an ihn gedacht / wie mein Mann gestorben / und dises Zeitliche geseegnet hat.

Vernemmet auch jene Geschicht / so sich in einer gewissen Stadt hat zugetragen / alldorth wohnete ein feiner alter Burgersmann / von gutem Vermögen / welcher ein junges Mägdlein zur Ehe genommen / und mit derselben seinem liebsten Ehegemahl etlich Jahr zwar friedlich gehaußt / doch haben sie zu Zeiten ein wenigen Auffstoß / und Widerwillen / wie es zu geschehen pflegt wider einander gehabt / massen selbes wegen der Eyfersucht beyzumessen geweßt / absonderlich wann ein alter Mann mit einem schönen jungen Weib begabet wird; letztlichen ist er in eine schwere Kranckheit gefallen / und von der Wassersucht ergriffen worden / an welcher er auch gestorben / niemand hat sich über disen Todfall mehrer betrübt erzeigt / als eben sein junges Weib / sie fangte an bitterlich zu weinen und zu heulen / daß sich auch ein Stein solte erbarmen / Ach! sagte und klagte sie / wie wirds mir nunmehro geschehen / die ich mein hertzlieben Schatz / ja mein Leben verlohren / Ach! wie wirds mir armen verlassenen Wittib ergehen? man sihet wohl wie sie allenthalben veracht und verlassen seynd / O Welt / O Welt! du bist und wirst wohl recht ein Thal der Zäher / ein Meer aller Trübseeligkeiten genennet / Ach / daß ich das End der weltlichen Freuden / Trübseeligkeit / Creutz / Schmertzen und Leyden / wann zwey Verliebte voneinander müssen scheiden / O wann ich halt

so glückseelig wär! lieber wolt ich vor meinem liebsten Ehegemahl sterben / als ihne überleben / und meine Zeit in stäter Betrübnus und Hertzenleyd zubringen / komm / O Tod! komm / nimm mich auch hinweg / damit ich in jener Welt auch meinem liebsten Schatz möge zugesellet werden / diese und dergleichen Hertz-brechende Wort brachte sie so betrübt und anmüthig für / daß sie fast jedermann zum Weinen bewegte.

Nachdem man ihren Mann zum Grab getragen / und seinen Cörper der Erden anbefohlen / da solte man gesehen haben / daß sie dergestalten so erbärmlich geseuffzet / und risse ihr die Haar aus / daß sie herumb geflogen / als wanns Kehrwisch thäte regnen / man hatte genug zu thun / daß sie nicht gar in das Grab hinein gesprungen / und sich lebendig mit ihrem Mann hat wollen begraben lassen.

Ein tapfferer junger Gesell / auch von gutem Vermögen / liesse sich die Begräbnuß diser jungen Wittfrauen so weit zu Hertzen gehen / daß er sich zu ihr hinzu gemacht / sie getröstet / und mit disen Worten angeredet: Liebste Frau! lasset doch einmal nach zu weinen und zu heulen / ihr könnt ja mit den Todten nicht mehr hausen / dahero / wofern euch meine Persohn nicht zu schlecht / so erbiete mich / euch zu heyrathen / und zu meiner Ehegattin zu nehmen / und verspreche anbey / euch eben so gut / so freundlich und schön zu halten / als ihr immer von eurem verstorbenen Ehe-Herrn seyd gehalten und tractiret worden; die Wittib gab ihme zur Ant-

wort: mein Herr! ich sage schönen Danck vor euren gegebenen Trost/ und Anerbietung eurer Diensten/ was die künfftige Ehe betreffen thut/ so solt ihr wissen/ daß ich mich schon gestern/ da mein Mann gestorben/ mit einem andern versprochen/ und ihm Treu und Glauben zugesagt habe/ wann dises nicht solte geschehen seyn/ so wäre mir eure Persohn gar wohl anständig gewesen. Dises Weibel/ nachdem sie von der Leich-Begängnuß nacher Hauß kommen/ da war alles dem äusserlichen Schein nach gehabte/ mit dem Mann begraben/ und wünschet nichts anders/ als daß nur bald der Hochzeit-Tag gehalten wurde/ indessen lebet sie in vollen Freuden/ sunge auch vilmahl/ wie es die Nachbars-Leuth von ihr gehört haben.

1.

Gnad dir GOtt mein alter Mann!
Weil du hast Urlaub gnommen/
Mit Freud trag ich das Klag-Kleid an/
Wird bald ein anderer kommen.

2.

Wohlan! guts mein Dorothe/
Laß nach von stätem Weynen/
Weil nun vollend das Ach und Wehe/
Das Murren und das Greinen.

3.

Jetzt nimm ich ein/ der mir gefällt/
Und laß mirs niemand währen/
Frisch/ jung/ fein/ fromm und nicht zu alt/
Der mich wird besser ehren.

Es mögen ein und andere einer solchen mit treuhertzigen Lehren / darmit einige Abwendung zu machen / wie sie wollen / so bleiben sie doch auf ihrem vorgehabten Sinn.

Was / spricht manche junge Wittib / was frag ich nach andrer Leuth Sagen? GOtt tröst meinen Marn / ich kan mit den Todten nicht mehr hausen / gestorben ist gestorben / bett ich mir wohl / so lig ich wohl / bin ich verheurath und falle / so hab ich doch jemand / der mich aufhebt / ein arme Wittib last man ligen und will bald jedermann S. V. die Schuh daran wischen / wäre ich vorhero gestorben / hätte mein Mann villeicht gar zwey Weiber genommen / ich aber laß mich vergnügen mit einem Mann / und zwar nur zu seinem Vortheil / auf daß ich nicht nur allein / sondern auch mein zukünfftiger Mann / und also unser zwey für ihn betten / und seiner Seel in den Himmel helffen / dann GOtt hat ja versprochen: **Wo zwey oder drey in meinem Namen werden versammlet seyn / und was von mir begehren / daß soll ihnen geschehen**; eines aber allein wurde wenig / oder auf das mindist nicht so vil ausrichten / das ist der Wittwen ihr Text / dann es heißt bey ihnen:

Lange Röck und kurtze Sinn /
Ein andrer her ist diser hin.

Ich kan nicht umbgehen; zu Bestättigung dessen jene Geschicht einzuführen von einer sehr betrübten Wittib nach dem Abschied ihres Manns / damit die Welt witzig werde / und so

wenig

wenig dem Weynen und Wehklagen der Weiber glaube / als den falschen Calender-Machern / Petronius meldet / wie daß bey der Stadt Ephesus eine Frau wohnete / die von allen und jeden wegen ihres auferbaulichen Handels und Wandels hoch gerühmet wurde / da nun dero Ehewürth von dem allgemeinen Welt-Profossen und obristen Sichel-Meister dem Tod wurde hingerafft / beweinet sie dessen Tod so ungemein / daß es das Ansehen hatte / als wolte aus disem so gar liebreichen Paradeiß ein neuer Ganges entspringen / oder vor Schmertzen sich ein Stein erbarmen möchte / sie legt sich auf das Grab ihres verstorbenen Manns / raufft ihr selbst die Haar aus / sie seufftzet ja erbärmlich / sie name weder Essen noch Trincken zu sich / verachte aller Menschen Trost / und verlangte kein anderes Ruhe-Bettlein / als eben das liebe Erdreich / die Gruben ihres Ehegattens / es begab sich aber daß wegen gewisser Mißhandlung etliche Ubelthäter nicht weit von dem Todten-Acker oder Freudhof aufgehenckt / und damit nicht etwann deren Verwandten / die Leiber zu begraben solche heimlicher Weiß fortzwacketen / ein munterer und junger Soldat / dise zu verwachen bestellet wurde / diser ersahe bey nächtlicher Weil bey dem Grab ein Liecht scheinen / und höret anbey ein grosses Weheklagen / wagte sich derohalben hinein / wollte die ersehene Frau auf das möglichste trösten / und von dem unnützlichen Kummer abmahnen / aber diser Trost war eben der Haupt-Schlissel zu dem Widerspihl / wie dann ordinari ein hertzliches Mittleiden den

klagenden Weibern den Rachen erst recht auf-sperrt/ dann sie fangte auf ein Neues an zu heulen und wůmbßlen/ und zu lammentiren/ daß kein Wunder wåre gewesen/ wann sich etliche Seelen verirret/ ihren beinern Rantzen håtten per Buckel genommen/ einem zum Gericht blasenden Engel gehorsamb zu seyn; endlich aber nach vil angewendtem Fleiß beredet diser wohlgestalte junge Soldat das betrůbte Weib dahin/ daß sie erstlich von ihm einen Trunck und etwas zu Essen annahme/ ja darauff ihme die Ehe gar versprach/ und in ein langes Liebes-Gespråch sich einließ/ unterdessen/ weil sie miteinander den Heyrath beschlossen/ wurde einer von den Gehenckten vom Galgen herunter gestohlen/ da nun der Soldat hierůber den Augenschein selbst einnahm/ verkehrte sich die Freud alsobald in lauter Traurigkeit/ er fiele gleichsamb halb tod zu Boden/ und nachdem er sich in etwas wider erholet/ will er sich selbst ermorden/ wohl wissend/ daß ihm sonst ein von Hanff gedrehtes Halßbåndel wegen der Nachlåssigkeit nicht wůrde außbleiben/ doch vor er das kalte Eisen in den Leib gestossen/ resolvirte er sich/ seiner Vertrauten den Verlauff zu erzehlen/ mit ernstlicher Bitt/ sie wolte doch so gůtig seyn/ wann er sich selbst entleibt/ den Corpus hier zu vergraben/ dise Red war ein fôrchtiger Donner-Klopff in dem Hertzen diser Wittib/ daß selbiger die Affection und Lieb gegen ihren verstorbenen Mañ in einem Augenblick gantz und gar aus ihrem Hertzen schluge/ war derohalben flux fertig mit Rath und That ihrem

ver-

verlobten Bräutigam vil mehr dann ein gantzes Land voll Lateinischer Brocken-speyer/ sprechend: guldener Jrgele! sey nicht so närrisch/ ich hab schon mancher Hacken einen Stihl gefunden/ und hat mir doch selten mißlungen/ dißmahl ist es um einen Schwenckel zu thun/ welchen wir in die Schmach-Glocken hinein hencken/ alsdann wollen wir dem Unglück hußausleitten/ hierzu aber schickt sich niemanden besser/ als eben der todte Cörper meines verstorbenen Manns/ disen wollen wir gleich ausgraben/ und ihn an statt dessen Abgeflogenen hinauf knipffen/ dann was ligt es dran/ ob er an dem Galgen oder aber im Grab verfaulet/ wie dann gar behend/ embsig und geschwind der Handel von statten gangen/ und die Hochzeit darauff erfolget ist.

Rupertus Holcot erzehlet ein andere Geschicht: Es ware eine/ die hatte einen Mann/ mittelmässigen Vermögens/ ehe er nun von diser Welt abtruckte/ wolt er auch daß man seiner Seelen nach seinem Todt in Gutem gedencken solte/ befalche demnach seinem Weib/ sie solle nach seinem Hinscheiden den Ochsen im Stall verkauffen/ und zu Trost seiner armen Seelen das hieraus erlößte Geld denen Armen spendiren/ das Weib sagt ja/ und verspricht den letzten Willen des Manns auf das genauiste zu vollziehen/ was geschicht? wie der Mann gestorben/ gehet sie hin/ führet den Ochsen sambt ihrer Haus-Katzen gen Marckt/ bietet beede fail/ doch dergestalten/ sie verkauffe keines ohne das andere/ wer den Ochsen haben will/ müsse zu-

gleich auch die Katz nemmen / den Ochsen bietet sie um zwey Pfenning / die Katz aber um 24. fl. ein Kauffmann ist vorhanden / kaufft beede zusammen / alsdann ist das lose Weib da / die zwey Pfenning gibt sie den Armen / die 24. fl. aber behalt sie vor sich / also was kan schlimmers / was ist ärger / was ist schalckhaffter / was ist kecker / als ein Weib? nichts. Aus disem dann erlernet ihr meine liebe ehrliche Männer / wie ihr euch nach eurem Tod auf eure Weiber / sie mögen in disem Leben mit euch so vertreulich seyn / als sie immer wollen / nicht verlassen sollet / dan ihre Hertzen seynd unbeständig / und ihre Gemüths-Bewegungen fliegend / und wann die Weite und Entlegenheit des Orts die Liebe mindert / wie man zu sagen pflegt / aus den Augen aus dem Sinn; wie vilmehr hat man sich zu besorgen / daß dise Entlegenheit / nemblich von einer Welt zu der andern / alles in Vergessenheit stelle / dann bey dermahligen findet man der Menge von her erzehlten Wittwen in deren Fußstapffen eintretten / deren erster Gedancken nach dem Tod ihrer Männer ist / wie sie etwann einen andern / einen reichern / einen schönern / einen jüngern bekommen / und in das Netz bringen können / und solt es auch offt nur ein nach s. v. Küh-Pfifferling stinckender Stall-Bub seyn / ihre Gedancken stehen nur dahin / widerumb nach einem Mann zu trachten / und solten sie ihn auch mit des Verstorbenen hinterlassenem Guth erkauffen / auch seynd so gar nicht außgenommen die schon alte rostige Doppelhäcken / massen die Erfahrnuß lehret / daß

der-

dergleichen alte Gaissen offt eben so lieb/ ja offt noch lieber Saltz fressen/ als die junge/ wie solches mit klaren Worten bezeuget Neuizanus: **Wenig wirst finden/ die dieser Sinns seynd/ wie Valleria/ dann sowohl die junge als alte Weibsbilder verweilen sich nicht/ das ander/ dritt/ und vierte mahl zu verbinden/ und zwar die alte vil eyfersüchtiger als die junge/ dann ein junge Gaiß frißt das Saltz/ aber ein alte Gaiß frißt Saltz und Sack miteinander.**

Was ich nun bißhero von denen bösen und allerlasterhafftisten Weibern beschrieben/ weiß ich wohl/ daß ich dardurch lang nicht in solchen Credit bey diesem Geschlecht gelangen werde/ als wie jener Cavallier/ welcher mit solchem Ruhm von den Frauenzimmern geschrieben/ daß ihme der Zunahmen Heinrich Frauen-Lieb und Weiber-Lob ist gegeben worden/ und nach seinem Tod haben die vornehmsten Frauen ihn selbst zum Grab getragen/ und dasselbe mit so vil Wein begossen/ daß die gantze Kirch davon gerochen.

Weilen ich aber/ wie schon Anfangs gemeldt/ hierinn mit nichten die frommen und voller tugendsamen Weiber berühret/ oder dardurch angegriffen/ sondern nur eintzig und allein auf die Böse gerichtet/ wiewohl zwar mit solchen zeitlich abgebrochen/ dann wann ich deren ihre grosse Unvollkommenheiten recht beschreiben solte/ so würde mir gewißlich ehender Feder/ Dinten und

und Pappier/ als an solcher Materie entbrechen.

Verbleibe also bey dem Johann Kraut seinem gut gemachten Spruch:

Wann gleich wår das Firmament
Lauter Pappier und Pergament/
Und alle Wasser sambt dem Meer/
Nichts dann lauter Dinten wår/
Die Stern im Himmel allzumahl/
Deren sehr viel seynd ohne Zahl/
Ein jeder sich thåt zum Schreiben richten/
Kônnten sie doch Boßheit nichten
Beschreiben eines bôsen Weibs/
Der Teuffel in der Hôll beschreibs/
Ich nit.

Die frommen Weiber aber anbelangend/ ist zu wissen/ daß es gegen den Bôsen eine solche Ungleichheit und Beschaffenheit hat/ nemlichen wie liebe Engel im Himmel/ und die abscheulichen Teuffel in der Hôll/ derohalben will ich von den Frommen/ wie und was sie seynd/ dermalen nur zusehen/ daß ich jederzeit bin beflissen/ solche zu lieben/ loben und ehren/ damit sie mich nicht vor ihren Feind/ sondern als guten Freund erkennen sollen/ ihnen zu Lieb und Ehren hier folgendes Lob mit wenigen Zeilen jedermann an Tag zu geben:

Ein fRommes Weib ist ein Abschnitz vOm HimmeL/ ein ConfeCt aus dem Paradeiß/ ein

ein Trutz des Feinisten GOlds / ein Engel in Menschen-Gestalt / ein zweyfüssiges Kleinodi / ein Ausbruch der vier Elementen / ein Föstivität des Hauß / ein Protocoll der Würthschafft / ein Staffeta des GlüCKs / ein Hertz-Allkermes / des Manns Brueth der Freuden / ein TempeL deß FRiedens / ein Summarium und Innhalt alles Lobs.

Dises ist zwar gut gesagt / aber nicht genug gesagt.

Zum Beschluß und guter Letzt will ich ein schönes und sehr kräfftiges Gebett den Weibern hieher setzen / welches sie täglich mit gröster Auferbaulichkeit fleissig verrichten / und betten sollen / damit dardurch die guten Weiber fromm und denen Männern gehorsamb verbleiben / die schlimmen aber von GOtt zu allem guten bekehret werden.

Allmächtiger GOtt! der du das weibliche Geschlecht aus Adams Rippen / und folgends aus einem Bein erschaffen hast / verleyhe mir genä-

genädiglich deine Hülff/ damit ich hinfüro nicht verbeint/ hartnäckig/ eigensinnig/ verstockt und halßstarrig seye/ habe Gedult mit meinen weiblichen Schwachheiten/ Gebrechen und Blödigkeiten/ wende von mir ab den angebohrnen Fürwitz/ die eingewurtzelte üble Argwöhn/ närrische Eyfersucht und alle eitele Einbildungen/ hoffärtige Gedancken/ Wanckelmuth und Unbeständigkeiten/ auch alle unordentliche Gelüsten und Verlangen; mache doch/ ach! mache doch/ daß ich mich recht behutsamb vor allen sündlichen Ehr-Abschneidungen hüte/ bewahre mich vor allem und jedem unnützen Geschwätz auf dem Marckt oder bey Zusammenkunfften böser Weiber/ allermeist aber in der Kirchen/ gib mir dein Gnad/ daß ich gegen einem jeden Menschen/ absonderlich meinem lieben Mann nicht

fälsch

falsch/ hinterlistig und unaufrecht seye; verschaff mir auch deinen Beystand/ daß ich mich nicht murrisch/ verstockt und feindseelig gegen obbemeldtem meinem Mann erzeige/ daß ich gegen ihm das Maul nicht hänge/ poche/ oder sonst wie ein Polter-Geist im Hauß mich aufführe/ sondern daß ich jederzeit gantz ehrbar/ und nüchtern/ sanfft und mild/ still und verschwiegen/ treu und beständig/ fromm und gedultig/ embsig und häußlich/ redlich und wahrhafft/ danckbar und erkanntlich seye/ nicht mein GOtt! sondern dein/ und nach deinem/ auch meines Manns Willen in allem geschehe; Letztlich auch verleyhe mir/ daß ich meinen Mann besser respectire/ als es bißhero geschehen/ und ihn nicht zu meinem Untergebenen verlange/ sondern als meinen Herrn und Ernährer erkenne/ und meinen Willen nach seinem Befelch richte/ Amen.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Spiegel der regiersichtigen bösen Weibern Worinnen entsetzlich und nach Genügen zu ersehen: dero grossen Schalck und Boßheit, gifftiger Zorn, und erschröckliche Rachgierigkeit. Und zwar nicht allein der Kern von solcher Sathanischen Schlangen-Bruth, aus unterschiedlichen gemeinen Büchern verfaß t, wie nicht weniger, was auch die Heil. Blätter und Kirchen-Lehrer von deren schlimmen verlogenen Werckzeug der Teuffeln beschrieben. Ja sogar

Augspurg 1725

P.o.germ. 1404 b
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10120394-4
VD18 10499970